

# Armutsbetroffene Eiuelternfamilien in der Schweiz

Wie die Soziokulturelle Animation  
die Teilhabe Alleinerziehender fördert

Isabelle Heckendorn & Maïke Wenzel  
2017

**Bachelor-Arbeit**  
**Soziokulturelle Animation**  
**VZ 13-2**

**Isabelle Heckendorn**  
**Maike Wenzel**

**Armutsbetroffene Einelternfamilien in der Schweiz**

Wie die Soziokulturelle Animation die Teilhabe Alleinerziehender fördert

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2017 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme der Autorinnen.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturelles Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturelle Animatorinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2017

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Leitung Bachelor

## Abstract

Jede sechste Einelternfamilie in der Schweiz ist von Armut betroffen, womit Alleinerziehende in der Schweiz besonders häufig von Armut betroffen sind. Ihr Alltag ist geprägt von Erwerbs-, Familien- und Haushaltsarbeit, wodurch die eigenen Bedürfnisse und die Verwirklichung ihres individuellen Lebens in den Hintergrund geraten. Die Gefahr unter mangelnder Teilhabe zu leiden ist damit sehr gross und steht in enger Beziehung zu Exklusion aus der Gesellschaft. Die Folgen und Begleiterscheinungen von Armut erschweren diese Situation zusätzlich, sodass Alleinerziehende mit ihrem Kind/ihren Kindern, das heisst Einelternfamilien, oft unter sehr prekären Lebenslagen leiden.

Die Autorinnen gehen in der vorliegenden Arbeit deshalb der Frage nach, wie die Soziokulturelle Animation die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz fördern kann. Die Soziokulturelle Animation verfolgt das Ziel der Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Damit sie dieses Ziel erreichen kann, ermöglicht sie Individuen und Gruppen den Zugang zu und an gesellschaftlichen Ressourcen, was sich positiv auf die individuelle Teilhabe auswirkt. Dies kann gelingen, indem die Soziokulturelle Animation armutsbetroffenen Alleinerziehenden das Teilnehmen an niederschweligen und bedürfnisorientierten Aktivitäten und Angeboten ermöglicht. So können armutsbetroffene Alleinerziehende ihr soziales Netzwerk vergrössern, wodurch eine Stärkung ihres individuellen Sozialkapitals erreicht werden kann. Die Stärkung des Sozialkapitals wirkt sich positiv auf die individuelle Teilhabe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden aus und erleichtert wiederum den Zugang zu weiteren Teilhabemöglichkeiten.

## Widmung

Lieber Opa

Von klein auf hast du dein grosses Wissen mit mir geteilt und mich immer auf meinem schulischen Weg unterstützt. Obwohl dies sicher nicht immer eine leichte Aufgabe war, warst du immer mit viel Herz bei der Sache. Dies hat mich sehr bereichert und ich behaupte zu sagen, dass ich ohne deine Hilfe nie dort wäre, wo ich heute bin.

Ich habe mich bereits gefreut, dir meine Bachelor-Arbeit zum Lesen zu geben und vielleicht noch einmal ein Feedback von dir zu erhalten. Doch leider bist du während dem Verfassen dieser Arbeit von uns gegangen. Trotzdem weiss ich, dass du stolz auf mich bist.

Ich möchte mich noch einmal ganz herzlich für all das, was du mir mitgeben konntest sowie für alle gemeinsamen Momente bei dir bedanken.

Als Dank sowie in Gedanken an dich, widme ich dir, Opa, diese Arbeit.

In Liebe

Isabelle

## Dank

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken die uns in irgendeiner Form bei dieser Arbeit unterstützt haben. Besonders möchte wir uns bei Nicole Blum, Annina Friz, Bettina Fredrich und Gregor Husi bedanken, die uns wichtige Inputs und bedeutsames Fachwissen mitgaben. Mario Störkle danken wir für die Begleitung und Unterstützung während und nach dem Bachelorkolloquium. Ein grosser Dank gilt Salome Gerber und Anika Sövegjartho für die konstruktiven Rückmeldungen. Bei Gianluca Sonanini möchten wir uns für das Korrekturlesen bedanken. Ein herzliches Dankeschön gilt unseren Partnern und Familien für die seelische Unterstützung.

# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT DER SCHULLEITUNG</b>	
<b>ABSTRACT</b>	
<b>WIDMUNG</b>	
<b>DANK</b>	
<b>1 EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
1.1 AUSGANGSLAGE .....	1
1.2 MOTIVATION .....	2
1.3 FRAGESTELLUNG .....	2
1.4 ABGRENZUNG .....	3
1.5 AUFBAU DER ARBEIT .....	3
<b>2 EINELTERNFAMILIEN-ARMUT IN DER SCHWEIZ .....</b>	<b>4</b>
2.1 EINELTERNFAMILIE ALS LEBENSFORM .....	4
2.1.1 <i>Pluralisierung familialer Lebensformen</i> .....	4
2.1.2 <i>Einelternfamilien in der Schweiz</i> .....	6
2.2 ARMUT .....	8
2.2.1 <i>Armutsbegriffe</i> .....	9
2.2.2 <i>Messbarkeit von Armut in der Schweiz</i> .....	12
2.2.3 <i>Folgen und Begleiterscheinungen von Armut</i> .....	16
2.3 ARMUTSBETROFFENE EINELTERNFAMILIEN IN DER SCHWEIZ .....	19
2.3.1 <i>Aktuelle Lage armutsbetroffener Einelternfamilien in der Schweiz</i> .....	20
2.3.2 <i>Lebenslagen von Einelternfamilien in der Schweiz</i> .....	21
2.4 SCHLUSSFOLGERUNG .....	24
<b>3 MANGELNDE TEILHABE UND EXKLUSION .....</b>	<b>26</b>
3.1 DER EXKLUSIONSBEGRIFF IM HISTORISCHEN KONTEXT .....	26
3.2 MANGELNDE TEILHABE UND EXKLUSION: THEORETISCHE BETRACHTUNGEN .....	28
3.2.1 <i>Martin Kronauer</i> .....	28
3.2.2 <i>Pierre Bourdieu</i> .....	31
3.2.3 <i>Gregor Husi</i> .....	35
3.3 SCHLUSSFOLGERUNG .....	40
<b>4 SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND DIE FÖRDERUNG VON TEILHABE .....</b>	<b>43</b>
4.1 DEFINITION UND EINBETTUNG DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION IN DER SOZIALEN ARBEIT .....	43
4.2 DIE SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND DER GESELLSCHAFTLICHE WANDEL .....	45
4.3 DIE HANDLUNGSEBENE DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION .....	47



4.3.1 Arbeitsfelder .....	47
4.3.2 Tätigkeitsfelder und Fokussierung .....	47
4.3.3 Funktionen .....	48
4.4 DIE VIER INTERVENTIONSPOSITIONEN DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION .....	49
4.4.1 Animationsposition.....	49
4.4.2 Organisationsposition .....	50
4.4.3 Konzeptionsposition.....	50
4.4.4 Vermittlungsposition .....	51
4.5 DIE SOZIOKULTURELLE ANIMATION AUS STRUKTURIERUNGSTHEORETISCHER SICHT .....	52
4.6 PARTIZIPATION - EIN ARBEITSPRINZIP DER SOZIOKULTURELLEN ANIMATION .....	54
4.7 SCHLUSSFOLGERUNG .....	56
<b>5 FÖRDERUNG DER TEILHABE VON ARMUTSBETROFFENEN ALLEINERZIEHENDEN IN DER SCHWEIZ.....</b>	<b>58</b>
5.1 FÖRDERUNG VON SOZIALKAPITAL .....	58
5.1.1 Sozialkapital.....	58
5.1.2 Soziokulturelle Animation und die Förderung von Sozialkapital.....	63
5.2 DIE TEILHABE ARMUTSBETROFFENER ALLEINERZIEHENDER DURCH TEILNAHME FÖRDERN.....	63
5.3 BEST PRACTICE .....	67
5.3.1 Treff für Alleinerziehende Region Luzern.....	67
5.3.2 Analyse Best Practice.....	68
5.4 SCHLUSSFOLGERUNG .....	71
<b>6 SCHLUSSBETRACHTUNG.....</b>	<b>74</b>
6.1 ÜBERPRÜFUNG DER FRAGESTELLUNGEN .....	74
6.2 BERUFLICHES FAZIT .....	76
6.3 AUSBLICK.....	77
<b>7 LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>78</b>

## Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: HAUSHALTSTYPEN IN DER SCHWEIZ.....	6
ABBILDUNG 2: DURCHSCHNITTLICHER AUFWAND FÜR ERWERBS- UND HAUS- UND FAMILIENARBEIT.....	22
ABBILDUNG 3: MODELL DES SOZIALRAUMES NACH PIERRE BOURDIEU.....	33
ABBILDUNG 4: STRUKTURIERUNG UND DIFFERENZIERUNG IN DER MODALEN STRUKTURIERUNGSTHEORIE.....	36
ABBILDUNG 5: STRUKTUR IN DER MODALEN STRUKTURIERUNGSTHEORIE .....	36
ABBILDUNG 6: GRUNDWERTE DER BETEILIGUNGSGESELLSCHAFT.....	38
ABBILDUNG 7: DIE SECHS THEOREME.....	44
ABBILDUNG 8: TÄTIGKEITSFELDER UND FUNKTIONEN DER SKA .....	48
ABBILDUNG 9: DAS HANDLUNGSMODELL DER SKA .....	49
ABBILDUNG 10: DIE VIER PARTIZIPATIONSTUFEN .....	54
ABBILDUNG 11: DER DOPPELTE CHARAKTER DES SOZIALKAPITALS .....	60

## Abkürzungsverzeichnis

BFS	BUNDESAMT FÜR STATISTIK
BZW.	BEZIEHUNGSWEISE
ETC.	ET CETERA
SA	SOZIALARBEIT
SA	SOZIALE ARBEIT
SKA	SOZIOKULTURELLE ANIMATION
SP	SOZIALPÄDAGOGIK
U.A.	UNTER ANDEREM
Z.B.	ZUM BEISPIEL

Alle Kapitel wurden von Isabelle Heckendorn und Maike Wenzel gemeinsam verfasst.

# 1 Einleitung

## 1.1 Ausgangslage

Mit dem Thema *Familienarmut in der Schweiz* setzte Caritas unter dem Titel *Familie ist kein Luxus* ihren Schwerpunkt für das Jahr 2016 (Caritas, 2016, S.1). Nach Marianne Hochuli (2016) zeigen aktuelle Statistiken, dass immer mehr Familien unter Armut leiden, rund eine Viertelmillion Familien sind betroffen. Zurückgeführt werden kann dies u.a. auf die Zunahme des Armutsrisikos sobald Erwachsene Kinder bekommen und auf die vernachlässigte Familienpolitik (S.10). Caritas fordert ein klares Umdenken in der nationalen Familienpolitik, um die Familienarmut zu verhindern und zu bekämpfen (Hochuli, 2016, S.11). Im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz ist als Leitidee und Menschenbild der Sozialen Arbeit<sup>1</sup> Folgendes festgehalten: “Alle Menschen haben Anrecht auf die Befriedigung existentieller Bedürfnisse sowie auf Integrität und Integration in ein soziales Umfeld. Gleichzeitig sind Menschen verpflichtet, andere bei der Verwirklichung dieses Anrechts zu unterstützen” (AvenirSocial, 2010, S.6). Die SA verfolgt demnach die gleichen Interessen wie die Caritas. Die Leitidee und das Menschenbild des Berufskodexes bilden, zusammen mit dem Jahresschwerpunkt der Caritas, die Grundlage der vorliegenden Arbeit.

Aus der Recherche ging hervor, dass laut Michèle Amacker und Sebastian Funke (2016) insbesondere Alleinerziehende, und somit Einelternfamilien, ein hohes Armutsrisiko zeigen. Bei Einelternfamilien handelt es sich in der Schweiz um eine stetig wachsende familiäre Lebensform. Zudem ist an ihren Lebenslagen zu erkennen, dass sie deutlich stärker als andere Lebensformen von Armut betroffen sind (S.183). Die Lebenslagen von armutsbetroffenen Alleinerziehenden wurden in der Schweiz bisher kaum untersucht (Caritas, 2015, S.2). Hinzu kommt, dass für armutsbetroffene Alleinerziehende nur wenig Angebote und Aktivitäten existieren, welche explizit auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet sind. Eine genauere Betrachtung des Phänomens Armut zeigte nach Martin Kronauer (2010) zudem, dass zentrale Folgen von Armut insbesondere abgestufte Verhältnisse von Teilhabe bzw. Ausschluss sein können (S.19). Aufgrund dieser Fakten sehen die Autorinnen einen klaren Bedarf an einer vertieften Auseinandersetzung mit den armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz<sup>2</sup> und einer Intervention der Soziokulturellen Animation<sup>3</sup> zur Stärkung der Teilhabe dieser Zielgruppe.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird die Abkürzung SA verwendet.

<sup>2</sup> Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf die Schweiz. Im Folgenden wird die Begrifflichkeit armutsbetroffene Alleinerziehende für armutsbetroffene Alleinerziehende in der Schweiz verwendet.

<sup>3</sup> Im Folgenden wird die Abkürzung SKA verwendet.

## 1.2 Motivation

Die Motivation der Autorinnen für die vorliegende Arbeit war das Interesse an den Themen Armut, Alleinerziehende und Teilhabe sowie die vertiefte Auseinandersetzung und Wissenserweiterung mit diesen Themen mittels der Literaturlarbeit. Schon zu Beginn liessen die wenigen Daten und Forschungen zu den Lebenslagen von Alleinerziehenden im Zusammenhang mit Armut erkennen, dass der Fokus bis anhin auf den Kindern der Alleinerziehenden lag. Deswegen stellten sich die Autorinnen die Frage welchen Beitrag die SKA für Erwachsene der Einelternfamilie leisten kann. Da die Einelternfamilien eine stetig wachsende Haushaltsform darstellen, scheint es den Autorinnen wichtig, zu diesem Thema als Profession eine Haltung einzunehmen. Weshalb ein weiteres Anliegen der Theorie-Praxis-Transfers ist, um die komplexen theoretischen Überlegungen zu veranschaulichen und Handlungsanweisungen zu geben.

## 1.3 Fragestellung

Aufgrund der Ausgangslage und der thematischen Eingrenzung ergab sich folgende Hauptfragestellung:

**Wie kann die Soziokulturelle Animation die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz fördern?**

Um diese zu beantworten, wird folgenden vier Teil-Fragestellungen nachgegangen:

- I. Was bedeutet Einelternfamilien-Armut in der Schweiz?
- II. Was bedeutet mangelnde Teilhabe aus theoretischer Sicht?
- III. Warum soll die Soziokulturelle Animation die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz fördern?
- IV. Wie kann die Soziokulturelle Animation armutsbetroffene Alleinerziehende in der Schweiz in ihre Arbeit einbinden und so ihre Teilhabe fördern?

## 1.4 Abgrenzung

Hinsichtlich der Ausgangslage, Motivation und der thematischen Eingrenzung können einige Aspekte nicht berücksichtigt werden. Betrachtet wird ausschliesslich die familiäre Lebensform Einelternfamilie, wobei der Fokus auf den Erwachsenen dieser Familien liegt, weswegen sich die Arbeit nicht direkt mit der Situation der Kinder befasst. Eine Auseinandersetzung mit sozialpolitischen und rechtlichen Fakten von Armut findet nicht statt. Auf spezielle Bedarfslagen bei Armutsbetroffenen z.B. Suchterkrankungen, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit wird nicht eingegangen. Es wird kein Bezug zu anderen Ländern oder ein Vergleich zu ihnen hergestellt.

## 1.5 Aufbau der Arbeit

Die Fragestellungen dienen in der vorliegenden Arbeit als Leitfaden und gliedert sie in folgende sechs Kapitel: Das erste Kapitel ist eine Einleitung in die Arbeit. Im zweiten Kapitel werden die Themen Einelternfamilie und Armut vertieft, um die aktuelle Situation der Einelternfamilien in der Schweiz zu beschreiben. Es wird daher neben der Definition von Einelternfamilie, Alleinerziehenden und Armut auch auf die Folgen und Begleiterscheinungen von Armut eingegangen. Die aktuelle Situation der armutsbetroffenen Einelternfamilien in der Schweiz und ihre Lebenslagen werden aufgezeigt. Da mangelnde Teilhabe eine zentrale Folge von Armut darstellt, wird im dritten Kapitel thematisiert was mangelnde Teilhabe aus theoretischer Sicht bedeutet. Diese Auseinandersetzung verdeutlicht die prekäre Situation der armutsbetroffenen Alleinerziehenden und zeigt den klaren Handlungsbedarf auf. Der Handlungsbedarf steht im Kapitel vier im Fokus. Anhand der Ziele und Schwerpunkte der SKA wird dargelegt, warum die Teilhabe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden gefördert werden soll. Im fünften Kapitel wird die Förderung von Teilhabe und die SKA in Verbindung gebracht, wobei der Schwerpunkt auf dem Sozialkapital sowie der Arbeit der SKA mit armutsbetroffenen Alleinerziehenden liegt. Dieses Kapitel gibt Aufschluss darüber, wie die SKA die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden stärken kann und gibt Handlungsempfehlungen an Professionelle der SKA. Schliesslich werden im sechsten Kapitel die Fragestellungen überprüft, wie auch ein berufliches Fazit gezogen. Der Ausblick, welcher weiterführende Fragen beinhaltet, bildet den Abschluss der vorliegenden Arbeit.

## 2 Einelternfamilien-Armut in der Schweiz

Im folgenden Kapitel werden die Begriffe Einelternfamilie und Armut näher betrachtet. Zuerst wird auf die Pluralisierung familialer Lebensformen mit dem Fokus auf die Einelternfamilie eingegangen. Anschliessend wird der Begriff der Armut anhand des Ressourcenansatzes, des Lebenslagenansatzes und des Capability-Ansatzes eingegrenzt. Vertieft wird diese Definition von Armut durch das absolute und relative Armutskonzept sowie dem Begriff der materiellen Entbehrung. Weiterführend werden mögliche individuelle Folgen und Begleiterscheinungen von Armut aufgezeigt. Schliesslich wird die Einelternfamilien-Armut in der Schweiz anhand der Armutsgrenze und den Lebenslagen der betroffenen Einelternfamilien untersucht.

### 2.1 Einelternfamilie als Lebensform

Nachfolgend wird zunächst auf die Pluralisierung familialer Lebensformen und auf die Familie im heutigen Verständnis und ihre Komplexität eingegangen. Schliesslich wird die familiale Lebensform Einelternfamilie und ihr Verständnis definiert.

#### *2.1.1 Pluralisierung familialer Lebensformen*

Laut dem Bundesamt für Statistik<sup>4</sup> (2008) haben sich die Familienformen in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten stetig gewandelt (S.7). So ist gemäss Andrea Maihofer (2016) die traditionelle bürgerliche Kleinfamilie, wie sie bis Anfang des 20. Jahrhunderts vorherrschend war, längst keine geltende Norm mehr. Der Wandel zeigt, dass Familie in Form und Verständnis im kontinuierlichen Wandel begriffen werden muss. Daher ist es angebracht nicht von Familie und stattdessen von familialen Lebensformen zu sprechen (S.101). *Lebensformen* sind nach Frank Niemeyer und Hermann Volt (1995) "(...) relativ stabile Beziehungsmuster der Bevölkerung im privaten Bereich, die allgemein mit Formen des Alleinlebens oder Zusammenlebens (mit oder ohne Kinder) beschrieben werden können" (S.437).

Nach Maihofer (2016) finden in der heutigen Zeit vehemente Auseinandersetzungen um das Konzept der Familie statt. So sind manche der Meinung, dass sich wenig gewandelt hat, insbesondere in Bezug auf die familiale Arbeitsteilung. Andere glauben, dass die laufenden Entwicklungen gar zum Zerfall der Familie führen und beharren auf dem Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie (S.101). Das Ideal der traditionellen bürgerlichen Kleinfamilien setzt nach Yasemin Niephaus (2016) voraus, dass ein verheiratetes, heterosexuelles Paar mit zwei Kindern in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Geprägt ist diese Lebensform zusätzlich durch eine

---

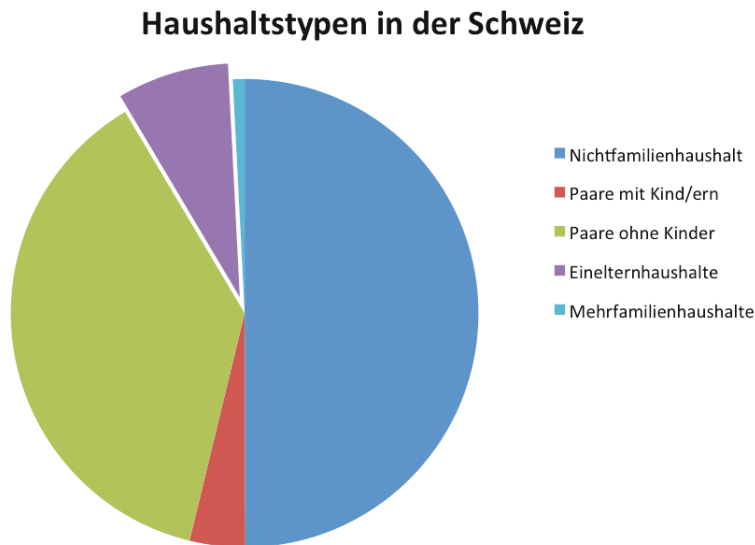
<sup>4</sup> Im Folgenden wird die Abkürzung BFS verwendet.

geschlechtsspezifische Trennung der Haus- und Erwerbsarbeit im Sinne der traditionellen Geschlechterrollen-Definitionen (S.717). Der Mann ist in dieser Lebensform für das Einkommen zuständig, während die Frau den Haushalt und die Kinderbetreuung übernimmt. Neben der Arbeitsteilung ist vorweg konventionell geregelt, in welchem Alter und in welcher Form geheiratet und wie der Ablauf des Lebensalltags gestaltet wird. Die traditionelle bürgerliche Kleinfamilie galt bis Anfang des 20. Jahrhunderts in den westlichen Gesellschaften als vorherrschende Norm, andere familiäre Lebensformen wurden nicht anerkannt. Einelternfamilien, gleichgeschlechtliche Partnerschaften oder Ehen ohne Kinder wurden als widernatürliche Lebensformen betrachtet (Maihofer, 2016, S.102-103).

Gemäss Rüdiger Peuckert (2012) macht die fortschreitende Modernisierung der Gesellschaft eine stetig wachsende Vielfalt der familialen Lebensformen sichtbar (S.151). Die Norm der traditionellen bürgerlichen Kleinfamilie verliert immer mehr an Bedeutung und das Verständnis von Familie wird kontinuierlich erweitert und pluralisiert (Maihofer, 2016, S.112). Dieser Wandel wird insbesondere durch die zunehmende Enttraditionalisierung der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung angetrieben. So ist die Arbeitsteilung von Erwerbsarbeit, über Haushalt und Kinderbetreuung heute in der Regel ein Resultat komplexer Prozesse, in welchen die Beteiligten eine individuelle Form aushandeln müssen (Maihofer, 2016, S.109). Die Pluralisierung familialer Lebensformen führt nach Maihofer (2016) dazu, dass alltagspraktisch keine allgemein verbindliche Norm mehr existiert. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Familie und Verwandtschaft an Bedeutung verliert. Vielmehr wird eine familiäre Lebensform immer häufiger mit der Überzeugung gewählt, in einer Beziehung mit einer spezifischen emotionalen Qualität leben zu wollen. Daher gewinnt die soziale Beziehung und emotionale Qualität verbunden mit der Familie an Bedeutung (S.112-113).

Laut Maihofer (2016) führt die fortschreitende Pluralisierung zu einer stetigen Normalisierung in Bezug auf die Anerkennung der unterschiedlichen familialen Lebensformen. Trotzdem sind heute noch nicht alle als gleichwertig anerkannt und werden teils nach wie vor sozial und rechtlich benachteiligt (S.113). Auch in der Schweiz ist gemäss BFS (2008) die fortschreitende Pluralisierung familialer Lebensformen ein aktuelles Thema. Daher ist es essentiell, dem sozialen Wandel Aufmerksamkeit zu schenken und die Institution Familie mit ihren Leistungen für die Gesellschaft anzuerkennen und Unterstützung bieten zu können (S.5). Das BFS (2014) differenziert in der Schweiz folgende fünf Haushaltstypen:

Abbildung 1: Haushaltstypen in der Schweiz



Quelle: Eigene Darstellung auf der Basis des BFS, 2014, S.1.

Den häufigsten Haushaltstyp in der Schweiz stellen gemäss BFS (2014) die Nichtfamilienhaushalte mit 1'319'187 Haushalten dar. Anschliessend folgen Paare mit Kind\_ern mit 1'014'777, Paare ohne Kinder mit 994'794 sowie Einelternhaushalte mit 204'116 Haushalten. Der schweizweit gesehen seltenste Haushaltstyp sind die Mehrfamilienhaushalte mit 21'464 Haushalten (S.1). Dabei ist zu beachten, dass diese fünf Lebensformen lediglich als Obergruppen zu verstehen sind. Es existieren in diesen fünf Lebensformen weitere Diversitäten des Zusammenlebens.

Aufgrund des Fokus auf die Einelternfamilien in der vorliegenden Arbeit, wird ausschliesslich vertieft auf die familiäre Lebensform der Einelternfamilie eingegangen.

### 2.1.2 Einelternfamilien in der Schweiz

Der Schweizerische Verband alleinerziehender Mütter und Väter (2015a) definiert Einelternfamilien folgendermassen: "Einelternfamilien sind Familien mit Kindern, die nicht mit beiden Eltern zusammen in einem Haushalt wohnen. Die Eltern sind alleinerziehend" (S.1). Gemäss Michèle Amacker, Sebastian Funke und Nadine Wenger (2015) werden Eltern als *Alleinerziehende* verstanden, wenn sie die meiste Zeit alleine mit ihrem Kind/ihren Kindern zusammenleben. Alleinerziehende übernehmen den Hauptteil der Familienarbeit sowie der Kinderbetreuung. Die Bezeichnung *Einelternfamilie* hingegen legt den Fokus mehr auf die Bedürfnisse der Kinder und nimmt somit den Schwerpunkt vom Familienoberhaupt als



Alleinerziehende\_r. Der Begriff Einelternfamilie unterstreicht zudem die Bedeutung von Alleinerziehenden und ihrem Kind/ihren Kindern als familiäre Lebensform. Zusätzlich kann zwischen zwei weiteren Formen der Einelternfamilie unterschieden werden: Einerseits existieren Einelternhaushalte, in welchen die Alleinerziehenden alleine mit dem Kind/den Kindern in einer Wohnung leben. Andererseits gibt es Einelternhaushalte, in welchen Alleinerziehende und deren Kind\_er mit einer weiteren erwachsenen Person wohnen (S.11).

Gregor Husi und Marcel Meier Kressig (1995) differenzieren weiter zwischen Primär-Einelterfamilie und Sekundär-Einelterfamilie. Während in der Primär-Einelterfamilie die Mutter bzw. der Vater mit dem Kind/den Kindern leben, bildet sich die Sekundär-Einelterfamilie aus dem anderen Elternteil und dem Kind/den Kindern. Zusätzlich definieren sie die Einelternfamilie, in welchen ein Elternteil verstorben ist oder zum einen Elternteil der Kontakt fast oder ganz abbricht, als Alleinelternfamilie (S.48-50). Weiter benennen Husi und Kressig (1995) Subtypen von (All)Einelternfamilien, welche anhand des Zivilstandes der Eltern differenziert werden. Diese lassen sich folgendermassen unterscheiden (S.52):

Subtypen von Alleinelternfamilien	Subtypen von Einelternfamilien
immer-allein-ledig	unverheiratet-getrennt
unverheiratet-getrennt	verheiratet-getrennt
verheiratet-getrennt	geschieden
geschieden	temporär-unverheiratet-getrennt
verwitwet	temporär-verheiratet-getrennt

Unter temporär wird eine voraussehbare Trennung wie ein Gefängnis-, Spital- oder Auslandsaufenthalt eines Elternteils verstanden (Husi & Kressig, 1995, S.53-54).

Einelternfamilien gewinnen durch die Pluralisierung familialer Lebensformen in der Schweiz immer mehr an Bedeutung (Amacker et al., 2015, S.4). Heute ist jede sechste Familie in der Schweiz ein Einelternhaushalt (Maihofer, 2016, S.104), wobei diese Zahl stetig zunimmt (Schweizerische Verband alleinerziehender Mütter und Väter, 2015b, S.1). In der Schweiz gibt es laut BFS (2014) 169'867 Einelternfamilien in welchen die Alleinerziehende die Mutter ist und 34'298 Einelternfamilien in welchen der Vater der Alleinerziehende ist (S.1). Weiter ist von Bedeutung, dass 40 Prozent der Einelternfamilien in der Schweiz, welche aus Scheidungsgründen entstanden sind, laut der Entscheidungsbefugnis die gemeinsame elterliche Sorge tragen, wobei aber schliesslich nur 6

Prozent die Kinderbetreuung zu gleichen Teilen übernehmen (Schweizerische Verband alleinerziehender Mütter und Väter, 2015b, S.1).

Aufgrund der theoretischen Definitionen im vorhergehenden Kapitel werden in der vorliegenden Arbeit die nachstehenden Begrifflichkeiten mit folgendem Verständnis verwendet: *Alleinerziehende* werden als Eltern verstanden, welche die meiste Zeit alleine mit ihrem Kind/ihren Kindern zusammenleben. Wobei sie den Hauptteil der Familienarbeit sowie der Kinderbetreuung übernehmen (Amacker et al., 2015, S.11). *Einelternfamilien* werden als Familien mit Kindern, welche nicht mit beiden Eltern zusammen in einem Haushalt wohnen, definiert (Schweizerischer Verband alleinerziehender Mütter und Väter, 2015a, S.1). Das BFS spricht von Einelternhaushalten, wobei das Verständnis der Begrifflichkeit mit dem der Einelternfamilie gleichgesetzt werden kann. Wie erwähnt, handelt es sich bei der Einelternfamilie um eine komplexe familiäre Lebensform, welche in weitere Subtypen unterteilt werden kann. Auf eine vertiefte Auseinandersetzung der verschiedenen Subtypen von Einelternfamilie kann aufgrund der Themeneingrenzung der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen werden. Daher wird der Begriff Einelternfamilie verwendet, welcher jegliche Subtypen umfasst.

Im Bezug auf die Einelternfamilie wird ersichtlich, dass es sich um eine komplexe familiäre Lebensform handelt. Die Pluralisierung familiärer Lebensformen weist zudem aus, dass es sich bei Einelternfamilien um eine wachsende familiäre Lebensform handelt. Aus diesem Grund ist es angebracht diese familiäre Lebensform genauer zu betrachten und ihre Chancen und Risiken zu beleuchten.

## 2.2 Armut

Dieses Kapitel behandelt drei Begriffe und Definitionen von Armut, ihre Messbarkeit anhand des absoluten und des relativen Armutskonzeptes sowie der materiellen Entbehrung und die daraus entstehenden Folgen und Begleiterscheinungen. Ausserdem wird anhand der Armutsgrenze aufgezeigt ab wann ein Mensch in der Schweiz als arm gilt. Auf besondere Bedarfslagen wie beispielsweise Behinderung, Pflegebedürftigkeit, Suchtmittelabhängigkeit und ähnliches wird nicht eingegangen, da in diesen Fällen andere gesetzliche Vorgaben und staatliche Hilfen notwendig sind, welche aufgrund der thematischen Eingrenzung der Arbeit nicht behandelt werden können.

### 2.2.1 Armutsbegriffe

Wie unterschiedlich Armut definiert und interpretiert werden kann, zeigen in der vorliegenden Arbeit der Ressourcen-, der Lebenslagen- und der Capability-Ansatz. Jeder dieser drei Begriffe hat zum Ziel, das Phänomen sowie das Ausmass von Armut zu erklären und zu definieren.

Das BFS (2012) betont: "Die Frage, was unter Armut zu verstehen ist (. . .) lässt sich nicht anhand von objektiven, eindeutigen und allgemein anerkannten Kriterien beantworten, sondern variiert je nach Sichtweise und gesellschaftlichem, kulturellem und politischem Kontext. Armut kann nicht unabhängig von Wertvorstellungen definiert werden" (S.9). Auch Richard Hauser (2012) unterstreicht, dass verschiedene Wertüberzeugungen existieren, welche hinter dem Begriff Armut stünden und nicht als richtig oder falsch bezeichnet werden können. Vielmehr kann der Armutsbegriff aufgrund eigener Werturteile, gesellschaftlicher Konventionen oder politischer Entscheide in einem demokratischen Prozess interpretiert werden (S.123).

#### **Der Ressourcenansatz**

Laut Claudia Schuwey und Carlo Knöpfel (2014) geht der *Ressourcenansatz* von den finanziellen Mitteln aus, die einem Haushalt zur Verfügung stehen. Ein Haushalt, der von Armut betroffen ist, weist also einen Mangel an Ressourcen auf, wobei vor allem die monetären Mittel und die öffentliche Infrastruktur im Vordergrund stehen. Der Haushalt wird als Verbrauchsgemeinschaft betrachtet, wobei die individuellen Situationen der Mitglieder nicht berücksichtigt werden. Auch die Bedürfnisse einzelner Haushalte sind hier nicht von Interesse, obwohl beispielsweise die Wohnkosten kantonale sehr unterschiedlich sind (S.23-24). Laut dem BFS (2012) geht der Ressourcenansatz von einer potentiellen Versorgung aus und nimmt eine eindimensionale Perspektive ein, da er sich in seiner Erklärung auf das Kriterium des Einkommens beschränkt (S.10). Nach Hauser (2012) wird deswegen auch von *Einkommensarmut* gesprochen. Diese liegt vor, sobald das einem Individuum zur Verfügung stehenden Einkommen unterhalb der Einkommensarmutsgrenze liegt. Mittels Sozialleistungen können die Betroffenen mindestens auf die Einkommensarmutsgrenze gehoben und so die Einkommensarmut bekämpft werden. Mit einem ausreichenden Einkommen können, in hochentwickelten Ländern - wie auch die Schweiz eines ist - die Grundbedürfnisse befriedigt und das soziale oder soziokulturelle Existenzminimum<sup>5</sup> erreicht werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht trotzdem relative Armut<sup>6</sup> vorliegen kann: Bei unausgeglichener Verwendung des Einkommens, kann es in einzelnen Fällen zur Unterschreitung der Mindeststandards kommen (S.127-128).

---

<sup>5</sup> Siehe Kapitel 2.2.2 *Messbarkeit von Armut in der Schweiz*

<sup>6</sup> Siehe Kapitel 2.2.2 *Messbarkeit von Armut in der Schweiz* - Das relative Armutskonzept

### Der Lebenslagenansatz

Nach Hauser (2012) zieht der Lebenslagenansatz zur Bestimmung der Armut zwei Varianten heran: Zum einen werden die verfügbaren Handlungsspielräume für eigene Aktivitäten beleuchtet, zum anderen die Beschreibung und Messung der gegenwärtigen und tatsächlichen Situation der Menschen. Auf letzteres wird nun eingegangen, da es in diesem Fall um die verschiedenen Aspekte geht, welche momentan für die Wohlfahrt eines Menschen bedeutend sind (S.126). Gemäss Hauser (2012) geht es also um die aktuelle Lebenslage in der sich ein Mensch befindet, womit eine Grundlage geboten wird, "(...) um sozialpolitische Maßnahmen [sic!] auf die Bekämpfung von Armut, unabhängig vom Verhalten der Betroffenen, auszurichten und auch Personen einzubeziehen, die ihre Verwirklichungschancen und Handlungsspielräume nicht nutzen" (S.127). Im Gegensatz zum Ressourcenansatz betrachtet der *Lebenslagenansatz* zur Erklärung von Armut mehrere sich beeinflussende Lebensbereiche und ist deswegen multidimensional (BFS, 2012, S.10). Auch nach Schuwey und Knöpfel (2014) ist diese Betrachtung notwendig, um Armut erfassen und bekämpfen zu können (S.24). Die relevanten Aspekte und Dimensionen sind denen im Capability-Ansatz<sup>7</sup> sehr ähnlich. Nach Hauser (2012) sind dies: Ernährungszustand, Kleidung, Wohnen, Gesundheit, Schutz gegen Krankheit (auch institutionell), Arbeitssituation, Vermögensbesitz, Bildungs- und Ausbildungsstand, Möglichkeiten des Transportes und der Kommunikation, gesellschaftliche, politische und kulturelle Partizipation, Absicherung gegen soziale Risiken, Vorhandensein kostenlos zu nutzender öffentlicher Güter, Schutz gegen Kriminalität und Rechtsschutz sowie Freiheit für private Aktivitäten (S.126-127). Trotzdem stehen laut Susanne Gerull (2011) die materiellen Rahmenbedingungen und das Einkommen im Zentrum, da sie die anderen Lebensbereiche beeinflussen. Jedoch werden im Lebenslagenansatz die einzelnen Lebenslagen der Menschen berücksichtigt. Dazu gehören objektive, zum Teil nicht veränderbare Lebensumstände, aber auch der subjektive Handlungsspielraum eines Individuums (S.21-22). Schuwey und Knöpfel (2014) unterstreichen die Schwierigkeit, relevante Lebensbereiche zu definieren die zur Betrachtung und Messung herangezogen werden sollen. Zudem hängt die Bestimmung der nicht zu unterschreitenden Mindeststandards von Werturteilen ab (S.26). Hauser (2012) hebt die Möglichkeit hervor, dass die objektive Sicht der Beobachtenden stark von der subjektiven Sicht der Betroffenen abweichen könne, womit es zu einer unterschiedlichen Bewertung der Indikatoren kommt. Für diesen Fall ist eine Abwägungsregel zur Unter- und Überschreitung in den Dimensionen erforderlich (S.127). Robert E. Leu, Stefan Burri und Tom Priester (1997) erklären, dass die Auswahl der Lebensbereiche auf eine Reihe zentraler Dimensionen zurückzuführen ist, welche schon in anderen wissenschaftlichen Forschungen zur empirischen Erfassung von Personen und Gruppen zur Anwendung kamen. Diese neun Lebensbereiche sind:

---

<sup>7</sup> Siehe nachfolgender Abschnitt - Der Capability-Ansatz

Wohnsituation, Arbeit und Ausbildung, soziale Herkunft, private Netzwerke, subjektives Wohlbefinden, Gesundheit, finanzielle Situation, Demographie und Bewältigungsstrategie (S.55).

Schuwey und Knöpfel (2014) weisen auf die positiven Aspekte des Lebenslagenansatzes hin: Mit dessen Betrachtungsweise sei es möglich, Armut zu erkennen, wo auf den ersten Blick keine zu erkennen sei. Beispielsweise wenn das Einkommen genügt, jedoch nicht mehr bei einem spezifischen Bedarf, in einer bestimmten Lebenslage. Des Weiteren können so Defizite erkannt werden die nicht allein mit zusätzlichen finanziellen Mitteln behoben werden können, z.B. wenn die Benachteiligung in einer bestimmten Lebenslage (Arbeitslosigkeit) eine andere Lebenslage negativ beeinflusst (Krankheit) und sich so Problemkumulationen ergeben. Unter Einbezug des Lebenslagenansatzes können soziale Realitäten Einzelner oder Personengruppen erkannt werden. Damit können sozialpolitische Programme effizienter gestaltet werden, da die Armutsrisiken erkannt und gezielt bekämpft werden können. Dies wirkt nachhaltig und kosteneffizient (S. 24).

### **Der Capability-Ansatz**

Ein weiteres Konzept ist das des Ökonomie-Nobelpreisträgers Amartya Sen. Gerull (2011) bezeichnet es als "(...) Erweiterung (bzw. ein Weiterdenken) des Lebenslagenansatzes (...)" (S.22). Nach dem *Capability-Ansatz* bedeutet arm sein, gemäss Sen (2000), der Mangel eines Individuums an Verwirklichungschancen, wobei zweitrangig ist, was das Individuum besitzt oder erreicht hat. Verwirklichungschancen sind nach Sen "Möglichkeiten oder umfassende Fähigkeiten (Capabilities) von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich erstens frei und mit guten Gründen entscheiden konnten und welches zweitens die Grundlage der Selbstachtung nicht in Frage stellt" (zit. in Schuwey & Knöpfel, 2014, S.26). Hiernach ist eine Person laut Schuwey und Knöpfel (2014) arm, wenn sie nicht die Möglichkeit hat Nahrungsmittel zu kaufen. Auf jemanden der fastet trifft dies nicht zu, da diese Person sich frei dazu entschieden hat. Das Capability-Konzept ist auf die absolute Armut<sup>8</sup> ausgerichtet und muss zur Bestimmung relativer Armut umgedeutet werden. Der Capability-Ansatz geht also von den Möglichkeiten aus, welche den Menschen offen stehen. Zu deren Vergrösserung oder Erreichung sind zwei Faktoren entscheidend: Zum einen das individuelle Potenzial zu welchem die finanziellen (Einkommen, Vermögen und materielle Güter) und die nichtfinanzielle Mittel (Gesundheitszustand und Bildung) gehören. Zum anderen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen: Soziale Chancen (Zugänge zum Bildungs- und Gesundheitssystem), ökonomische Chancen (Zugang zum Arbeitsmarkt), sozialer Schutz (Schutz vor Kriminalität, soziale Sicherheit), ökologischer Schutz und die Möglichkeit zur politischen Partizipation (S.27). Nach Hauser (2012) fehlt die nähere

---

<sup>8</sup> Siehe Kapitel 2.2.2 *Messbarkeit von Armut in der Schweiz* - Das absolute Armutskonzept

Bestimmung der Mindeststandards und eine Bestimmung, ab wann jemand als arm gilt und wann nicht. Ausserdem benötigt es für alle Dimensionen messbare Indikatoren, welche empirisch überprüft werden können. Zuletzt müssen Dimensionen bestimmt werden, bei denen aus sozialpolitischer Sicht Ziele festgelegt werden, welche durch staatliche Aktivitäten Verbesserung erreichen. Der Capability-Ansatz geht von einer hohen Eigenverantwortung des Individuums aus: Der Staat soll zwar die erforderlichen Chancen für ein Leben ohne Armut gewährleisten, das Individuum ist aber dafür verantwortlich diese zu nutzen (S.126). Die Identifizierung der Armutsbetroffenen ist anhand dieses Konzeptes schwierig, weswegen man auch hier auf den monetären Erklärungsansatz zurückgreift, da finanzielle Bedürftigkeit das ausschlaggebendste Anzeichen für ein Armutsproblem ist (Schuwey & Knöpfel, 2014, S.28). Trotzdem wird gemäss Gerull (2011) der Fokus auf den Einfluss der Gesellschaft gelenkt, denn die gesellschaftlich bedingten Chancen beeinflussen, inwiefern individuelles Potenzial in Verwirklichungschancen umgewandelt werden kann, da diese sich aus dem Zusammenspiel der individuellen Potenziale und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ergeben (S.22-23).

Die eindimensionale Fixierung des Ressourcenansatzes auf die zur Verfügung stehenden monetären Mittel eines Haushaltes oder eines Individuums ist zwar aussagekräftig, die aktuelle und individuelle Situation wird aber ausser Acht gelassen und eine Einsicht in das armutsbetroffene Leben ist nicht möglich. Der Lebenslagenansatz greift im Unterschied zum Capability-Ansatz die gegenwärtigen und tatsächlichen Situationen Armutsbetroffener auf und betrachtet die aktuelle Lebenslage. Dabei können Problemkumulationen erkannt werden und es wird aufgezeigt, wo eventuell mehr als nur monetäre Mittel von Nöten sind, um die Lage der Betroffenen zu verbessern. Von Problemkumulationen und dem Bedürfnis nach nicht-monetären Mittel sind auch Alleinerziehende betroffen. Im Lebenslagenansatz können nicht nur die Betroffenen identifiziert, sondern diese auch zu Gruppen zusammengefasst werden. Dabei ist das Verhalten der Betroffenen hier im Gegensatz zum Capability-Ansatz nicht relevant, womit auch jene einbezogen werden, welche ihre vom Staat ermöglichten Chancen nicht nutzen. Die Autorinnen sind der Meinung, dass die genaue Kenntnis der aktuellen Lebenslagen der Betroffenen wichtig ist, um Interventionen planen und anpassen zu können, denn nur so sind diese nachhaltig und kosteneffizient. Aus diesen Gründen orientiert sich die vorliegende Arbeit in den nachfolgenden Ausführungen am Lebenslagenansatz.

### *2.2.2 Messbarkeit von Armut in der Schweiz*

Armut kann anhand dreier sich ergänzender Ansätze erfasst und bestimmt werden. Deswegen werden diese Konzepte nachfolgend ausgeführt. Anhand der Konzepte wird ersichtlich, dass das Ausmass der Armut von der Betrachtungsperspektive abhängig ist.

Die Weltbank, die Vereinten Nationen, die Europäische Union und einzelne Länder - so auch die Schweiz - legen die Armutsgrenzen unterschiedlich fest, wobei diesen Auswertungen zwei unterschiedliche Konzepte zugrunde liegen. Die *bedarfsorientierte Armutsgrenze* legt nach Schuwey und Knöpfel (2014) fest, "(...) wie viel ein Mensch zum Überleben respektive für ein menschenwürdiges Leben in einer bestimmten Gesellschaft braucht" (S.29). Die *relative Armutsgrenze* weist laut Schuwey und Knöpfel (2014) hingegen darauf hin, "(...) ab welcher Grenze ein Einkommen deutlich unter dem üblichen Einkommensniveau in dem betreffenden Land liegt" (S.29). Ersteres ist also eine Unterschreitung eines festgelegten Existenzminimums (BFS, 2012, S.11), während letzteres die Armut in Relation zur Wohlstandsverteilung der gesamten Wohnbevölkerung sieht (Schuwey & Knöpfel, 2014, S.31).

### **Das absolute Armutskonzept**

Wird von einem Existenzminimum ausgegangen, dass nur das physische Überleben sichern soll, wird von der *absoluten Armut* oder dem *absoluten Armutskonzept* gesprochen. Nach Robert E. Leu et al. (1997) ist absolute Armut dann vorhanden, wenn nur die zur absoluten Lebenserhaltung notwendigen Güter (Nahrung, Kleidung, Obdach, Gesundheitspflege) vorhanden sind oder weniger (S.10). Laut Schuwey und Knöpfel (2014) fehlt das zum Überleben Notwendige, was bei einer Anhaltung dieses Zustandes zum Tod führt; sie merken aber auch an, dass die individuellen Merkmale (Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand) einen Einfluss darauf haben, was ein Individuum braucht. Die absolute Armutsgrenze kann nicht für einen internationalen Vergleich herangezogen werden. Vielmehr dient sie dazu aufzuzeigen, wo extreme Armut auf der Welt herrscht (S.30-31). Gunter E. Zimmermann (1993) definiert die Grenze absoluter Armut nicht als das physische Existenzminimum, sondern als menschenwürdiges Dasein innerhalb einer Gesellschaft (zit. in Robert E. Leu et al., 1997, S.10). Auch das BFS (2012) betont, dass das absolute Armutskonzept bei hochentwickelten Industrieländern auf einer bedarfsorientierten Armutsschwelle beruht und damit von einem sozialen Existenzminimum ausgeht, welches nicht nur das physische Überleben sichert, sondern auch eine minimale gesellschaftliche Teilhabe (S.11). Und Schuwey und Knöpfel (2014) sind überzeugt, dass in den Industriestaaten - und somit auch in der Schweiz - das physische Überleben für jeden Mensch gesichert ist. In Folge dessen wird die absolute Armutsgrenze kaum noch bei der Berechnung von Leistungsansprüchen verwendet (S.29). Vielmehr orientiert sich die Berechnung in der Schweiz an den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe<sup>9</sup>, welche "(...) definieren, wie die Sozialhilfe berechnet wird und mit welchen Massnahmen die soziale und die berufliche Integration der Betroffenen unterstützt werden kann" (SKOS, ohne Datum). Die sogenannte *soziokulturelle Armutsgrenze* wird heute bei den Berechnungen von

<sup>9</sup> Im Folgenden wird die Abkürzung SKOS verwendet.

Leistungsansprüchen verwendet, von denen laut Schuwey und Knöpfel (2014) in der Schweiz drei existieren: Das soziale Existenzminimum gemäss SKOS-Richtlinien, das Existenzminimum gemäss Ergänzungsleistungen und das betreibungsrechtliche Existenzminimum (S.30). Nach Heinz-Herbert Noll (1997) gilt als soziokulturell arm, wer zu geringe finanzielle Mittel besitzt, um an gesellschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen (zit. in Schuwey & Knöpfel, 2014, S.30). Robert E. Leu et al. (1997) betonen die Schwierigkeiten bei der Festlegung eines soziokulturellen Existenzminimums, da dieses von den Werten einer Gesellschaft abhängig und eine Entscheidung darüber ist, in welchem Ausmass eine Teilhabe an der Gesellschaft stattfinden soll (S.10). Robert E. Leu et al. (1997) unterstreichen trotzdem die Zielsetzung eines solchen Existenzminimums: Es soll nicht nur das Überleben gesichert sein, sondern auch ein menschenwürdiges Dasein, das die Teilnahme am Sozial- und Arbeitsleben einschliesst (S.22).

Als armutsbetroffen gelten laut BFS (2012) in der Schweiz Personen aus einem Haushalt, dessen verfügbares Haushaltseinkommen unter der Armutsgrenze liegt (S.73). Diese Armutsgrenze orientiert sich an den SKOS-Richtlinien und kann deswegen auch als soziokulturelle Armutsgrenze bezeichnet werden. Die sogenannte Armutsquote gibt den prozentualen Anteil der Armutsbetroffenen zur Gesamtbevölkerung an (BFS, 2012, S.73). Nach dem absoluten Armutskonzept lagen im Jahr 2014 6,6 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung mit ihrem verfügbaren Haushaltseinkommen unter der absoluten Armutsgrenze (BFS, 2016b, S.1), wobei Einelternfamilien mit 14,1 Prozent besonders häufig betroffen sind (BFS, 2016b, S.3).

### **Das relative Armutskonzept**

Das *relative Armutskonzept* bezieht sich, gemäss Gero Lipsmeier (1995), auf die Verteilung von Gütern und Ressourcen in der gesamten Bevölkerung. Damit wird Armut als extreme Ausprägung sozialer Ungleichheit dargestellt (zit. in Leu E. et al., 1997, S.13) und zeigt weniger den effektiven Wohlstand der Bevölkerung eines bestimmten Landes (BFS, 2012, S.12). Schuwey und Knöpfel (2014) sprechen auch von *Armutgefährdung* oder der *Armutgefährdungsgrenze*, welche in der Regel bei 50 bis 60 Prozent des Medians liegt. Der Median ist nicht der Durchschnitt, sondern wird kalkuliert, indem alle Werte der Grösse nach geordnet werden, die mittlere Zahl dieser ist der Median (S.31). Das relative Armutskonzept hat gemäss des BFS (2012) international einheitliche Messmethoden, wodurch eine Vergleichbarkeit möglich ist. Die Armutsgrenze bei 50 bis 60 Prozent des Medians ist nicht theoretisch begründet, sondern gründet allein auf der Meinung von Expertinnen und Experten. Auch eignet sich die so ermittelte Armutsbetroffenheit nicht als Grösse für die Armutsbekämpfung: Nach Festlegung bei 50 Prozent des Medianeinkommens wird ein fester Bestandteil der Bevölkerung immer arm sein, bei einer Erhöhung auf 60 Prozent jedoch in die Armut abrutschen, dies unabhängig des



Lebensstandards. Das relative Armutskonzept gibt also mehr die Ausprägung der sozialen Ungleichheit wider, als den effektiven Wohlstand der Bevölkerung eines bestimmten Landes (S.12). Momentan wird die Armutsgefährdungsgrenze der EU bei 60 Prozent des Medians festgelegt (BFS, 2016b, S.1).

Im Jahr 2014 waren nach dem relativen Armutskonzept 1'085'000 Menschen in der Schweiz armutsgefährdet, was einem Anteil der Bevölkerung von 13,5 Prozent entspricht (BFS, 2016b, S.1). Betrachtet man die Armutsgefährdungsquote nach soziodemografischen Merkmalen sind hier besonders armutsgefährdet Individuen in Einelternfamilien: Sie weisen eine Armutsgefährdungsquote von 32,2 Prozent auf (BFS, 2012, S.23).

### **Die materielle Entbehrung**

Laut dem BFS (2012) wird von *materieller Entbehrung* gesprochen "(...) wenn Personen aus finanziellen Gründen einen Mangel in elementaren Lebensbedingungen und/oder Gebrauchsgütern aufweisen, die von der Mehrheit der Bevölkerung als wesentlich erachtet werden" (S.12). Nach dem BFS (2012) werden europaweit gegenwärtig neun Kategorien der Lebensbedingungen und Gebrauchsgüter verwendet:

1. "Eine Woche Ferien pro Jahr ausserhalb des Wohnortes
2. Möglichkeit, sich jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit zu leisten
3. Auto für Privatgebrauch (eigenes Auto oder Firmenwagen, der für private Zwecke genutzt werden kann)
4. Farbfernseher
5. Computer zuhause
6. Waschmaschine in der Wohnung oder Zugang zu gemeinsamer Waschmaschine im Haus
7. Genügend geheizte Wohnung
8. Kein Zahlungsrückstand bei den folgenden Ausgaben: Miete, Hypothekarzinsen, Verbrauchsabrechnungen, Krankenkassenprämien, Sachkredite
9. Möglichkeit, unerwartete Ausgaben von 2000 Franken innert einer Woche tätigen zu können" (S.61).

Von materieller Entbehrung wird gesprochen, sobald ein unfreiwilliger Mangel in mehr als drei Lebensbereichen besteht (BFS, 2012, S.12), von *erheblicher materieller Entbehrung*, sobald ein Mangel in mehr als vier Lebensbereichen vorliegt (BFS, 2012, S.30). Dem Lebenslagenansatz folgend stützt sich die materielle Entbehrung auf neun Dimensionen, welche europaweit als zentral gelten, womit auch die nicht-finanziellen Aspekte der Armut einbezogen werden können.

Laut dem BFS (2012) ist mit Hilfe der Indikatoren der materiellen Entbehrung die erweiterte Erfassung von Armut und damit die Erforschung der Frage, was Arm-Sein überhaupt bedeutet, möglich (S.12). Es können zwei Bereiche untersucht werden: Zum einen der Anteil der Bevölkerung, welcher mit der materiellen Entbehrung in einem oder mehreren Bereichen konfrontiert ist. Zum anderen die Intensität der materiellen Entbehrung, indem die Anzahl der Bereiche untersucht wird (BFS, 2012, S.12). Ausserdem ist der Lebenslagenansatz laut dem BFS (2012) geeignet, die dauerhafte Armut darzustellen, da sich diese Angaben "(...) auf ausreichende dauerhafte Ressourcen beziehen und weniger auf ein ausreichendes laufendes Einkommen" (S.13). Einen weiteren Vorteil sieht das BFS (2012) in der Berücksichtigung der unterschiedlichen persönlichen und sozioökonomischen Voraussetzungen und Bedingungen des Umfelds (S.13). Die Kritik besteht darin, wie die Festlegung der Indikatoren erfolgt, da diese normativ geprägt ist (BFS, 2012, S.13).

Die neueste Studie des BFS (2016b) ergab, dass im Jahr 2014 4,6 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung von materieller Entbehrung betroffen war, also in mindestens drei von neun Lebensbereichen ein Mangel bestand. Dies entspricht einer Anzahl von 370'000 Menschen (S.1). Eine Analyse nach soziodemografischen Merkmalen zeigte, dass Alleinerziehende mit 22,2 Prozent die mit Abstand höchste Quote der materiellen Entbehrung aller Haushaltsformen haben. Zum internationalen Vergleich wird die Quote der erheblichen materiellen Entbehrung herangezogen. Die Schweiz schneidet dort mit 1,7 Prozent im gesamteuropäischen Durchschnitt (8,1 Prozent) sehr gut ab (BFS, 2012, S.27). Im Gegensatz zu der Armutsgefährdungsquote ist die materielle Versorgung in der Schweiz sehr gut.

Als *armutsbetroffene Alleinerziehende* werden in den nachfolgenden Ausführungen diejenigen Alleinerziehenden bezeichnet, welche von Armut oder materieller Entbehrung betroffen oder armutsgefährdet sind; eine Kumulation wird nicht ausgeschlossen.

### *2.2.3 Folgen und Begleiterscheinungen von Armut*

Schuwey und Knöpfel (2014) weisen darauf hin, dass Gesellschaften, in denen die durch Einkommensunterschiede entstandene soziale Ungleichheit existiert, auch mit sozialen Spannungen und politischen Konflikten konfrontiert sind (S.138-140). Daneben weist Armut auch Folgen und Begleiterscheinungen auf welche relativ individuell und abhängig von spezifischen Schwierigkeiten sind. Dennoch ergeben sich aus der monetären Armut einige wesentliche Folgen und Begleiterscheinungen unter denen die meisten Armutsbetroffenen - und damit auch die armutsbetroffenen Alleinerziehenden - leiden. Das Zusammentreffen diverser Faktoren führt zu finanziellen Schwierigkeiten, was sich negativ auf andere Bereiche auswirkt. Dadurch wird

ein Individuum daran gehindert sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu planen und zu realisieren (Schuwey & Knöpfel, 2014, S.120-121). Nachfolgend werden die Folgen und Begleiterscheinungen von Armut aufgezeigt.

### **Finanzieller Druck und Verschuldung**

Armutsbetroffene leiden laut Schuwey und Köpfel (2104) meist unter einem permanenten finanziellen Druck, welcher mit beträchtlichen Belastungen verbunden ist. Um Verschuldungen zu verhindern und Fixkosten bezahlen zu können, sparen sie an anderen essentiellen Lebensbereichen und entwickeln Strategien, um möglichst wenig Geld auszugeben. Diese Einsparungen werden bei Lebensmitteln oder Zusatzversicherungen sowie eigenen Bedürfnissen vorgenommen. Im Falle einer Überschuldung können durch die Belastung gesundheitliche Probleme entstehen oder bereits vorhandene verstärkt werden (S.121-122). Zudem hat eine Überschuldung zur Folge, dass Betroffene kaum noch an gesellschaftlichen Aktivitäten teilhaben und unter einem Verfall des personalen und sozialen Selbst leiden (Gerull, 2011, S.153).

### **Gesundheitliche Probleme**

Laut Schuwey und Knöpfel (2014) zeigen empirische Beobachtungen, dass Armutsbetroffene im Gegensatz zu finanziell besser Gestellten häufiger krank oder invalid werden sowie früher sterben. Dabei beeinflussen genetische Veranlagung genauso wie Umweltbedingungen und individuelle Verhaltensweisen die Gesundheit. Um Belastungen und Herausforderungen in Bezug auf die Gesundheit zu bewältigen, sind neben finanziellen auch soziale und kulturelle Ressourcen notwendig<sup>10</sup>. Armutsbetroffenen mangelt es oft an zu wenig sozialen Netzwerken, Handlungsspielräumen, gesundheitsrelevantem Wissen, zureichender Kenntnis von unterstützenden Institutionen sowie der Möglichkeit zum Erwerb von Bildungsabschlüssen (S.122-128). Stresserleben, Stressbewältigung, das Gefühl von Machtlosigkeit und Resignation führen bei Armutsbetroffenen dazu, dass sie Angebote der Gesundheitsversorgung weniger aufsuchen (Gerull, 2011, S.111-112).

### **Prekäre Wohnverhältnisse**

Angemessener Wohnraum ist ein menschliches Grundbedürfnis. Prekäre Wohnverhältnisse können den Alltag sowie die gesellschaftliche Teilhabe hemmen. Für Armutsbetroffene stellen die hohen Mietkosten, die Wohnungssuche und das Aufbringen der geforderten Kautions oft eine extreme Belastung dar. Dies führt zur Verdrängung der Betroffenen in segregierte Stadtteile oder Randregionen, welche durch schlechte Infrastruktur, dichte Bebauung, hohe

---

<sup>10</sup> Siehe Kapitel 3.2.2 *Pierre Bourdieu* - Kapital

Verkehrsbelastung sowie weniger Grünflächen gekennzeichnet sind (Schuwey & Knöpfel, 2014, S.129-131).

### **Geringere Bildungschancen**

Die Chance eine ausreichend qualifizierte Ausbildung zu erwerben ist für Individuen die in Armut aufwachsen gering, was ein Entkommen aus der Armut stark behindert oder gar verunmöglicht. Dieser familiär bedingter Faktor führt demnach in einen Teufelskreis, welcher sich von Generation zu Generation weiterentwickelt (Schuwey & Knöpfel, 2014, S.132-134). Individuelle Folgen von geringeren Bildungschancen und der daraus resultierenden Bildungsarmut sind neben geringerer gesellschaftlicher Teilhabe auch das Risiko von Arbeitslosigkeit oder schlechter bezahlten Arbeitsstellen. Hinzu kommt die negative Beeinflussung des Gesundheitsverhaltens und der Gesundheitsvorsorge durch die Bildungsarmut (Gerull, 2011, S.136-137).

### **Mangelnde soziale Integration**

Armutsbetroffene verfügen nach Schuwey und Knöpfel (2014) oft über ein kleineres soziales Netzwerk als finanziell Bessergestellte, wobei die finanzielle Situation wie auch die fehlende Zeit wesentliche Faktoren sind. Vor allem wenn die Aktivitäten mit Kosten verbunden sind, betreiben sie seltener gesellige Aktivitäten. Nicht zu unterschätzen ist zudem die Stigmatisierung der Armutsbetroffenen, was dazu führt, dass sich Armutsbetroffene meist aktiv aus ihrem sozialen Netzwerk zurückziehen. Dies kann fehlende Unterstützung zur Folge haben. Demnach mangelt es Armutsbetroffenen nach Bourdieu an sozialem Kapital<sup>11</sup>, wodurch sie über weniger Methoden zur Bewältigung der Armut verfügen (S.135-136). Hervorzuheben ist, dass eine stärkere Einbindung in soziale Netzwerke einen besseren Umgang mit ungünstigen Lebensbedingungen oder Belastungen ermöglicht (Gerull, 2011, S.166).

### **Eingeschränkte Partizipation**

Partizipationschancen stehen laut Gerull (2011) in enger Verbindung zu materieller Armut. Mit steigender Armut und Armutsdauer nehmen die Partizipationschancen ab. Insbesondere bei den Partizipationschancen im Bereich Freizeit und Kultur, der *kulturellen Partizipation*, ist eine ungleiche Verteilung sichtbar. Die entsprechenden Ausgaben verringern sich mit einem sinkenden Einkommen, da in diesem Lebensbereich eher finanzielle Abstriche gemacht werden können ohne in eine existenzbedrohende Situation zu geraten. Tendenziell ist ersichtlich, dass sich Armutsbetroffene weniger für Politik interessieren und daher weniger an *politischen Partizipationsmöglichkeiten* teilnehmen. Dies ist vorwiegend auf das geringere Bildungsniveau

---

<sup>11</sup> Siehe Kapitel 3.2.2 *Pierre Bourdieu* - Kapital

zurückzuführen. Bei *ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagements* ist ersichtlich, dass Arbeitslose, im Vergleich zu Erwerbstätigen, seltener einer freiwilligen Tätigkeit nachgehen. Im Falle eines Engagements üben sie dieses jedoch in einem grossen zeitlichen Umfang aus (S.162-166).

Es sollte im Interesse einer Gesellschaft sein, gegen Armut und ihre Folgen vorzugehen, um Folgekosten zu verhindern und die soziale Ungleichheit zu vermindern. Durch das Aufzeigen der aktuellen Situationen der Betroffenen kann sichtbar gemacht werden, ob und wo mehr als nur finanzielle Massnahmen notwendig sind, um die Lage der Betroffenen positiv zu beeinflussen. Denn die Beeinflussung einer Lebenslage hat Auswirkungen auf eine andere zur Folge. Zur Erkennung von Problemkumulationen dient der Lebenslagenansatz<sup>12</sup>. Die Autorinnen sind deshalb der Meinung, dass bei der Bekämpfung von Armut und ihren Folgen alle Bereiche zu berücksichtigen sind.

In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe *Armut* und *armutsbetroffen* mit dem Verständnis nach den SKOS-Richtlinien und der soziokulturellen Armutsgrenze<sup>13</sup> verwendet. Damit ist von Armut betroffen, wer zu geringe finanzielle Ressourcen besitzt um sich an gesellschaftlichen Aktivitäten zu beteiligen und somit davon ausgeschlossen ist. Das Augenmerk wird also nach den SKOS-Richtlinien auf die soziale Integration gelegt. Im Zusammenhang mit der Frage der vorliegenden Arbeit, wie die Teilhabe armutsbetroffener Alleinerziehender gefördert werden kann, wird bereits hier ersichtlich, dass mangelnde soziale Integration wie auch eingeschränkte Partizipation wesentliche Merkmale von Armut sind. Diese werden deshalb nachfolgend eine essentielle Rolle spielen.

Im Hinblick auf armutsbetroffene Einelternfamilien in der Schweiz wird im nächsten Kapitel vertieft auf ihre prekäre Lebenslage eingegangen. Wobei davon auszugehen ist, dass die vorhergehend genannten Folgen und Begleiterscheinungen auch Einelternfamilien betreffen.

### 2.3 Armutsbetroffene Einelternfamilien in der Schweiz

Wie in den vorigen Abschnitten deutlich ersichtlich ist die familiäre Lebensform Einelternfamilie in der Schweiz seit langem keine Randerscheinung mehr. Jedoch ist sie bis anhin kaum empirisch untersucht worden (Amacker & Funke, 2016, S.181). Nachfolgend werden die bisherigen Ergebnisse bezogen auf die Einelternfamilie zusammenfassend dargestellt.

<sup>12</sup> Siehe Kapitel 2.2.1 *Armutsbegriffe* - Der Lebenslagenansatz

<sup>13</sup> Siehe Kapitel 2.2.2 *Messbarkeit von Armut* - Das absolute Armutskonzept

### 2.3.1 Aktuelle Lage armutsbetroffener Einelternfamilien in der Schweiz

Im Jahr 2014 waren 6,6 Prozent der Schweizer Bevölkerung von Armut betroffen, dies entspricht rund 530'000 Menschen (BFS, ohne Datum, a, ohne Seite). Unterschieden nach der Haushaltsform fällt auf, dass Individuen in Einelternfamilien mit 14,1 Prozent (39'000 Individuen) besonders häufig von Armut betroffen sind. Dies bedeutet laut Amacker und Funke (2016): "Rund jeder sechste Einelternhaushalt (16,5 Prozent) verfügt über ein Budget, das unter der Armutsgrenze liegt, oder ist auf Sozialhilfe angewiesen." (S.137) Laut BFS (ohne Datum, a) waren 4,6 Prozent der Bevölkerung von materieller Entbehrung betroffen, hatten also deutlich erschwerte Lebensbedingungen, dies vor allem aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen. Betroffene konnten unerwartete Ausgaben in Höhe von 2500 Franken innerhalb eines Monats nicht tätigen oder eine Woche Ferien weg von Zuhause nicht bezahlen. Auch hier ist auffällig, dass Individuen in einer Einelternfamilie, mit 22,6 Prozent am häufigsten davon betroffen waren (ohne Seite). In Bezug auf die aufgezeigten Folgen und Begleiterscheinungen von Armut, können durch den finanziellen Druck unter dem Armutsbetroffene leiden, gesundheitliche Probleme entstehen oder verstärkt werden, womit Problemkumulationen entstehen.

Laut Amacker und Funke (2016) leben in der Schweiz 223'000 Eltern und Kinder in Armut und 42'000 Haushalte beziehen Sozialhilfe (S.137). Zwar ist die Sozialhilfequote gemäss BFS (2015) im Vergleich zu den letzten Jahren marginal gesunken, dies betrifft aber nicht die Quote der ungenügend Ausgebildeten, der kinderreichen Familien und der Alleinerziehenden. Grund dafür ist die Notwendigkeit, den Alltag ausreichend flexibel gestalten zu können, was Alleinerziehenden nicht genügend gelingen kann (S.6). Die Sozialhilfestatistik des BFS (2016a) zeigt, dass Alleinerziehende mit einer Anzahl von 27'288 die zweitgrösste Gruppe nach den Einpersonenhaushalten der Sozialhilfeempfänger\_innen darstellen, gefolgt von Paaren mit Kind\_ern (15'432). Dies kann nach Bettina Fredrich (2016) vor allem an einem Mangel der zeitlichen Ressourcen festgemacht werden, da es den Alleinerziehenden neben der Betreuungsarbeit an Zeit fehlt, ausreichend erwerbstätig zu sein (S.29). Ist die Einkommenssituation der Einelternfamilien so prekär, dass sie Sozialhilfe beziehen müssen, bleibt diese Situation über einen längeren Zeitraum hinweg bestehen: Nach fünf Jahren beziehen 15,5 Prozent dieser Haushalte immer noch Sozialhilfe, was 5 Prozent über dem Durchschnitt aller anderen Haushalte liegt (BFS, 2015, S.95).

Die Zahl der Einelternfamilien unter allen Familienhaushalten nimmt gemäss BFS (2015) stetig zu<sup>14</sup>: Zwischen 1970 bis 2012 ist sie von 10 auf 15 Prozent gestiegen, wobei diesen

---

<sup>14</sup> Siehe Kapitel 2.1.2 *Einelternfamilien in der Schweiz*

Einelternfamilien in 86 Prozent Frauen vorstanden (S.47). Auch Amacker und Funke (2016) unterstreichen, dass in der Schweiz die Mehrheit der Alleinerziehenden Frauen sind (S.183). Flexibilisierte Arbeitsplätze und -zeiten für die Betroffenen sind notwendig (BFS, 2015, S.5).

Laut BFS (2016c) liegt die Schweiz mit ihren aktuellen Zahlen zur Armut, Armutsgefährdung und der materiellen Entbehrung deutlich unter dem europäischen Durchschnitt und der Lebensstandard gehörte im Jahr 2014 neben Norwegen und Luxemburg zu den höchsten in Europa (S.1). Trotzdem zeigen aktuelle Erhebungen des BFS (ohne Datum, b), dass individuelle Faktoren einen Einfluss auf die Zufriedenheit haben und insbesondere die finanzielle Situation hat direkte Auswirkungen auf das subjektive Wohlbefinden. So ist die Zufriedenheit der Individuen, welche ohne Kinder in einem Zwei-Personen-Haushalt leben, am höchsten. Während Individuen, welche mit mindestens einem Kind allein leben, am wenigsten zufrieden sind. Es zeigt sich deutlich der direkte Zusammenhang zwischen der Zusammensetzung des Haushaltes und der finanziellen Zufriedenheit (S.1). Ein Auslöser für die Unzufriedenheit der Individuen, welche mit mindestens einem Kind allein leben, könnte sein, dass sie sich alleine um die Erziehung und Betreuung kümmern müssen, womit weniger Zeit für die Erwerbstätigkeit bleibt und angenommen werden kann, dass es sich anspruchsvoller gestaltet, eine befriedigende materielle Situation herzustellen (BFS, 2015, S.71).

### *2.3.2 Lebenslagen von Einelternfamilien in der Schweiz*

Die lebenslagenbezogene Armutsforschung nimmt gemäss Wolfgang Glatzer und Werner Hübinger (1990) an, dass das Einkommen der primäre Faktor der Armutslage ist. Essentiell ist jedoch auch der soziale Kontext von Handlungsbedingungen in den Lebenslagen von Armutsbetroffenen, welcher sich aus den armutsrelevanten Faktoren wie soziale Sicherheit, Wohn- und Freizeitbedingungen, soziale Beziehungen sowie sozialen Netzwerken ergibt (zit. in Husi & Kressig, 1995, S.86-87).

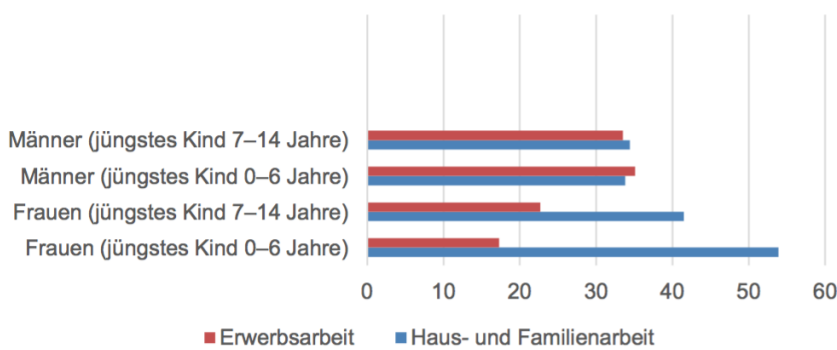
#### **Beruf und Familie**

Laut Husi und Kressig (1995) gilt es auf die Erwerbstätigkeit von Alleinerziehenden ein besonderes Augenmerk zu legen. Diese stellt eine doppelte Aufgabe für Alleinerziehende dar, da sie einerseits den Anforderungen der Arbeit gerecht werden, andererseits die Kinderbetreuung während ihrer Abwesenheit garantieren müssen (S.116-177). Nach Amacker et al. (2015) arbeiten Alleinerziehende meist Teilzeit und investieren zusätzlich ein hohes Mass in Haus- und Familienarbeit. Alleinerziehende Mütter, die mindestens ein Kind zwischen 0-6 Jahre haben, wenden im Durchschnitt 17.3 Wochenstunden für die Erwerbsarbeit und 53.9 Stunden für die Haus- und Familienarbeit aus. Alleinerziehende Väter mit mindestens einem Kind in dieser

Altersgruppe verrichten 35.1 Wochenstunden in der Erwerbsarbeit und zusätzlich 33.8 Stunden in Haus- und Familienarbeit. Wenn das jüngste Kind von alleinerziehenden Mütter zwischen 7-14 Jahre alt ist liegt der Durchschnitt bei 22.7 Wochenstunden Erwerbsarbeit und 41.5 Stunden Haus- und Familienarbeit, während Väter 33.4 Wochenstunden Erwerbsarbeit und 34.4 Stunden Haus- und Familienarbeit leisten (S.16-18). Dies veranschaulicht die nachfolgende Abbildung.

Abbildung 2: Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbs- und Haus- und Familienarbeit

Tabelle 4: Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbsarbeit und Haus-/Familienarbeit in Stunden pro Woche (2013)



Quelle: Amacker et al., 2015, S.17.

### Einkommensverhältnisse

Die meisten Einelternfamilien, insbesondere diejenigen die Sozialgelder beziehen, leiden unter prekären finanziellen Situationen. Auf Unterstützung sind insbesondere Einelternfamilien ab drei Kindern angewiesen (Amacker et al., 2015, S.17-18). Trotz dem Anrecht auf Alimente bekommen Alleinerziehende meistens nur mindere Summen, da ihre ehemaligen Partner\_innen oft nicht über die Gelder verfügen (Amacker et al., 2015, S.65). Hinzu kommt, dass insbesondere alleinerziehende Frauen in Tieflohnbranchen mit oft schlechten Arbeitsbedingungen wie unregelmässigen Arbeitszeiten, geringen Aufstiegsmöglichkeiten und Teilzeitanstellungen arbeiten (Amacker & Funke, 2016, S.185-186). Dadurch kann laut Amacker et. al (2015) die finanzielle Versorgung der Kinder nicht sichergestellt werden oder sie lastet auf der alleinerziehenden Person. Viele Einelternfamilien werden durch ihre sozialen Netzwerke zusätzlich finanziell unterstützt. Trotzdem verzichten Alleinerziehende zugunsten ihrer Kinder auf eigene Bedürfnisse, kaufen Lebensmittel möglichst kostengünstig oder verzichten auf zahnärztliche Leistungen (S.66).



### **Infrastruktur im Sozialbereich**

Nach Husi und Kressig (1995) ist die Versorgung mit Gütern und Diensten durch die vielen lokalen sozialen Einrichtungen meistens gewährleistet. Alleinerziehende betonen jedoch, dass es an Frauenhäuser, kirchlichen Sozialdiensten sowie Tagesschulen, Kinderkrippen und Horten mangelt. Ebenfalls sind die Alleinerziehenden meistens über die verschiedenen sozialen Einrichtungen informiert. Das Sozialamt wird zudem häufiger von Eineltern mit eher schlechten Ausbildungen oder Migrationshintergrund aufgesucht (S.168). Sozialhilfe in Anspruch nehmen zu müssen ist für Betroffene ein sensibles Thema. Zwar machen nur wenige von ihnen Stigmatisierungserfahrungen, haben aber oft ein schlechtes Gewissen (Amacker et al. 2015, S.71-72).

### **Soziale Beziehungen und Unterstützungen**

Für Alleinerziehende ist gemäss Amacker et al. (2015) ein intaktes soziales Netzwerk eine zentrale Ressource (S.82). Alleinerziehende mit jungen Kindern sind vermehrt auf Unterstützung aus ihren sozialen Netzwerken angewiesen. Für Alleinerziehende welche kein verlässliches soziales Netzwerk haben stellt sich die Alltagsbewältigung als eine schwierige Aufgabe dar. Zudem gibt es auch Alleinerziehende welche nicht abhängig von Anderen sein möchten oder auch kein Vertrauen in die Hilfe Anderer haben. Dies kann auch zum Rückzug aus sozialen Netzwerken führen (Amacker et al., 2015, S.86-87).

### **Wohnverhältnisse**

In der Wohnsituation sind für Alleinerziehende nach Amacker et al. (2015) Nähe und Erreichbarkeit zentrale Faktoren, insbesondere in Bezug auf die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit sowie der Nähe zu sozialen Netzwerken. Zudem spielen auch das Umfeld und Spielmöglichkeiten eine wichtige Rolle. Um den genannten Faktoren gerecht zu werden, werden negative Aspekte wie eine zu kleine Wohnungen, Renovierungsbedarf oder zu hohe Mietpreise in Kauf genommen (S.89). In der Schweiz ist deswegen ein klares Stadt-Land-Gefälle bei Einelternfamilien ersichtlich: Es leben mehr Einelternfamilien in Schweizer Städten als auf dem Land (Amacker & Funke, 2016, S.182).

## 2.4 Schlussfolgerung

In dieser Schlussfolgerung werden die Betrachtungen der vorangegangenen Kapitel zu der familialen Lebensform der Einelternfamilie, dem Phänomen der Armut und der armutsbetroffenen Einelternfamilien zusammenfassend dargestellt und die wesentlichen Punkte hervorgehoben.<sup>15</sup> Dies führt zur Beantwortung der Frage:

### Was bedeutet Einelternfamilien-Armut in der Schweiz?

Wie bisher festgehalten gibt es eine wachsende Vielfalt an familialen Lebensformen, wozu auch die Form der Einelternfamilie zählt. Heute gibt es von dieser Lebensform über 200'000 Haushalte in der Schweiz, wobei ein Anstieg zu verzeichnen ist. Durch die Pluralisierung der familialen Lebensbedingungen und mit der Erweiterung des Verständnisses um den Begriff Familie gewinnt die Familienform Einelternfamilie zusätzlich an Bedeutung. Wenn man bedenkt, dass die Haushaltsform Einelternfamilie in Zukunft noch wachsen wird, sind ihre Herausforderungen bedeutende Umstände, die es von der Gesellschaft zu berücksichtigen gilt. Die Lebenslagen von Einelternfamilien in der Schweiz machen deutlich, dass diese Lebensform häufiger als andere von Armut betroffen ist, eine höhere Armutsquote aufweist, überdurchschnittlich von Sozialhilfe abhängig ist und eine verstärkte Erwerbsarmut zeigt. Die Statistiken und Zahlen des BFS über die absolute und die relative Armut sowie die materielle Entbehrung geben nicht nur der Sozialpolitik sondern auch der SKA eine Handlungsrichtung. Das soziokulturelle Existenzminimum geht ganz bewusst auch von der Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten aus, welche gefördert werden sollten, bedenkt man die Folgen und Begleiterscheinungen von Armut. Wenig Alimente und die Schwierigkeit, Erwerbs- und Familienarbeit zu vereinbaren, führen zusammen mit den genannten Herausforderungen bei Einelternfamilien oft zu einem andauernden Druck, Überlastung, Perspektivenlosigkeit, Stigmatisierung und Schuldgefühlen. Wie aufgezeigt, kann sich dies wiederum negativ auf die Gesundheit auswirken oder zu sozialem Rückzug führen. Zusätzlich können sich die Probleme in den Lebenslagen gegenseitig beeinflussen und bei einer Problemkumulation gar zu unüberwindbaren Herausforderungen für Alleinerziehende werden. Mit Hilfe des Lebenslagenansatzes werden die unterschiedlichen Lebenslagen der armutsbetroffenen Einelternfamilien erfasst und Problemkumulationen erkannt. So kann in jenen Lebenslagen eingegriffen werden, in denen es nötig ist und nachhaltig erscheint. Aus der Studie von Amacker

<sup>15</sup> Zur besseren Übersicht wird in dieser Schlussfolgerung auf die erneute Nennung der Quellen verzichtet, da diese bereits in den vorherigen Kapiteln aufgeführt wurden. In den weiteren Schlussfolgerungen (Kapitel 3.3, 4.7 und 5.4) sowie in der Schlussbetrachtung (Kapitel 6) wird deshalb ebenfalls auf die Quellen verzichtet.

et al. (2015) gehen u.a. Empfehlungen zur Erweiterung von Kinder-Freizeitangeboten und bereits bestehenden Fonds hervor, ausserdem der Ausbau und die Bekanntmachung von Projekten und Beratungsstellen für Alleinerziehende und die Anerkennung von gesellschaftlichen Integrationsbemühungen, sodass die Pflege von Netzwerken genauso anerkannt wird, wie die Bemühung um berufliche Integration (S.100-104).

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist nicht die Stigmatisierung der Einelternfamilien oder die Darstellung dieser familialen Lebensform als Problemfall, denn die vorgängig beschriebenen Herausforderungen und Schwierigkeiten betreffen auch anderen Haushalts- und Familienformen. Es wird jedoch hier betont, dass Einelternfamilien und Alleinerziehende ein grösseres strukturelles Armutsrisiko tragen, womit die hohe Sozialhilfequote von Alleinerziehenden und ihr vermehrtes Vorkommen in der Armutsstatistik zu erklären ist. Die Folgen und Begleiterscheinungen von Armut wurden bereits betrachtet, wobei aus Sicht der SKA insbesondere mangelnde soziale Integration und eingeschränkte Partizipation zentrale Punkte darstellen; beides kann nicht nur die Stigmatisierung der Betroffenen zur Folge haben. Vor allem die Einbindung in soziale Netzwerke kann den Umgang mit ungünstigen Lebensbedingungen verbessern, weswegen der Fokus dieser Arbeit auf der Förderung der mangelnden Teilhabe von Einelternfamilien liegt.

Wie bereits erwähnt ist das absolute Existenzminimum in der Schweiz nicht gefährdet, vielmehr sollte die soziale Teilhabe gefördert werden. Im nächsten Kapitel wird deswegen mangelnde Teilhabe und Exklusion erläutert. Auf die Aufgabe der SKA in diesem Zusammenhang wird später eingegangen.

## 3 Mangelnde Teilhabe und Exklusion

Mangelnde Teilhabe steht in enger Beziehung zu Exklusion, die Begriffe lassen sich nicht gänzlich voneinander trennen. Um die Begrifflichkeit Exklusion herzuleiten wird nachstehend mit Hilfe des historischen Kontextes auf den Ursprung des Begriffes eingegangen. Anhand der Theorien der Soziologen Martin Kronauer, Pierre Bourdieu und Gregor Husi werden verschiedene Auffassungen von Exklusion und mangelnder Teilhabe näher betrachtet, damit ein umfängliches Bild entsteht. Die wichtigsten Erkenntnisse für die vorliegende Arbeit werden abschliessend zusammengeführt.

### 3.1 Der Exklusionsbegriff im historischen Kontext

Aufgrund eines historisch bedingten Umbruchs verbreitete sich gemäss Kronauer (2010) der Begriff Exklusion in den Achtzigerjahre rasch in Europa. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die fortgeschrittenen Industriegesellschaften Europas die sozialen Grundübel des Kapitalismus, Arbeitslosigkeit und Armut, stark vermindern. Insbesondere das wirtschaftliche Wachstum, das Beschäftigungswachstum und der Ausbau der Sozialstaaten reduzierten die Arbeitslosigkeit bzw. ihre Folgen und steigerte das allgemeine Konsumniveau der Gesellschaft. Europa profitierte zwei Jahrzehnte lang von relativer Vollbeschäftigung, reduzierter Einkommensungleichheit und tendenziell abnehmender Armut sowie wirtschaftlichem Aufschwung (S.12-15). Zudem bildeten sich durch die Annäherung der Lebensverhältnisse und die schwindende Arbeitslosigkeit neue Massstäbe gesellschaftlicher Teilhabe. Durch Gleichheit beim Zugang zu den primären gesellschaftlichen Institutionen sollte eine anerkannte Mindestanforderung der Qualität der Lebensführung gewährleistet sein (Kronauer, 2010, S.111). Die Armut zog sich laut Kronauer (2010) immer mehr aus der Produktionssphäre zurück (S.15). Dank den wirtschaftlichen und politischen Voraussetzung konnten Interdependenz, die wechselseitige Abhängigkeit in der Erwerbsarbeit und die sozialen Nahbeziehungen sowie Partizipation, vermittelt durch soziale Rechte, eine Verbindung eingehen (Kronauer, 2010, S.112). Allerdings hatte die zunehmende Massenkaukraft und -produktion sowie die Abnahme von Selbstversorgung und Eigenarbeit auch ihre Kehrseite, welche sich in der steigenden Abhängigkeit der Lebensbereiche vom Markt und somit vom Erwerbseinkommen manifestierte (Kronauer, 2010, S.104).

Der Niedergang der industriellen Beschäftigung und die zunehmende Bedeutung des Dienstleistungssektors in den Achtzigerjahren, führten nach Kronauer (2010) zu wiederkehrender steigender Arbeitslosigkeit und Armut. Dieser soziale Wandel führte zudem zu einer starken Entwertung der ungelerten Erwerbsarbeit und zu einer steigenden Anzahl von

Langzeitarbeitslosen, welche aus den Leistungen der Versicherung herausfielen. Durch die Deindustrialisierung, die neue Differenzierung der Erwerbstätigen sowie den wachsenden Einsparungen im öffentlichen Sektor verlor die Arbeitslosigkeit als Klassenschicksal an Bedeutung (S.16-17). Das wirtschaftliche Wachstum allein konnte die Arbeitslosigkeit nicht mehr abbauen und die Problematik des Ausschlusses aus der Gesellschaft wurde virulenter. Im Zusammenhang mit diesen zunehmenden Problemen, mit welchen die sozialstaatlichen Bürokratien konfrontiert waren, entstand der Begriff *Neue Armut*, welcher auch die Diskussion um Ausgrenzung in Europa hervorbrachte und für die rasche Verbreitung des Exklusionsbegriffs verantwortlich war (Kronauer, 2010, S.42).

Bei Exklusion spielt nach Kronauer (2010) zudem der gemeinsame Nenner des gesellschaftlichen sozialen Bewusstseins eine essentielle Rolle. Dieses entstand in der Zeit des wirtschaftlichen Wachstums und dem Ausbau der Sozialstaaten durch die Kollektivierung des Gesundheits-, Fürsorge- und Bildungswesens und fundiert auf sozialen Institutionen sowie historischen Erfahrungen. Mit der Bildung dieses sozialen Bewusstseins erweiterte sich das Verständnis von gesellschaftlicher Teilhabe und Demokratie, indem bewusst wurde, dass politische und persönliche Rechte soziale Absicherung benötigen, damit diese wirksam sein können. Da sich die Begrifflichkeit Exklusion auf das soziale Bewusstsein stützt, wird die Qualität gesellschaftlicher Netzwerke und deren Bedrohung ins Zentrum gerückt. Aufgrund dessen unterscheidet sich dieses Verständnis grundlegend von der traditionellen Definition von Armut, welche sich oft ausschliesslich an der Einkommensverteilung ausrichtet (S.37-39).

Der soziale Wandel brachte gemäss Kronauer (2010) vorwiegend zwei grundlegende Aussagen mit sich, die im Begriff Exklusion enthalten sind: Einerseits die neue gesellschaftliche Spaltung, welche durch die anhaltende Arbeitslosigkeit, die Unterbeschäftigung sowie die Armut in hoch entwickelten kapitalistischen Gesellschaften entstand. Andererseits wirkte sich diese Spaltung auf wesentliche Teilhabemöglichkeit in der Gesellschaft aus (S.12-13). Arbeitslosigkeit und Armut bedeutet für das Individuum nach Kronauer (2010) einen Verlust der Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe, anhand der in ihr generalisierten Standards der sozialen Anerkennung, der öffentlichen Einflussnahme, der materiellen Sicherheit, des Konsums und der Nützlichkeit. Gleichzeitig bedeutet dies für die Gesellschaft den Verlust der Sicherstellung der sozialen Grundlagen der Demokratie. Die Begrifflichkeit *Exklusion* besagt somit, dass abgestufte soziale Verhältnisse von Teilhabe bzw. Ausschluss eine Folge von Arbeitslosigkeit und Armut darstellt. Zusätzlich wird die Mehrdimensionalität gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Teilhabe in den Dimensionen Ökonomie, Politik, Kultur und Sozialem betont (S.18-19).

Dieser historische Abriss zeigt, wie komplex das Verständnis und die Definition von Armut ist. Kronauer (2010) betont, dass Armut heute mehrdimensional zu betrachten ist, denn unzureichendes Erwerbseinkommen birgt sowohl gesellschaftliche als auch individuelle Ursachen und Folgen, die die diversen Lebenslagen betreffen (S.19). Aus dem historischen Kontext wird zudem ersichtlich, dass Exklusion eine gravierende negative Folge von Armut ist, welche sowohl auf die Teilhabe als auch die Demokratie eine hemmende Wirkung hat. Neben den Lebenslagen von Einelternfamilien in der Schweiz unterstreicht dieser historische Abriss die prekären Situationen und die Gefahr von Exklusion der Armutsbetroffenen aus der Gesellschaft. In Bezug auf die armutsbetroffenen Alleinerziehenden und im Hinblick auf die Demokratie ist es daher von Bedeutung, das Phänomen der Exklusion und den damit verbundenen Mangel an Teilhabe vertiefter zu betrachten. Im Folgenden wird daher die Thematik durch die Betrachtung der Arbeiten dreier Soziologen weiter untersucht.

## 3.2 Mangelnde Teilhabe und Exklusion: Theoretische Betrachtungen

### *3.2.1 Martin Kronauer*

Gemäss des Soziologen Martin Kronauer (2010) sind die folgenden drei kategorialen Bestimmungen in der sozialwissenschaftlichen Diskussion wesentlich für den Exklusionsbegriff (S.44).

#### **Exklusion als Ausschluss am Arbeitsmarkt und Auflösung sozialer Bindungen**

Exklusion ist nach Kronauer (2010) einerseits die zunehmende Unsicherheit der Erwerbsarbeit, die bis zum Ausschluss der Erwerbsarbeit führen kann. Andererseits wirkt diese Prekarität auf die soziale Beteiligung ein und kann bis zu sozialer Ausgrenzung führen (S.44-45). Kronauer (2010) spricht von der gegenseitigen Abhängigkeit durch die Einbindung in die gesellschaftliche Arbeitsteilung sowie in soziale Netzwerke, durch welche der Modus der gesellschaftlichen Zugehörigkeit vermittelt wird (S.145).

#### **Exklusion als Prozess**

Gemäss Kronauer (2010) ist Exklusion nicht nur ein Zustand sondern ebenso ein Prozess. Dieser ist in Bezug auf die Integration am Arbeitsmarkt und die soziale Einbindung in Nahbeziehungen zu betrachten. Von der intakten Beschäftigung und stabilen sozialen Netzwerken über den Zerfall der Arbeitsbeschäftigung sowie sozialen Netzwerken bis hin zum Ausschluss aus der Erwerbsarbeit und dem Fehlen von sozialen Netzwerken. In diesem Prozess ist auch die zunehmende Abschwächung von Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben zu

berücksichtigen. Exklusion als Prozess richtet den Blick nicht nur auf die Betroffenen, sondern auch auf die Akteurinnen und Akteure sowie Institutionen des Ausschlusses (S.48).

### **Exklusion als Verlust sozialer Teilhabemöglichkeiten**

Exklusion wird von Kronauer (2010) zudem als mangelnde Qualität von Teilhabe in diversen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens verstanden. Exklusion widerfährt beispielsweise jenen, die zu wenig Geld besitzen um den normierten Konsumstil der Mittelklasse führen zu können; die machtlos sind, ihre eigenen Interessen durchsetzen zu können; die im Schulsystem chancenlos sind; die mit einer andauernden Unsicherheit bezüglich ihrer Lebensverhältnissen leben müssen; die sich als Mitbürger\_innen zweiter Klasse behandelt fühlen. Gesellschaft versteht sich hier als Einheit von Ökonomie, Kultur, Politik und Sozialem. Bei diesem Verständnis von Exklusion wird also davon ausgegangen, dass in den aufgezählten Dimensionen gesellschaftliche Ansichten von adäquaten Lebenschancen existieren. Diesen Lebenschancen nicht gerecht zu werden und somit gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen nicht erfüllen zu können, heisst aus fundamentalen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen zu sein (S.45-47).

In Bezug auf die vorliegende Arbeit wird nachstehend vertieft auf Exklusion als Verlust von sozialen Teilhabemöglichkeiten nach Kronauer eingegangen.

### **Ausschluss aus materieller Teilhabe**

Arm sein heute ist laut Kronauer (2010) nicht mehr ausschliesslich um das physische Überleben kämpfen zu müssen, sondern bedeutet auch den gesellschaftlich allgemein anerkannten Lebensstandard nicht führen zu können und dadurch von Teilhabemöglichkeiten ausgeschlossen zu sein (S.167). Peter Townsend (1979) definiert die Grenze an welcher Einkommensverlust zu sozialem Ausschluss führt, wie folgt: Dies trifft dann zu, wenn ein Abnehmen des Einkommens überproportional mit materiellen und sozialen Abstrichen verbunden ist und die Menschen daher nicht mehr fähig sind mit den anderen mithalten zu können (zit. in Kronauer, 2010, S.168).

### **Ausschluss aus politisch-institutioneller Teilhabe**

Politisch-institutionelle Ausgrenzung zeigt sich nach Kronauer (2010) vorwiegend in folgenden drei Arten:

1. Soziale Ausgrenzung entsteht immer noch in der traditionellen Form. Dies bedeutet Rechtlosigkeit sowie der Ausschluss aus zentralen sozialen und politischen Institutionen.

2. Politisch-institutionelle Ausgrenzung zeigt sich auch in der Ausdehnung und Qualität schon existierender sozialer Schutzrechte. Diese kann einerseits vom Gesetzgebenden entstammen, beispielsweise mit Einschränkungen im Zutritt sowie in der Höhe von staatlichen Leistungen. Andererseits auch von Unternehmen, welche sich der Verwendung dieser Rechte entziehen.
3. Die dritte Form von politisch-institutioneller Ausgrenzung zeigt sich darin, dass bestimmten Bevölkerungsgruppen gesellschaftliche Teilhabe nicht vermittelt wird, wobei Statusgleichheit und adäquate Lebenschancen eine wichtige Rolle spielen. So werden Menschen insbesondere in den Systemen der sozialen Sicherung in Bezug auf Erwerbslosigkeit und im Bildungswesen sowohl ein- als auch ausgeschlossen (S.175-177).

### **Ausschluss aus kultureller Teilhabe**

Kulturelle Ausgrenzung bedingt laut Kronauer (2010), dass von Armut betroffene Menschen, die in einer Gesellschaft die allgemein populären Lebensziele anstreben, diese nicht realisieren können und daher ausgeschlossen sind. Jedoch stellt sich hierbei immer wieder die Frage, ob die armutsbetroffene Bevölkerung ihre eigene Wertvorstellungen besitzt oder ob sie sich an den gesellschaftlich allgemein anerkannten Wertevorgaben orientieren, also ob eine kulturelle Ausgrenzung oder eine Kultur der Armut vorliegt (S.184-185). Nach Oskar Lewis (1966) entsteht die Kultur der Armut einerseits aus Anpassungen sowie Folgen aufgrund der Lebenslage im Überlebenskampf der Armen. Andererseits wird diese Kultur von Generation zu Generation weitergegeben, sodass die jüngeren Generationen nicht in der Lage sind, aus ihr auszubrechen und die Kultur der Armut zur Ursache von Armut wird (zit. in Kronauer, 2010, S.185). Kronauer (2010) hingegen betont, dass es keine eigenständige Kultur der Armut gibt. Vielmehr sind es Verhaltensweisen auf welche sich von Ausgrenzung Bedrohte oder Betroffene einstellen und sich mit ihnen in die Reproduktion ihrer Lage verflechten. Ausgrenzung als Verlust kulturell favorisierter Lebensziele ist eines der häufigen Verhaltensweisen bei Langzeitarbeitslosen sowie beständig Armen, welche zuvor einer Erwerbsarbeit nachgekommen sind. Hierbei vermeiden sie Situationen, in welchen sie mit ihrer Lage konfrontiert werden könnten. Neben dem Rückzug entsteht auch das Gefühl des Nutzlos-Seins und der Sinn des Alltagshandelns verliert immer mehr an Wert. Schliesslich ist es schwer aus diesem Teufelskreis auszubrechen. Die Ausgrenzung als blockierter Zugang zu gesellschaftlich favorisierten Lebenszielen hingegen meint, dass sich insbesondere junge Menschen aus benachteiligten Vierteln mit den gesellschaftlich als allgemein verbreiteten Lebenszielen identifizieren (S.185-194).

Dieses Verständnis macht deutlich, dass individuelle Teilhabe einen grossen Beitrag dazu leistet, ob jemand in die Gesellschaft inkludiert oder aus ihr exkludiert wird. Die Grenzen zwischen



Inklusion und Exklusion bilden sich hierbei durch die in allen Lebensbereichen verschiedenen gesellschaftlich anerkannte Vorstellungen über einen angemessenen Lebensstandard und Lebensziele. Zusätzlich entscheidet auch die Demokratie und ihre sozialen und politischen Institutionen über individuelle Teilhabemöglichkeiten. Daher zeigt sich, dass eine nach den gesellschaftlichen Wertvorstellungen gelingende individuelle Teilhabe viel Eigenleistung, Geld, Zeit, Vernetzung und die Integration im Rechtssystem voraussetzt.

### 3.2.2 Pierre Bourdieu

Im folgenden Kapitel werden die zentralen theoretischen Begriffe und Modelle Bourdieus - Habitus, Kapital, soziales Feld, sozialer Raum und soziale Klassen - mit dem Fokus auf Exklusion und Inklusion erläutert.

#### **Habitus**

Der Habitus nach Bourdieu besteht laut Markus Schwingel (2003) aus den drei Aspekten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata. Der Habitus ermöglicht dem Individuum in der Praxis einerseits in vergleichbaren Situationen ähnlich zu handeln, andererseits dient er als Orientierungssinn. Er bildet sich durch individuelle und kollektive Erfahrungen und ist gesellschaftlich wie auch historisch bedingt und ist daher individuell ausgeprägt und entwickelt sich stetig (S.62-63). Anzumerken ist hierbei, dass jede individuelle Habitusform immer durch klassenspezifische Bestandteile geprägt ist. Bourdieu bezeichnet den Habitus auch als strukturierte Struktur, dies meint die Bildung des Habitus durch die genannten Erfahrungen. Gleichzeitig ist der Habitus auch die strukturierende Struktur, was bedeutet, dass der Habitus das Handeln erzeugt, welches schliesslich auch die Gesellschaft und Umwelt prägt (Schwingel, 2003, S.66-69).

#### **Kapital**

Laut Winfried Noack (2014) ist Kapital nach Bourdieu die soziale Energie, welche durch ihre Ungleichverteilung exkludierend sowie inkludierend sein kann (S.301). Bourdieu unterscheidet zwischen den Kapitalgrundformen des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals, welche nachstehend in Bezug auf Exklusion und Inklusion vorgestellt werden. Das *ökonomische Kapital* ist, gemäss Pierre Bourdieu (1983), die Gesamtheit des materiellen Vermögens, welches unmittelbar in Geld umtauschbar ist (S.185). Die Inklusion nimmt zu, je mehr ökonomisches Kapital man besitzt und je ärmer man ist, desto mehr besteht das Risiko exkludiert zu sein (Noak, 2014, S.302). Das *kulturelle Kapital* wird von Bourdieu (2005) in folgende drei Formen unterteilt: Das inkorporierte Kulturkapital ist körpergebunden und bedingt daher Inkorporation. Inkorporation ist der Aufbau der Verinnerlichung durch Unterrichts-, Lern- und

Sozialisierungszeit. Das Individuum muss also selbst an seinem Bildungskapital und an sich arbeiten. Die Sozialisierung in der Familie leistet mit vorhandenem kulturellem Kapital einen zentralen Beitrag zur Inkorporation, indem sie das vorhandene kulturelle Kapital während der gesamten Kindheit weitergibt. Das Erlangen von inkorporiertem Kulturkapital wird durch diesen Prozess zu einem individuellen und festen Bestandteil und damit zum Habitus (S.55). Das objektivierte Kulturkapital stellt laut Bourdieu (2005) kulturelle Güter, wie Bücher, Kunstgegenstände und Instrumente dar. Der Aufbau von objektiviertem Kulturkapital setzt neben ökonomischem Kapital auch inkorporiertes Kapital voraus. Diese Kapitalform ist materiell übertragbar (S.59). Das institutionalisierte Kulturkapital sind nach Bourdieu (2005) anerkannte Titel wie Berufs-, Schul- oder Hochschulabschlüsse, womit das Erlangen dieser Kapitalform ökonomisches Kapital voraussetzt, welches nachher von institutionalisiertem Kulturkapital wieder in ökonomisches Kapital transformiert werden kann (S.61). Nach Noack (2014) wird das kulturelle Kapital vorwiegend durch Schule und Hochschule vermittelt und entscheidet über die Möglichkeit zu höheren sozialen Positionen. Dies führt dazu, dass insbesondere die oberen sozialen Klassen inkludiert sind. Bei den unteren sozialen Klassen hingegen kommt es zu Teil- bis Vollexklusionen, da ihnen oft die nötigen Schulabschlüsse und die kulturellen Kenntnisse fehlen (S.302). Bourdieu (2005) bezeichnet das *soziale Kapital*<sup>16</sup> als die Gesamtheit aller Ressourcen welche sich durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ergeben (S.63). Das Kapital eines einzelnen Mitgliedes fungiert für die ganze Gruppe als Sicherheit, was bedeutet, dass durch ein Beziehungsnetzwerk die Möglichkeit entsteht andere um Hilfe, Rat oder Informationen fragen zu können und so eigene Ziele sowie materiellen und symbolischen Nutzen zu erreichen (Bourdieu, 2005, S.64). Ein solches Beziehungsnetzwerk setzt fortlaufende Beziehungsarbeit voraus. Für die Reproduktion von Sozialkapital wird daher viel Arbeit, Zeit und Geld in die Beziehungsarbeit investiert (Bourdieu, 2005, S.65). Durch die benötigte Zeit und das benötigte Geld entsteht daher eine enge Verbindung zum ökonomischen Kapital (Bourdieu, 1983, S.193). Beim Sozialkapital ist nach Noack (2014) keine direkte Exklusion sichtbar, da es in allen Klassen präsent ist. In der Unterschicht jedoch begrenzen sich die Beziehungen auf Familie, Verwandtschaft und Arbeitsteam, vorwiegend weil sich die räumliche Ausdehnung auf das Wohnquartier reduziert. Daher ist bei den tieferen sozialen Klassen die Inklusion gehemmt (S.302).

### **Soziales Feld**

Die sozialen Felder nach Bourdieu sind, gemäss Schwingel (2003), der Wirkraum des Menschen, also die soziale Praxis. In diesen sozialen Feldern wird agiert, womit auch der Habitus der

---

<sup>16</sup> In der Literatur wird sowohl die Begrifflichkeit soziales Kapital wie auch Sozialkapital angewendet, wobei diese als Synonyme verwendet werden können. Die Autorinnen werden im Folgenden ausschliesslich die Begrifflichkeit Sozialkapital verwenden.

Individuen eine wichtige Rolle in Bezug auf die Zugehörigkeit im jeweiligen Feld spielt. Innerhalb jedes sozialen Feldes finden symbolische Kämpfe um die soziale Positionierung sowie die soziale Existenz, mit dem Streben nach Überlegenheit, statt. Jedes soziale Feld besitzt eine feldspezifische Form von Kapital, welche in den symbolischen Kämpfen als Waffe eingesetzt wird. Somit sind soziale Felder durch ihre jeweilige feldspezifische Dynamik und Logik gekennzeichnet. Um eine Position in einem sozialen Feld einnehmen zu können, müssen die Spielregeln anerkannt werden, ein feldspezifischer Habitus und der Besitz von feldspezifischem Kapital vorhanden sein (S.82-88).

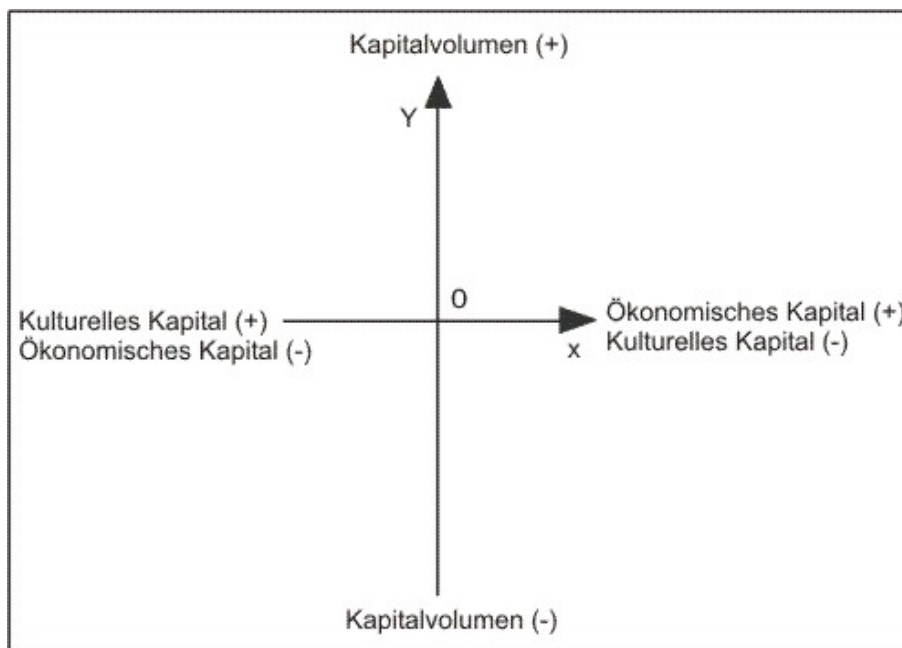
### Das Klassentheoretische Modell vom sozialen Raum

Laut Schwingel (2003) bildet sich nach Bourdieu das Gesamtbild einer Gesellschaft aus unzähligen differenzierten sozialen Feldern. Alle Menschen bewegen sich in diesem sozialen Raum, wobei die individuelle soziale Position in Relation zu anderen Menschen und ihrer sozialen Position bzw. der Gesellschaft steht. Mit dem klassentheoretischen Modell vom sozialen Raum konstruiert Bourdieu mit den Kriterien Kapitalvolumen, Kapitalstruktur und sozialer Laufbahn einen Raum objektiver sozialer Positionen, anhand von erfassten Lebensverhältnissen von Klassen (S. 106).

Bourdieu zeigt anhand seines Dreiebenenkonzepts den sozialen Raum mit den nachstehenden drei Ebenen auf:

#### 1. Ebene - soziale Positionen

Abbildung 3: Modell des Sozialraumes nach Pierre Bourdieu



Quelle: <https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/theorien/modernisierung/quellen/achsen.jpg>.

Gemäss Schwingel (2003) spricht Bourdieu von der Ebene der sozialen Positionen. Anhand der vorhergehenden Grafik werden die objektiven Lebensverhältnisse von Klassen und Individuen ermittelt. Das persönliche Kapitalvolumen, welches aus der Gesamtheit der individuellen ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitalien besteht, bestimmt über die vertikale Position im sozialen Raum. Je höher also das Kapitalvolumen ist, umso weiter oben ist die Position im sozialen Raum. Die zweite Achse bildet die Kapitalstruktur des Kapitals über welches ein Individuum verfügt und meint das relative Verhältnis des ökonomischen und kulturellen Kapitals zueinander. Schliesslich spielt neben der aktuellen sozialen Position auch die soziale Laufbahn eine wichtige Rolle, da diese Entwicklung zeigt, ob sich eine soziale Klasse oder ein Individuum eher im sozialen Auf- oder Abstieg befindet (S.103-115).

### **2. Ebene - Lebensstile**

Laut Schwingel (2003) überlagert nach Bourdieu die Ebene der Lebensstile den Raum der sozialen Ebenen. Die Erweiterung der ersten Ebene anhand der Lebensstile gibt Aufschluss über Unterschiede in Wertvorstellungen, ästhetischen Vorlieben, Geschmacksrichtungen, Konsumverhalten sowie in der Nutzung von Unterhaltungsangeboten (S.103-115).

### **3. Ebene - Habitus als Vermittlung**

Der Habitus bildet, gemäss Schwingel (2003), schliesslich nach Bourdieu die Vermittlung zwischen der Ebene der sozialen Position und jener der Lebensstile. Es ist nämlich der Habitus welcher historisch und gesellschaftlich bedingt ist und der die sozialen Unterschiede der verschiedenen sozialen Positionen sichtbar macht. Der Habitus kennzeichnet die soziale Position und ermöglicht sowohl Zuordnung als auch Abgrenzung. Eine Klassenlage bzw. soziale Nähe und Distanz entsteht in der sozialen Praxis durch die Menschen selbst. Sie grenzen sich durch ihre Unterschiede in Habitus und Lebensstilen ab und ziehen so selbst Grenzen (S.103-115). Bourdieu wendet laut Noack (2014) den Begriff Habitus auch auf die Kategorie der Klasse an. Die Verknüpfung von Habitus und Klassen bezieht sich auf die soziale Ungleichheit, welche Bezug nimmt auf die ungleiche Teilhabe am gesellschaftlichen Besitz sowie die uneinheitliche Beteiligung an gesellschaftlichen Beteiligungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen. Inklusion erfahren jene, die an ihnen teilnehmen und Exklusion jene, die nicht teilnehmen. Hierbei bestimmen daher die Klassen über die Inklusion und Exklusion (S.300).

Nach Schwingel (2003) gelang es Bourdieu anhand den vorhergehenden drei theoretischen Kriterien unterschiedliche soziale Positionen zu verorten. Diese Auswertung führte zur Konstruktion von gesellschaftlichen Klassen (S.107-109). Bourdieu (1999) unterscheidet hierbei zwischen drei Klassen: Die herrschende Oberklasse, bestehend aus den Intellektuellen, welche viel kulturelles jedoch wenig ökonomisches Kapital besitzen. Andererseits aus Unternehmer\_innen und anderen Besitzenden, welche über viel ökonomisches aber wenig

kulturelles Kapital verfügen. Die Mittelklasse, zusammengesetzt aus traditionsgebundenen, sozial absteigenden Handwerker\_innen und Kleinbürger\_innen, genussorientierten Bürger\_innen in neuen Berufen sowie Arbeitnehmende mit ausführenden Tätigkeiten. Die Volksklasse besitzt kein relevantes ökonomisches oder kulturelles Kapital, womit das Risiko einer Exklusion dauernd vorhanden ist (zit. in Noack, 2014, S.302-303).

Zudem bezeichnet Bourdieu, gemäss Noack (2003), die Lebensstile neben den Kapitalformen und Klassen als zusätzliche Struktur um soziale Unterschiede zu beschreiben. Er differenziert drei Lebensstile, den legitimen Geschmack der herrschenden Oberklasse, den präventösen Geschmack der Mittelklasse und den populären Geschmack der Volksklasse. Da der Geschmack der Mittelklasse den der Oberklasse nachahmt, existieren lediglich der Luxusgeschmack der herrschenden Oberklasse und der Notwendigkeitsgeschmack der Volksklasse. Der Geschmack der Volksklasse beschränkt sich auf das Notwendige, Praktische und Funktionale. Da die Kultur der Ober- und Mittelklasse von der Volkskultur selbst als Leitkultur der Gesellschaft bezeichnet wird, ist die Volksklasse meistens kulturell und gesellschaftlich exkludiert. Daher entscheiden kulturbedingte Lebensstile häufig über Inklusion und Exklusion (S.303-304).

Die komplexen Begriffe und das Modell von Bourdieu geben ein umfassendes Bild der Gesellschaft und der sozialen Praxis. Sein Verständnis belegt, dass der Habitus, welcher individuell, gesellschaftlich und historisch bedingt ist, eine wesentliche Rolle spielt, welche individuellen Teilhabemöglichkeiten gegeben sind. Der Habitus steht zudem in einem wechselseitigen Verhältnis zu den Kapitalsorten, welche ein Klassenmodell ermöglichen. So ist ersichtlich, dass in den jeweiligen Klassen verschiedene Teilhabemöglichkeiten vorhanden oder verwehrt sind. Für das soziale Feld bedeutet dies, dass es bedingt durch den Habitus und der jeweiligen Klasse gewissen Individuen kaum möglich sein kann Teilhabemöglichkeiten zu erhalten. Insbesondere die gesellschaftlich dominierenden Vorstellungen bestimmen über die sozial anerkannte Lebensweise und über die Teilhabemöglichkeiten.

### *3.2.3 Gregor Husi*

Die Modale Strukturierungstheorie ist eine von Gregor Husi (2012) entwickelte Gesellschaftstheorie, welche sich mit der Dualität von Struktur auseinandersetzt (S.96). Diese Modale Strukturierungstheorie wendet Husi (2012) schliesslich auf die Demokratisierung an, welche neben Politik und demokratischen Regeln in anderen Lebensbereichen auch günstige strukturelle Bedingungen schafft (S.115).

### Die Modale Strukturierungstheorie

Die Modale Strukturierungstheorie besteht nach Husi (2012) aus den zwei Teilen *modal* und *Strukturierung* und vermittelt zwischen Struktur und Praxis. Zentral hierbei ist, dass die Struktur medial der Praxis dient und Struktur durch Praxis reproduziert wird. So kann also die Praxis auch die Struktur verändern. Zwischen Struktur und Praxis vermitteln sogenannte Strukturierungsmodalitäten. Wobei die Modale Strukturierungstheorie besagt, dass sich diese Strukturierungsmodalitäten durch Modalverben am besten erklären und wiedergeben lassen. Im Hinblick auf die Modalverben lässt sich also sagen, dass Struktur Praxis nicht nur einschränkt sondern diese auch ermöglicht (S.95-96).

Abbildung 4: Strukturierung und Differenzierung in der Modalen Strukturierungstheorie

<i>Modal- verben</i>	<i>Medium</i>	<i>Bezug auf Welt</i>	<i>Strukturie- rungs- modalität</i>	<i>Differenzie- rung</i>
können	ermöglichend	subjektive soziale objektive	instrumentale	hierarchische
müssen	einschränkend			
mögen	ermöglichend	subjektive	motivationale	kulturelle
wollen	einschränkend			
dürfen	ermöglichend	soziale	regulative	institutionelle
sollen	einschränkend			

Quelle: Husi, 2010, S.97.

Die Dualität von Struktur versteht sich nach Husi (2012) folgenderweise: Können, Mögen und Dürfen wirken ermöglichend und Müssen, Wollen und Sollen wirken einschränkend in die Praxis ein. Diese strukturellen Voraussetzungen werden schliesslich von der Praxis reproduziert, verfestigt und ermöglichen Veränderungen (S.97).

Abbildung 5: Struktur in der Modalen Strukturierungstheorie

<i>Modal- verben</i>	<i>individuelle Lebensstruktur</i>	<i>Gesellschafts- struktur</i>	<i>Verhältnisse zwischen Menschen</i>
können & müssen	Lebenslage	Klassen	Über- und Unterordnung
mögen & wollen	Lebensziele	Milieus	Vertrautheit und Fremd- heit
dürfen & sollen	Rollen	Lebensbereiche	gleiche bzw. unterschied- liche Gerechtigkeit

Quelle: Husi, 2010; S.98.

Die verfestigten strukturellen Voraussetzungen werden von Husi (2012) auch als relativ beständige Teile der individuellen Lebensstruktur bezeichnet. Dazu gehören die Lebenslagen, welche sich auf die Gesamtheit der Mittel und Zwänge bezieht, die Lebensziele, welche die Gesamtheit der Wünsche und Ziele ausmacht sowie die Rollen, welche für die Gesamtheit der Rechte und Pflichten steht. Hierbei beeinflusst insbesondere das Geschlecht, das Alter und die Ethnie welche Lebenslagen, Lebensziele und Rollen ein Individuum erlangt. Wenn man diese Eigenschaften in einer Gesellschaft vergleicht kann man feststellen, dass Gruppierungen von Individuen mit ähnlichen Rollen und/oder Lebenszielen und/oder Lebenslagen existieren. Einerseits sind dies Klassen, in welchen ähnliche Lebenslagen geteilt werden. Andererseits gibt es Milieus, in welchen ähnliche Lebensziele geteilt werden. Hinzu kommen Lebensbereiche, in welchen verschiedene individuelle Leistungs- und Empfangsrollen eingenommen werden, die sich jedoch inhaltlich von Rollen in weiteren Lebensbereichen unterscheiden. In den genannten Gruppierungen wird jeweils auf eine ähnliche Art und Weise gehandelt und erlebt. Dies insbesondere dadurch, dass sich die jeweiligen Individuen ihre Lebenspraxen, also Handeln wie auch Handlungsfluss durch Wahrnehmen, Denken und Fühlen voneinander abschauen. Dies führt dazu, dass Individuen ständig Inklusion in sowie Exklusion aus Handlungszusammenhängen erleben (S.97-100).

### **Die Beteiligungsgesellschaft anhand der Modalen Strukturierungstheorie**

Beteiligung zeichnet sich nach Husi (2012) durch Teilhabe und Teilsein sowie Teilnahme und Anteilnahme aus. Die Begrifflichkeit *Beteiligungsgesellschaft* schliesst sowohl Praxis als auch Struktur ein und bezieht sich daher auf die gesamte Gesellschaft. Der Begriff *Demokratie* hingegen bezieht sich ausschliesslich auf die demokratisch geprägten Institutionen. Praxis im Geiste des Demokratismus heisst also neben Mitbestimmen auch sich zu beteiligen (S.111-112).

Abbildung 6: Grundwerte der Beteiligungsgesellschaft

<b>STRUKTUR</b>		
gleich sichere gleiche negative Freiheit von Einschränkung und positive Freiheit der Ermöglichung		
TEILHABE	TEILSEIN	
hierarchische Differenzierung	institutionelle Differenzierung	kulturelle Differenzierung
distributive Gerechtigkeit: • gerechte Verteilung von Mitteln & Zwängen	regulative Gerechtigkeit: • bürgerliche, politische, soziale Rechte • gerechte außerpolitische Mitbestimmungsregeln/ Rollenverteilung	verinnerlichte Grundwerte
<b>PRAXIS</b>		
beteiligtes und beteiligendes Handeln und Erleben		
TEILNAHME		ANTEILNAHME
• demokratische politische und außerpolitische Mitbestimmung • tolerantes, solidarisches, friedliches Handeln	<b>gesellschaftlicher Zusammenhalt</b>	• verantwortungsvolles Erleben  • respekt-, liebe-, und vertrauensvolles Erleben

Quelle: Husi, 2010, S.113.

Das Konzept der *Beteiligungsgesellschaft* gibt laut Husi (2012) Aufschluss darüber, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt und somit auch soziale Integration sichergestellt werden kann. Den Grundstein bilden Teilnahme und Anteilnahme, was in der Praxis tolerantes, solidarisches und friedliches Handeln und respekt-, liebe- und vertrauensvolles Erleben bedeutet. Gleichzeitig ist die gegebene Struktur von grosser Wichtigkeit. Sie umfasst Teilhabe und Teilsein und beinhaltet Freiheiten, Gleichheiten und Sicherheiten. Das heisst gerechte, für alle identisch sichere, negative Freiheiten von Einschränkungen bzw. positive Freiheiten durch Ermöglichungen. Eine gelingende Beteiligungsgesellschaft respektive ein wirksames Leben in dieser setzt neben der gerechten Verteilung von Machtmitteln insbesondere Bildung voraus. Daher verhindern fehlende Partizipationsmöglichkeiten in den wesentlichen Lebensbereichen das demokratische Lernen. Deshalb ist die Kunst des Zusammenlebens zu erlernen, indem sich die Bevölkerung beteiligt und dafür günstige Lebensbedingungen schafft (S.112-114).

### **Teilhabe und Teilsein**

Die strukturellen Bedingungen beinhalten gemäss Husi (2012) Teilhabe sowie Teilsein. Teilhabe bezieht sich auf die Lebenslage und ist in der Klassenstruktur eingebunden. Insofern spielen bei der Teilhabe die Strukturierungsmodalitäten Können und Müssen eine zentrale Rolle. Konkret bedeutet *Teilhabe* also seinen Teil an verfügbaren (personalen, sozialen, kulturellen und materiellen) Mittel zu erhalten sowie von (psychischen, physischen, sozialen und sachlichen)



Zwängen frei zu sein. Bis dahin geht die Teilhabegesellschaft. Gesellschaftliche Zugehörigkeit jedoch verwirklicht sich nicht nur über Teilhabe und Teilnahme sondern auch über Teilsein. Teilsein ist in die Milieustruktur eingebunden und bezieht sich auf die Lebensziele, womit demnach die Strukturierungsmodalitäten Mögen und Wollen zentral sind. Teilsein beinhaltet daher Werte und Normen sowie das Ineinanderfließen von Wünschen und Zielen wie auch Rechten und Pflichten. Konkret bedeutet *Teilsein*, dass persönlichen Werte mit legitimen Normen einhergehen, jedoch ohne sich ihnen ganz angleichen zu müssen. Hierfür schafft das Toleranzgebot einen bestimmten Rahmen, welcher gewisse Nonkonformität zulässt (S.107-111).

### **Teilnahme und Anteilnahme**

Teilnahme und Anteilnahme bezieht Husi (2012) auf die Praxis und somit auf das Handeln und Erleben. Die Teilnahme erweitert die Perspektive einer Teilhabegesellschaft. Sie bezieht sich auf die Rollen und ist somit in den Lebensbereichen eingebunden, wonach hier Dürfen und Sollen die zentralen Strukturierungsmodalitäten sind. Konkret bedeutet *Teilnahme* das Einbezogenensein in gesellschaftliche Systeme, also eine Leistungs- oder Empfangsrolle einzunehmen. Nach der Demokratisierung werden die verschiedenen Mitbestimmungsmöglichkeiten verstanden. Für die Bevölkerung heisst dies einerseits Rechte zu besitzen und andererseits die Möglichkeit der Mitbestimmung zu haben. Diese Teilnahmemöglichkeit - also Partizipation - reicht von Information über Mitwirkung sowie Mitentscheidung bis hin zu Selbstverantwortung. Anteilnahme ist von Mitgefühl getragen und bezieht sich auf das Lebensgefühl, welches das Gefühl der Zugehörigkeit bedingt. *Anteilnahme* bedeutet sich in andere hineindenken und einzufühlen, die Beteiligung anderer wahrzunehmen und deren Perspektive einnehmen zu können (S.110).

In diesem Verständnis von Teilhabe zeigt sich, dass diese in den verschiedenen Klassen eingebunden ist, welche durch vorhandene Mittel und Zwänge sowie Geschlecht, Alter und Ethnie bestimmt werden. So verhindern folglich Zwänge das vorwiegende Müssen wie auch unzureichende Mittel somit das eingeschränkte Können individuelle Teilhabe.

### 3.3 Schlussfolgerung

Die nachstehende Schlussfolgerung beantwortet mit Hilfe der vorhergehenden theoretischen Betrachtungen die folgende Fragestellung:

#### Was bedeutet mangelnde Teilhabe aus theoretischer Sicht?

In Gesellschaften existieren allgemein anerkannte Vorstellungen über würdige Lebenschancen, einen angemessenen Lebensstandard und -stile sowie die zu erreichenden Lebensziele. Diese Vorstellungen werden von der Gesellschaft selbst festgelegt und entscheiden damit über Inklusion und Exklusion. Das Handeln und Erleben eines Individuums wird durch diese Vorstellungen geprägt, eingeschränkt und ermöglicht. Hierbei ist das ökonomische Kapital von Wichtigkeit: Je weniger davon vorhanden ist, desto weniger kann mit der Gesellschaft und ihren Vorstellungen mitgehalten werden. Daher kann dargelegt werden, dass mit zunehmendem Einkommensverlust auch die Teilhabemöglichkeiten kontinuierlich abnehmen und die Gefahr exkludiert zu werden zunimmt. Auch das kulturelle Kapital spielt in Bezug auf die Teilhabe eine wesentliche Rolle. Ein Mangel hat ebenfalls zur Folge, dass sich die Teilhabemöglichkeiten verringern. Hinzu kommt das Sozialkapital. Das Fehlen oder die Dürftigkeit von sozialen Netzwerken kann den Mangel an Teilhabe verstärken. Die beiden letzteren Kapitalsorten setzen zudem eine hohe Eigenleistung an Geld, Zeit, Vernetzung sowie die Integration im Rechtssystem voraus. Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass mangelnde Teilhabe u.a. durch unzureichende Kapitalien entsteht.

Eine Gesellschaft und somit die soziale Praxis besteht aus unzähligen sozialen Feldern in welchen gehandelt und erlebt wird. Diese sind geprägt durch unterschiedliche, bestimmte Kapitalien und dienen der individuellen Positionierung sowie Zugehörigkeit. Die verschiedenen sozialen Felder bilden nach Bourdieu schliesslich die Grundlage für die Klassen, welche in einer Gesellschaft vorhanden sind und ungleiche Teilhabe sichtbar machen. Hinzu kommt, dass in den unterschiedlichen Klassen jeweils ähnlich gehandelt und erlebt wird, aufgrund des klassenspezifischen Habitus. Einsparungen der tieferen Klassen bei Konsum und der Nutzung von Freizeitangeboten führt bei ihnen dazu, dass sie den allgemein gesellschaftlich anerkannten Vorstellungen der Lebensgestaltung nicht gerecht werden können und exkludiert werden. Zusammenhängend mit der Annahme, dass sie diesen Vorstellungen nicht gerecht werden können, ziehen sie sich oft zurück und fühlen sich gar nutzlos. Dieses Phänomen beeinflusst stark den individuellen wie auch klassenspezifischen Habitus sowie das Erleben und Handeln. Folge davon ist die Weitergabe des klassenspezifischen Habitus mittels Sozialisierung, wodurch

ein Teufelskreis entsteht, aus welchem es praktisch unmöglich ist zu entfliehen. Daraus lässt sich schliessen, dass mangelnde Teilhabe auch klassenabhängig ist. So sind tiefere Klassen aufgrund unzureichenden Mittel sowie dem jeweiligen klassenspezifischen Habitus, und den insbesondere daraus resultierenden Zwängen, meist von einem Mangel an Teilhabe betroffen.

Auch die Demokratie hat einen wesentlichen Einfluss auf die Teilhabemöglichkeiten. Sozialer Ausschluss besteht in der Rechtlosigkeit und dem damit verbundenen Ausschluss aus zentralen politischen und sozialen Institutionen sowie in der Qualität und Ausdehnung von sozialen Schutzrechten. Die aufgezählten Punkte führen zu Ausgrenzung und somit auch zu eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten. Hinzu kommt, dass Statusungleichheit insbesondere im Bildungswesen dazu führt, dass einigen Bevölkerungsgruppen gesellschaftliche Teilhabe nicht vermittelt wird. Die Demokratisierung hingegen sieht vor, neben Politik und demokratischen Regeln auch günstige strukturelle Bedingungen zu schaffen, wobei Teilhabe verbunden mit Partizipationsmöglichkeiten den Grundstein dazu bilden. Das Phänomen der mangelnden Teilhabe ist demnach sehr komplex und stellt die Demokratie, die Gesellschaft sowie das Individuum vor eine grosse Herausforderung.

Aufgrund dieser theoretischen Schlussfolgerung werden in der vorliegenden Arbeit die nachstehenden Begrifflichkeiten mit den folgenden Verständnissen verwendet: Die drei *Kapitalgrundformen* ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital sind im Verständnis gleichzusetzen mit den Mitteln nach Husi sowie der materiellen und kulturellen Teilhabe nach Kronauer. Ein Individuum leidet unter *mangelnder Teilhabe* wenn es den allgemein gesellschaftlich anerkannten Vorstellungen der Lebensgestaltung nicht gerecht werden kann und daher in seinen Teilhabemöglichkeiten eingeschränkt ist. Die Ursachen von mangelnder Teilhabe sind unzureichende Kapitalien sowie die daraus resultierende tiefere Klassenzugehörigkeit und dem zugehörigen klassenspezifischen Habitus wie auch die daraus folgenden Zwänge. Eine weitere Form von Zwängen sind zudem solche, die durch politisch-institutionelle Ausgrenzung entstehen. Zudem werden dadurch auch die individuellen Partizipationsmöglichkeiten eingeschränkt.

Diese Komplexität zeigt auf, dass sich auch hier diverse Lebensbereiche gegenseitig negativ beeinflussen und zu mangelnder Teilhabe führen können. Es ist daher von Bedeutung auch hier alle Bereiche zu berücksichtigen. In Bezug auf die Lebenslage von Einelternfamilien sowie die Folgen und Begleiterscheinungen von Armut können die verschiedenen Kapitalsorten sowie die Zusammenhänge zwischen ihnen erkannt werden. So wird klar ersichtlich, dass armutsbetroffene Alleinerziehende den allgemein gesellschaftlichen Vorstellungen von

Lebensgestaltung nicht gerecht werden können, da es ihnen meist an ökonomischem, kulturellem wie auch sozialem Kapital fehlt. Dies hat zur Folge, dass armutsbetroffene Alleinerziehende oft den tieferen Klassen der Gesellschaft angehören und dementsprechend auch geprägt sind durch den klassenspezifischen Habitus. So sind armutsbetroffene Alleinerziehende oft nicht frei von Zwängen und verfügen nicht über ihren Teil an Mitteln und sind daher von einem Mangel an Teilhabe betroffen sowie in ihren Teilhabemöglichkeiten eingeschränkt. Daher stellt sich die Fragen, ob und wie die SKA die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden fördern kann.

## 4 Soziokulturelle Animation und die Förderung von Teilhabe

Damit der Frage nachgegangen werden kann, ob die SKA die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz fördern soll und kann, wird im folgenden Kapitel vertieft auf die SKA eingegangen. Mit Hilfe einer Definition der SKA, ihrem Bezug zum gesellschaftlichen Wandel, der Handlungsebene und der vier Interventionspositionen wird ein umfangreiches Bild der SKA aufgezeigt. Der Zusammenhang zwischen der SKA und mangelnder Teilhabe wird schliesslich anhand der SKA aus strukturierungstheoretischer Sicht sowie dem Arbeitsprinzip der Partizipation gemacht. Zum Schluss wird die dritte Teilfragestellung beantwortet.

### 4.1 Definition und Einbettung der Soziokulturellen Animation in der Sozialen Arbeit

Die Gemeinsamkeit der Teilbereiche fasst Michel Voisard (2005) zusammen: "Die Soziale Arbeit inkludiert stellvertretend exkludierte soziale Adressen in ihr eigenes System und thematisiert diese" (S.37-38). Demnach werden Inklusionshemmnisse beseitigt und Inklusionschancen erhöht. Die SKA ist ein Teilbereich des Funktionssystems der SA. Um ihre Stellung in der Gesellschaft beschreiben zu können, wird vorerst eine Abgrenzung der drei Berufsfelder Sozialarbeit<sup>17</sup>, Sozialpädagogik<sup>18</sup> und SKA vorgenommen.

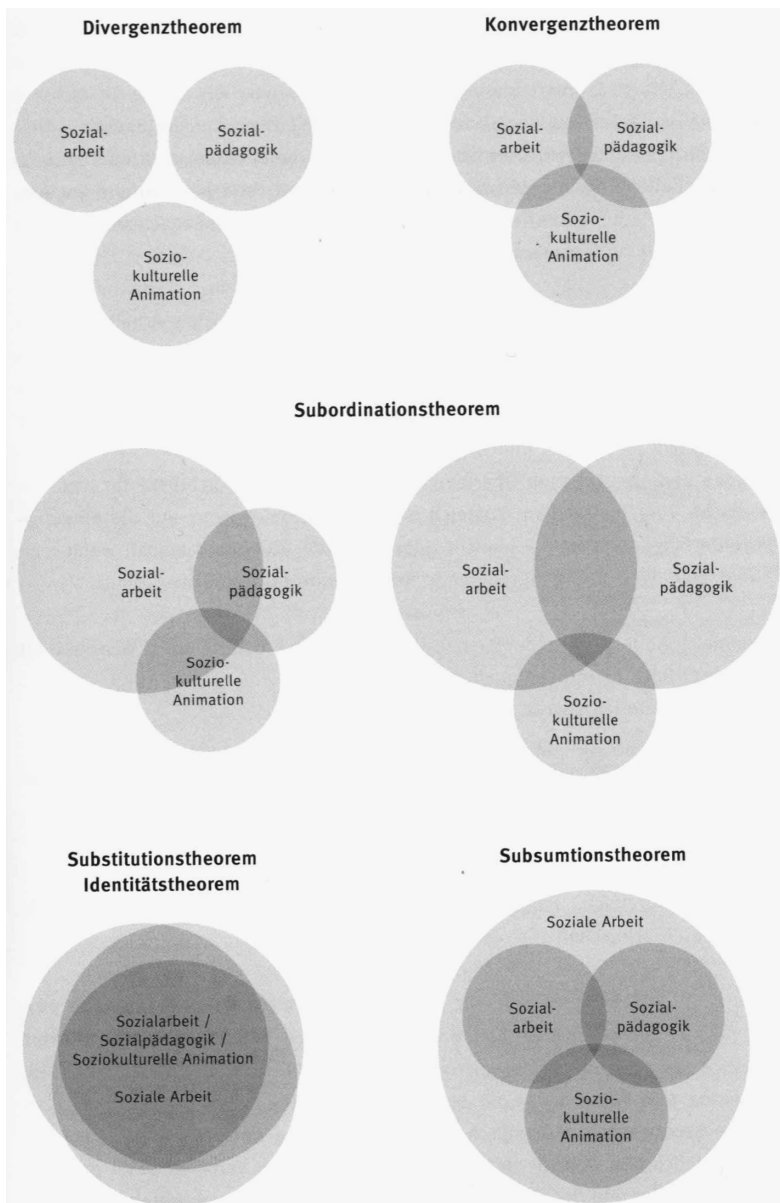
Zur Abgrenzung der drei Teilbereiche der SA können die Modelle der Trias von Albert Mühlum (2001) nach Theoremen herangezogen werden: Das Divergenztheorem besagt, dass die Berufsfelder weitestgehend immer noch getrennt voneinander sind, was jedoch kaum noch haltbar ist. Das Konvergenztheorem besagt, dass die Berufsfelder aufeinander zugehen, dabei aber trotzdem ihre Eigenheiten bewahren. Dagegen geht das Identitätstheorem davon aus, dass nach wie vor Differenzen im Detail bestehen, die Aufgaben und Tätigkeiten sich aber angenähert haben und bedeutsame Unterschiede damit systematisch nicht mehr im Hinblick auf die Dreiteilung zu benennen sind. Schliesslich zeigt das Subsumtionstheorem auf, dass die Berufsfelder zwar immer noch ihre eigenen Wirkungskreise haben aber zusammen unter dem Dach der Sozialen Arbeit agieren (zit. in Gregor Husi & Simone Villiger, 2005, S.135-136).

---

<sup>17</sup> Im Folgenden wird ausschliesslich die Abkürzung Sa für die Sozialarbeit verwendet.

<sup>18</sup> Im Folgenden wird ausschliesslich die Abkürzung Sp für die Sozialpädagogik verwendet.

Abbildung 7: Die sechs Theoreme



Quelle: Husi und Villiger, 2005, S.135.

Husi und Villiger (2005) benennen das Identitäts- und das Subsumtionstheorem als vorrangig prominenteste Positionen, wobei sie sich in Bezug auf die Identität unterscheiden: Das Subsumtionstheorem erkennt noch Differenzen anhand der Identität, das Identitätstheorem nimmt an, dass es nur die Identität der SA gibt, muss demnach nur die Differenz zu anderen Lebensbereichen aufzeigen. Das Subsumtionstheorem hingegen muss die Berufsprofile, Berufsfelder Sa, Sp und SKA unterscheiden sowie auch allenfalls ihre Arbeitsfelder (S.136).

Für die Entstehung der Profession SKA spielten gemäss Bernard Wandeler (2010) sowohl kirchliche als auch politische Jugendorganisationen eine zentrale Rolle. Entscheidend für das

heutige Verständnis der SKA waren insbesondere die primären sozial- und kulturpolitischen Veränderungen während der Sechzigerjahre (S.6-8). Einen vorläufigen aktuellen Positionierungsvorschlag anhand der Zielgruppen, Ausgangspunkte und Ziele machen Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein und Alex Willener (1999): Während die Sa und die Sp mit einem Machtgefälle arbeitet, steht die SKA weitgehend auf gleicher Ebene mit ihren Zielgruppen. Die SKA setzt beim sozialen Wandel an, wo hingegen Sa und Sp soziale Probleme als Ausgangspunkt nehmen. Auch in den Zielvorstellungen unterscheiden sich die drei Berufsfelder voneinander: Die Sa zielt auf einen Defizitausgleich, die Sp auf das *Lebensfähig machen* der Klientinnen und Klienten. Indessen sind Partizipation und Selbstorganisation die Hauptziele der SKA (S.38). Dabei wirkt die SKA nach Martin Hafen (2010) präventiv, um soziale Probleme erst gar nicht entstehen zu lassen. Die Zielgruppen der SKA bestehen demnach aus Individuen, bei denen zu verhindernde Probleme in Zukunft auftreten können aber nicht müssen. Der Nutzen der SKA für die Gesellschaft liegt in der Erbringung von Leistungen, welche über das Funktionssystem der SA hinausreichen. Insbesondere werden die Belastungsfaktoren für die Gesundheit genannt, welche auch durch Exklusion entstehen können (S.177-179).

Wandeler (2015) definiert die SKA und ihre Interventionen als Agieren in nicht immer klar abgegrenzten Zwischenräumen, wobei sie eine unterstützende und aktive Rolle einnimmt. Teilnahme wird ermöglicht um Teilhabe zu erzielen und der soziale Zusammenhalt wie auch die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Wandel wird gefördert (S.396).

#### 4.2 Die Soziokulturelle Animation und der gesellschaftliche Wandel

Moser et al. (1999) veranschaulichen am Beispiel der kommerziellen Freizeitanimation wie zeit- und gesellschaftsabhängig die SKA ist, da das animatorische Handeln immer mit den gesellschaftlichen Strukturen in Zusammenhang steht. Ob und wie die Zielgruppen auf eine Intervention reagieren, hängt demnach im Wesentlichen von den gesellschaftlichen Umständen ab. Folglich stellt sich die Frage, ob eine grundsätzliche Einstellungsänderung der SKA notwendig ist und ihre Aufgabenstellung neu definiert werden muss. Die Aufgabe der SKA ist es jedoch nicht, sich ohne Widerstand den gesellschaftlichen Trends anzupassen, sondern auch Widerstand zu leisten wo dies sinnvoll erscheint. Vielmehr erscheint die SKA aus dieser Perspektive sehr aktuell: Der lokale Raum soll aktiv von den Zielgruppen neu gestaltet werden, um die Solidarität in der individualisierten Gesellschaft zu stärken (S.53-64).

Die pluralisierten Lebensformen beeinflussen nach Moser (2010) die Lebenswelten, wozu insbesondere die Änderung der bisherigen Familienstrukturen zu nennen sind: Mütter sind

erwerbstätig, immer mehr Kinder sind Einzelkinder, die Stabilität der Familie nimmt ab und die Anzahl der Scheidungskinder nimmt zu (S.67-68). Laut Moser (2010) haben sich aber nicht nur die Lebenswelten verändert und vervielfältigt sondern auch die Gesellschaftsbilder, welche einerseits Einfluss auf die SKA haben und andererseits deren Zielgruppen beeinflusst (S.69). Es gibt fünf verschiedenen Gesellschaftsbilder. Die *individualisierte Gesellschaft* beschreibt laut Moser (2010) eine Gesellschaft, in welcher Identitäten leicht austauschbar sind und unterschiedliche Lebensstile nebeneinander gelebt werden. Aus der Perspektive der SKA bedeutet dies, dass Interventionen stärker auf die Zielgruppen ausgerichtet werden müssen, um den verschiedenen Lebensstilen entgegenzukommen. (S.69-70). Dies fordert die Orientierung der SKA an den Bedürfnissen und Lebenswelten ihrer Zielgruppen. Laut Moser (2010) haben traditionelle Vorbilder in der heutigen Zeit ihre Rolle verloren und jedes Individuum muss selbst entscheiden, nach welchen Regeln es leben möchte, dies beschreibt die *enttraditionalisierte Gesellschaft*. Vor allem in den Medien stehen verschiedene Normenmodelle nebeneinander, welche es Kindern und Jugendlichen erschweren ihre Position in der Gesellschaft zu finden. Die SKA kann in ihrer Arbeit Unterstützung bieten bei der Entscheidung für oder gegen Normen und Werte (S.70). Ulrich Beck (1986) weist auf die neuen Risiken hin, welche in unserer heutigen Zeit existieren und machte den Begriff der *Risikogesellschaft* bekannt. Zu den neuen Risiken gehören z.B. die Abhängigkeit zum Arbeitsmarkt und damit der Bildung, sozialrechtlichen Regelungen und der Versorgung, Konsumangeboten und medizinischer, psychologischer und pädagogischer Beratung und Betreuung. Die SKA kann in ihren Projekten gezielt auf solche neuen Risiken hinweisen und Interventionen anbieten, um das Erlernen von klaren und realistischen Risikoabwägungen zu fördern (zit. in Moser, 2010, S.70-71). In Bezug auf die Abhängigkeit zum Arbeitsmarkt könnte dies beinhalten, auf soziale Probleme - wie die der armutsbetroffenen Alleinerziehenden - hinzuweisen. Konkret könnte darauf hingewiesen werden, dass flexible Arbeitszeiten und -plätze nötig sind. Im Hinblick auf die Abhängigkeit der Bildung sollte das Augenmerk auf die Chancengleichheit gelegt werden. Die *globalisierte Gesellschaft* ist nach Moser (2010) verbunden mit dem alles durchdringenden Konsum von Gütern und Produkten, wobei alles überall zu bekommen sei (S.71). Franz Hochstrasse (1995) beschreibt sogar die zwischenmenschlichen Beziehungen als Ware, wobei der soziale Zusammenhalt der Gesellschaft zunehmend durch den Konsum geprägt werde (zit. in Moser, 2010, S.71). Das Globale erkennt Moser (2010) allerdings auch als Ressource für das Lokale an, indem angeeignete globale Stile genutzt werden, um lokale Probleme zu thematisieren. Die SKA wird mit den Zeichen der globalisierten Kultur konfrontiert, muss diese Aspekte in ihre Arbeit aufnehmen und diese lokal einbetten. So kann Solidarität erfahren werden (S.72). Mit der *Erlebnisgesellschaft* beschreibt Gerhard Schulze (1997) den momentanen Zustand unserer Gesellschaft: Unser Leben wird durch den Überfluss geprägt, durch das Wählen nach ästhetischen Kriterien, was zu einer Lebensaufgabe wird. Dabei



bedeutet das Gewählt-haben aber auch, dass etwas verpasst werden kann, womit das Verlangen nach immer neuen Erlebnissen befriedigt werden muss (zit. in Moser, 2010, S.72) Die SKA kann hier einen Zusammenhang herstellen, indem dieses Verlangen als Motivation für Projekte genutzt wird. Jedoch sollte die Projektarbeit dadurch nicht zu immer extremeren und ausgefalleneren Erlebnissen ausarten (Moser, 2010, S.72-74). Vielmehr kann die SKA durch kontinuierliche Angebote eine Stabilität schaffen und mit der Bedürfnisorientiertheit den momentanen Bedarf der Gesellschaft in ihre Projekte aufnehmen.

### 4.3 Die Handlungsebene der Soziokulturellen Animation

#### *4.3.1 Arbeitsfelder*

Arbeitsfelder sind gemäss Husi und Villiger (2012) Teilbereiche von Berufsfeldern, letztere sind im Fall der SA die Sa, Sp und die SKA. Arbeitsfelder lassen sich weiter in Tätigkeitsfelder, Praxisfelder und Handlungsfelder trennen. Sie können als Wege, die zu den Zielen der jeweiligen Berufsfelder führen, bezeichnet werden. Durch die Aktivitäten in den Arbeitsfeldern erfüllt die SA ihre Aufgabe (S.42).

#### *4.3.2 Tätigkeitsfelder und Fokussierung*

Um die Fokussierung der SKA zu klären und einzugrenzen, können verschiedene Autorinnen und Autoren zu Rate gezogen werden. Marcel Spierts (1998) erkennt vier Wirkungskreise und positioniert die SKA damit in ihrer Beziehung zu anderen gesellschaftlichen Einrichtungen und Einflussbereichen: Erholung und Freizeit, Erziehung und Bildung, Kunst und Kultur und den Gemeinwesenenaufbau (S.71-76). Diese Fokussierungsgebiete werden von Moser et al. (1999) fünf gesellschaftlichen Systemen zugeordnet: Politik, Bildung, Kultur, Soziales und Freizeitbereich, wobei jedes der gesellschaftlichen Systeme eine eigene Funktion hat (S. 96). Willener (2010) übernimmt die Felder von Spierts, benennt aber den Bereich Gemeinwesenenaufbau in Soziales Feld/Prävention um (S.367-368). Die Betrachtung aus dem Blickwinkel der SKA ermöglicht es, zusammen mit den jeweiligen Akteurinnen und Akteuren - aufbauend auf ihrem Potenzial und dem Handlungsbedarf - Projekte und Interventionen zusammen mit ihnen durchführen zu können. Aufgrund aktueller und neuer Berufsentwicklungen ergänzt Gabi Hangartner (2010) die Modelle um die Teilbereiche Sport und Wohnen. Bei letzterem beziehen sich die Tätigkeitsfelder der SKA auf Wohnbaugenossenschaften und grosse Siedlungen. Beim Sport liegt der Fokus auf niederschweligen Angeboten durch spielerische Animation (S.287).

Abbildung 8: Tätigkeitsfelder und Funktionen der SKA

Teilbereiche	Tätigkeitsfelder Fokussierung	Funktionen				mögliche Förderung und Output
Politik	Stadt-, Stadtteil- oder Gemeinwesenentwicklung	↑ Vernetzungs- und Kooperationsfunktion ↓	↑ partizipative Funktion ↓	↑ präventive Funktion ↓	↑ integrative Funktion ↓	fördert Innovation und Selbstbestimmung und Interessenvertretung von Menschen ohne politische Partizipationsmöglichkeit
Soziales	Aufbau von sozialen Netzen / Gemeinschaften / Nachbarschaft					fördert Solidarität und vermittelt zwischen sozialen Gruppen und fungiert als Frühwarnsystem für soziale Ungleichheiten und entstehende Probleme
Bildung	niederschwellige nach- oder ausserschulische Angebote					fördert lebenslanges Lernen und bietet informelle und evtl. auch formelle <sup>44</sup> Bildung
Kultur / Kunst	niederschwellige Angebote für kulturelle Beteiligung					fördert Kreativität und ermöglicht aktiven Zugang zu Kultur
Sport	niederschwellige Angebote durch Animation auf spielerische Weise					fördert Gesundheit und Gesundheitsbewusstsein und vermittelt zwischen sozialen Gruppen
Tourismus / Freizeit	alternative, kulturell und ökologisch nachhaltige Angebote					fördert das Bewusstsein für die Umwelt, andere örtlich nahe Kulturen und die Mobilität
Wohnen / Wohnumfeld	Wohnbaugenossenschaften, grosse Siedlungen					fördert Nachbarschaftshilfe und Solidarität und fungiert als Frühwarnsystem für entstehende Probleme im Zusammenleben
						↑ implizite und explizite Lernfelder ↓

Quelle: Hangartner, 2010, S.287.

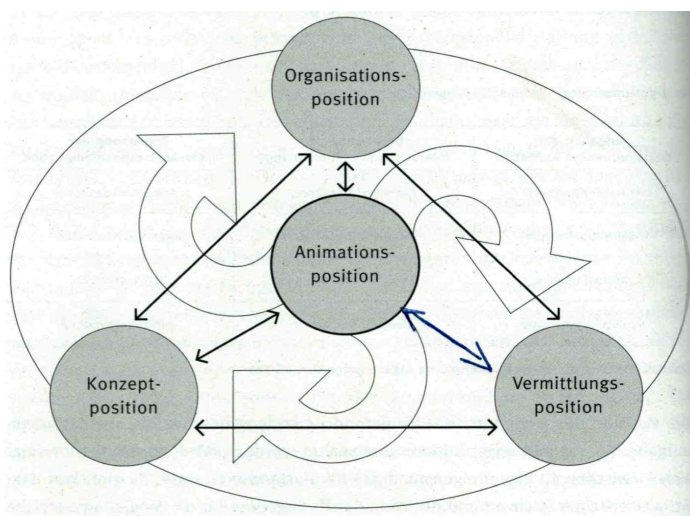
### 4.3.3 Funktionen

Innerhalb der Tätigkeitsfelder hat die SKA laut Hangartner (2010) vier unterschiedliche Funktionen: Mittels der Kooperations- und Vernetzungsfunktion wird der Aufbau von sozialen und kulturellen Netzwerken angeregt, gefördert, unterstützt und begleitet. Mit der partizipativen Funktion werden im Hinblick auf die Eignung für die Zielgruppe bereits bestehende Formen von gesellschaftlichen oder kulturellen Beteiligungen aktiviert oder neue Beteiligungsformen geschaffen. Die präventive Funktion verhindert die Entstehung einer negativen Spirale indem gesellschaftliche Probleme frühzeitig erkannt, thematisiert und kommuniziert werden. Die integrative Funktion beinhaltet das Fördern von Kommunikation und den Beziehungen zwischen Individuen oder Gemeinschaften unterschiedlicher sozialer, kultureller, religiöser oder ethnischer Ausrichtungen mithilfe gezielter Kommunikation (S.287-288). Die Funktionen ergänzen und überschneiden sich in Abhängigkeit zur Ausrichtung des Arbeitsortes, der auftraggebenden Institution und je nach interdisziplinärer Zusammenarbeit (Hangartner, 2010, S.286-287).

#### 4.4 Die vier Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation

Nachfolgend werden die vier Interventionspositionen der SKA anhand des Handlungsmodells erläutert. Das Modell gibt der SKA laut Hangartner (2010) eine Orientierung im Hinblick auf die sich ständig ändernden Anforderungen und das sich verändernde gesellschaftliche und berufliche Umfeld. Theoretische Grundlagen und die vielen erforderlichen Aufgaben der SKA, welche für die Förderung und Begleitung bei der Gestaltung des Zusammenlebens von Individuen und Gruppen benötigt werden, dienen dem Modell als Basis (S.297). Das Handlungsmodell dient also als Orientierungshilfe für Interventionen in der Praxis.

Abbildung 9: Das Handlungsmodell der SKA



Quelle: Hangartner, 2010, S.298.

##### 4.4.1 Animationsposition

Der Position der Animation kommt gemäss Moser et al. (1999) eine Drehscheibenfunktion zu. Insofern muss sie immer mitgedacht werden, es gibt jedoch keine Animationsposition an sich (S.124). Die vier Aufgaben werden aber von einer eigenen Position aus wahrgenommen, wobei die Animationsposition den Standort kennzeichnet, von welchem aus bestimmte Interventionen im soziokulturellen Kontext geplant und durchgeführt werden müssen. Jede dieser Interventionspositionen steht dabei aber in Verbindung und Rückkoppelung mit den anderen und muss berücksichtigt werden (Moser et al., 1999, S.122).

Nach Hangartner (2010) ist die Selbsttätigkeit der Zielgruppen das Ziel, der Zweck ist die Aktivierung. Wobei letzterer an Mittel und Methoden gebunden ist, wohingegen das Ziel ein wünschenswerter Zustand ist und unabhängig von diesen (S.299). In der Animationsposition erreicht die SKA Menschen und Gruppen in ihrer Lebenswelt, aktiviert diese, sich an laufenden

Prozessen, Projekten und Aktivitäten zu beteiligen. Eine niederschwellige Beteiligung soll ermöglicht werden und Bedürfnisse und Interessen der Beteiligten formuliert werden. Ziel ist der Übergang der Zielgruppen in die Selbsttätigkeit (Hangartner, 2010, S.304).

#### *4.4.2 Organisationsposition*

Nach Moser et al. (1999) ist die Organisationsposition sehr eng mit der Animationsposition verknüpft, da es um Interventionen geht, welche es Individuen und Gruppen ermöglichen sollen, sich in verschiedenen Aktivitäten zusammen zu finden (S.136).

Das Ziel dieser Position ist gemäss Hangartner (2010) die Selbstorganisation der Zielgruppen, wozu von der SKA Möglichkeits-, Erfahrungs- und Lernräume entworfen werden. Die zentralen Aktivitäten dieser Position sind somit das Unterstützen, Planen, Durchführen und Auswerten (S.304-305). Zweck in dieser Position ist die Aktion und das Produkt. Zu deren Verständnis kann hier das Konsum-/Transfermodell nach Jean-Claude Gillet herangezogen werden, welches nach Hangartner (2010) "(...) als Begleitung bei Analyse, Evaluation, Konzeption und Neuorientierung von Angeboten (...)" (S.308) dient. So kann laut Hangartner (2010) das Produkt oder das Angebot dem Konsummodell zugeordnet werden, da sie vorwiegend der individuellen Bedürfnisbefriedigung dient. Die Aktion wird hingegen dem Transfermodell zugeordnet, da hier die gemeinsame Sinnproduktion der Beteiligten im Vordergrund steht und der Lernprozess sowohl in der Aktivität als auch im sozialen Prozess geschieht (S.309).

#### *4.4.3 Konzeptionsposition*

Zentrale Aktivitäten der SKA sind nach Hangartner (2010) das Erkunden möglicher Zielgruppen und deren Bedürfnissen, das Erforschen von potenziellen Handlungsfeldern sowie das Konzipieren anhand erhobener Daten, Theorien und ausgewerteter und reflektierter Erfahrungen. Die Konzeption dient als Unterstützung der Verbindlichkeit aller Akteurinnen und Akteure und schafft Legitimation für die Tätigkeit der SKA nach innen wie auch nach aussen (S.310). Dabei soll nach Moser et al. (1999) einerseits ein animatorischer Umgang mit den zu erforschenden Menschen gepflegt werden, andererseits müssen Erkenntnisse aus der Wissenschaft für die Arbeit der SKA nutzbar gemacht werden, genauso wie umgekehrt Hinweise aus der Praxis an die Wissenschaft gemacht werden sollen (S.158).

Das Ziel aus Sicht der Zielgruppen ist laut Hangartner (2010) die Transformation, welche als Veränderung von Form und Struktur verstanden werden kann, womit auch die Neukonzipierung gemeint ist. Innerhalb eines Konzepts werden konkrete Mittel und Wege hin zum Ziel formuliert, als auch handlungsleitende Normen aufgestellt. Dabei stellt das Konzept einen Zusammenhang

zwischen der Analyse einer Situation und deren Kontext her (S.310). Das Praxiskonzept ist die Basis für das methodische Handeln, denn es macht Aussagen über Zielgruppen, Leistungen, Ziele, Arbeitsform und Wirkungen sowie Aufgabenverteilung.

#### 4.4.4 Vermittlungsposition

Die frühere Bezeichnung dieser Position als Mediator\_in hat sich gemäss Hangartner (2010) geändert, da sich dies als eigener Beruf entwickelt hat. Die Definition des Schweizerischen Dachverbandes für Mediation kann trotzdem auch für die Vermittlungsposition in der SKA übernommen werden, da sie ebenso in der Konfliktregelung der Praxis der SKA gilt. Mediation ist die Vermittlung zwischen Konfliktbeteiligten, eine Konfliktregelung durch einen Konsens - nicht durch Recht oder Macht - wobei Interessen und nicht Positionen gelten. Ein wichtiger Unterschied bildet jedoch die allparteiliche Position, welche die SKA einnehmen kann um für einen fairen Interessenausgleich zu sorgen (S.315). Moser et al. (1999) bezeichnen die Vermittlungsposition gar als Schlüsselposition, da sie einem speziellem gesellschaftlichen und soziokulturellen Bedürfnis entsprechen muss (S.144-145). Das übergeordnete Ziel dieser Position ist die Selbstständigkeit der Zielgruppen, also die Befähigung zum eigenständigen Handeln, wobei die SKA immer zwischen System und Lebenswelt vermittelt. In der Vermittlungsposition gibt es vier unterschiedliche Vermittlungstätigkeiten (Hangartner, 2010, S. 316-317): Durch das *Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren* werden laut Hangartner (2010) soziale Phänomene benannt und erkannt und damit auf das Auseinanderklaffen von Lebenswelten hingewiesen. Damit dies möglichst präventiv wirkt, sollte so früh wie möglich interveniert werden. Deswegen sollten nicht nur die Zielgruppe einbezogen werden, sondern auch andere betroffene Akteurinnen und Akteure, allen voran die Stakeholder<sup>19</sup> des Projekts oder der Institution. Mit einer Analyse in diesem Bereich kann Konflikt- und Kooperationspotential ausgelotet werden (S. 318). Damit alle Akteurinnen und Akteure die gleiche Ausgangslage haben und kompetent mitreden können - womit Enttäuschungen und damit Konflikten vorgebeugt werden kann - leistet die SKA Übersetzungsarbeit zwischen Lebenswelten und Lebenswelt und System, also das *Vermitteln als Übersetzen* (Hangartner, 2010, S.318). Dies kann laut Moser et al. (1999) einerseits bedeuten, eine Lebenswelt über die Lebenswelt einer anderen zu informieren oder eine direkte Begegnung zwischen diesen zu arrangieren. So kann eine Basis für Verständigung und Verständnis geschaffen werden (S.151). Nach Moser et al. (1999) hilft das *Vermitteln als Interessenausgleich* dabei, Konflikte frühzeitig zu erkennen, zu lösen, diese ganz oder eine Eskalation zu vermeiden (S.151). Hangartner (2010) betont, dass die SKA aus einer

---

<sup>19</sup> Stakeholder sind Interessen- oder Anspruchsgruppen, welche Ansprüche stellen können und durch ihre Unterstützung oder Verweigerung das Gelingen oder Scheitern des Projekts massgeblich beeinflussen (Alex Willener, 2007; zit. in Hangartner, 2010, S.318).

allparteilichen oder einer parteilichen Position heraus agieren kann. Bei letzterem steht sie als Vertretung für die Interessen einer Gruppierung ein. Die allparteiliche Position ermöglicht die Führung einer Verhandlung zwischen verschiedenen Gruppierungen und deren Interessen (S.318-319). Wie auch bei dem Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren sollten laut Hangartner (2010) auch beim *Vermitteln als Konflikte lösen* alle Beteiligten miteinbezogen werden. Dabei muss die SKA klar ihre Rolle definieren: Parteilich oder vermittelnd allparteilich. Dazu muss bei den Fachpersonen Konfliktbereitschaft vorhanden sein (S.319-320).

Hangartner (2010) ist überzeugt, dass die soziokulturelle Intervention als Ganzes - das heisst "(...) das absichtsvolle Dazwischentreten in ein soziales Geschehen" (S.320) sich durch das Zusammenspiel der vier Interventionspositionen und den damit ineinandergreifenden Handlungen ergibt.

#### 4.5 Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht

Die SKA hat nach Husi (2010) aus strukturierungstheoretischer Sicht zum Ziel den sicheren, freiheitlichen Zusammenhalt aller Menschen zu fördern, indem sie die Menschen zusammenbringt. Sie orientiert sich hierbei am Geiste des Demokratismus, welcher die Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Sicherheit mit Hilfe von tolerantem, solidarischem und friedlichem Umgang der Menschen vorsieht. Im Folgenden werden die gesellschaftliche Aufgabe "(...) den Zusammenhalt aller Menschen (. . .) zu fördern" (S.99) und die damit verbundenen Vorgehensweisen wie auch Leitvorstellungen genauer betrachtet.

Die Grundlage des demokratischen Geistes und somit auch der Aufgabe der SKA bildet nach Husi (2010) die kritische Gesellschaftstheorie (S.99), welche vorwiegend die folgenden Punkte thematisiert:

##### **Unterschiede zwischen Positionen von Individuen in der Gesellschaftsstruktur**

Hierbei wird gemäss Husi (2010) vertieft betrachtet, ob alle Individuen über die gleichen Chancen verfügen, Kapital zu erwerben und von Zwängen verschont zu sein, eigene Werthaltungen aufzubauen sowie Leistungs- und Empfangsrollen in den diversen Lebensbereichen anzunehmen und von unfairen Mehrpflichten und Minderrechten bewahrt zu sein (S.100).

##### **Unterschiede in der Praxis**

In diesem Punkt wird nach Husi (2010) thematisiert, ob alle Individuen die gleichen Chancen besitzen, nach dem Prinzip von *allen für alle* zu leben und zu handeln. Die kritische Gesellschaftstheorie betrachtet zudem den Zusammenhalt der Gesellschaft, dessen Grenzen, wie

auch die Chance gesellschaftlicher Selbststeuerung und den damit verbundenen ökologischen Schranken, welche die gesellschaftlichen und individuellen Freiheiten ermöglichen und begrenzen (S.100).

Diese Schwerpunkte der kritischen Gesellschaftstheorie ermöglichen der SKA nach Husi (2010) eine Vorstellung des zwischenmenschlichen Zusammenhalts, an welchen sie anknüpft, indem sie die Betrachtungsweisen ihrer Zielgruppen und ihren Vorstellungen von Gesellschaft zusammenhalten will. Somit fördert die SKA einen Zusammenhalt der Gesellschaft zwischen konkreten Individuen - also nicht beliebige gesellschaftliche Integration - im Sinne des demokratischen Geistes. Um diese gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen fokussiert sie sich in der Konzeptionsposition auf den genannten demokratischen gesellschaftlichen Zusammenhalt, um für dessen Förderung Wissen, Infrastruktur und Begegnungsangebote durch die Organisationsposition bereitzustellen und so mit der Vermittlungsposition zwischenmenschliche Brücken bauen kann, um schliesslich durch ihre Animationsposition Individuen zusammen zu bringen. Dadurch kann es der SKA gelingen nachhaltige Beziehungen zwischen bestimmten Individuen zu erzeugen und so den Zusammenhalt zu fördern (S.100-101).

Um das Ziel der SKA, dort zu intervenieren wo die Gesellschaft nicht mehr zusammenhält, zu erreichen, eignet sich zudem die Theorie der Beteiligungsgesellschaft nach Husi als Leitvorstellung sowie Bewertungsgrundlage. Die Beteiligungsgesellschaft nach Husi (2012) baut auf der Modalen Strukturierungstheorie auf und orientiert sich ebenfalls am Geiste des Demokratismus. Die Beteiligungsgesellschaft bezieht sich auf die gesamte Gesellschaft und somit sowohl auf die Struktur wie auch die Praxis (S.112). Konkret versteht Husi (2012) unter Beteiligungsgesellschaft: Teilnahme und Anteilnahme durch tolerantes, solidarisches und friedliches Handeln wie auch Teilhabe und Teilsein durch Freiheiten, Gleichheiten und Sicherheiten (S.114). Zudem zeigt die Modale Strukturierungstheorie auf in welchen Klassen, Milieus und Lebensbereichen Beteiligung eingeschränkt ist oder gar verunmöglicht ist und somit wo die SKA intervenieren muss, um das Ziel des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu erreichen. Somit zeigt das Konzept der Beteiligungsgesellschaft auch auf, was die Gesellschaft zusammenhält oder auseinander treibt.

Zusammenhalt fördern bedeutet also, neben dem Zusammenbringen von konkreten Individuen, auch die Gesellschaft im Sinne der Beteiligungsgesellschaft zu fördern und so Gleichheit, Freiheit und Sicherheit anzustreben. Dieses Ziel ist auch im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz als folgendene Verpflichtung festgehalten: "Soziale Arbeit ist ein gesellschaftlicher Beitrag, insbesondere an diejenigen Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der

Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Res-sourcen ungenügend sind" (AvenirSocial, 2010, S.6).

#### 4.6 Partizipation - Ein Arbeitsprinzip der Soziokulturellen Animation

In Bezug auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie die Beteiligungsgesellschaft ist Partizipation ein wichtiger Einflussfaktor. Aufgrund des Rahmens der vorliegenden Arbeit wird ausschliesslich vertieft auf eines der neun Arbeitsprinzipien der SKA eingegangen: Der Begriff Partizipation wird erläutert und als Arbeitsprinzip vorgestellt.

Maria Lüttringhaus (2000) schreibt, dass *politische Partizipation* immer aus Teilhabe und Teilnahme besteht. Teilhabe definiert sie als die durch das politische System sowie die Verwaltung des Staates ermöglichende, individuelle Teilnahmegewährung oder Teilnahmestärkung. Teilnahme ist schliesslich das aktive Annehmen und Umsetzen dieser Gestaltungsmöglichkeiten durch die Menschen. Partizipation wird von Lüttringhaus einerseits als Ziel verstanden, welches einen kontinuierlichen Ausbau der Teilhabemöglichkeiten sowie der Förderung von Teilnahme vorsieht. Andererseits kann Partizipation auch als Mittel und Methode verstanden werden, um politische Entscheidungsprozesse zu durchlaufen. Damit schliesslich solche Partizipationsprozesse gestaltet werden können, braucht es zusätzlich eine Zwischeninstanz, z.B. die SKA, welche die beiden Handlungsklassen Teilhabe und Teilnahme verbindet. Diese intermediäre Instanz ermöglicht sowohl eine Optimierung des Prozesses als auch die Förderung der demokratischen Zivilgesellschaft (S.22-25).

Das folgende Stufenmodell zeigt die vier verschiedenen Stufen von Partizipation auf, wobei ersichtlich wird durch welche Bedingungen welche Partizipationsstufe erreicht wird.

Abbildung 10: Die vier Partizipationsstufen



Quelle: Eigene Darstellung auf der Basis von Annette Hug, 2007, S.64.

1. Die erste Stufe steht laut Lüttringhaus (2000) für die Information. Hierbei geht es sowohl um den Informationsfluss, um Wissen über einen Veränderungsprozess zu erlangen wie auch um das Informationsinteresse und die Betroffenheit der Individuen.



2. Die zweite Stufe der Mitwirkung, beinhaltet die Öffnung der Verwaltung und Politik zum Gespräch wie auch die Möglichkeit der Stellungnahme und Artikulation der Bevölkerung.
3. Die dritte Stufe der Mitentscheidung, beinhaltet die Kooperation des politischen Systems mit den Beteiligten. Diese haben dabei die Möglichkeit bei Entscheidungsprozessen Einfluss zunehmen, wobei Entscheide gemeinsam ausgehandelt werden .
4. Die letzte Stufe ist schliesslich die Selbstverwaltung. Dabei hat die Bevölkerung das Recht selbstständig zu bestimmen sowie die Ziele und Vorgehensweisen zu kontrollieren. Somit werden Entscheide komplett an die Bevölkerung delegiert (S.39-43).

Nach Sigrid Rossteutscher (2009) ist die Differenz zwischen *sozialer Partizipation* und politischer Partizipation lediglich, dass soziale Partizipation keine Wirkung auf politischer Ebene verfolgt. Demnach ist soziale Partizipation die individuelle Beteiligung in der Zivilgesellschaft ohne politische Motivation und meint Handlungen welche über den privaten und den familiären Bereich hinaus reichen. Soziale Partizipation zeigt sich vorwiegend in öffentlichen Aktivitäten in Vereinen, gemeinnützigen Organisationen oder Selbsthilfegruppen und ist oft durch freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement gekennzeichnet. Sie ermöglicht Bildung, welche unabhängig vom Bildungshintergrund allen Klassen und sozialen Gruppierungen zusteht. Diese Beteiligungsform ermöglicht durch ihre Niederschwelligkeit das individuelle Erlernen von kommunikativen und sozialen Fähigkeiten, welche als Grundlagen für die politische Partizipation dienen. Individuen erlernen dadurch demokratisch zu handeln, weshalb soziale Partizipation genauso als zentraler Bestandteil eines demokratischen Systems bezeichnet wird (S.163-166).

Partizipation ist ein fester Bestandteil der SA und ist im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz als Grundsatz folgendermassen festgehalten: "Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der Klientinnen und Klienten, Adressatinnen und Adressaten" (AvenirSocial, 2010, S.9). Partizipation spielt deshalb auch als Arbeitsprinzip der SKA eine zentrale Rolle. Nach Annette Hug (2007) wird Partizipation als eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung verstanden, die eine Vertiefung und Ausweitung der Demokratie und sozialer Gerechtigkeit erzielen will (S.58). Das Partizipationsverständnis der SKA orientiert sich deshalb an der Leitvorstellung der Beteiligungsgesellschaft nach Husi. Aus dieser Ausrichtung ergibt sich für die SKA deshalb folgendes Handlungsprinzip: Die SKA soll niederschwellige Beteiligungsmöglichkeiten anbieten, die sie sich an den Bedürfnissen und Ressourcen ihrer Zielgruppen sowie den vier Partizipationsstufen orientieren.

#### 4.7 Schlussfolgerung

Gemäss des Berufskodexes der Sozialen Arbeit Schweiz soll die SA dort intervenieren wo Individuen oder Gruppen in der Realisierung ihres Lebens eingeschränkt sind oder an einem mangelnden Zugang zu, wie auch an mangelnder Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen leiden. Wie aufgezeigt, leiden insbesondere armutsbetroffene Alleinerziehende unter mangelnder Teilhabe und eingeschränktem Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, womit sie eine Gruppe darstellen, die in der Verwirklichung ihres Lebens stark eingeschränkt ist. Im Hinblick auf die Situation dieser Lebensform stellt sich damit die Frage:

Warum soll die Soziokulturelle Animation die Teilhabe von  
armutsbetroffenen Alleinerziehenden fördern?

Die Pluralisierung der Lebensformen bildet als sozialer Wandel den Ausgangspunkt für die Arbeit der SKA und erfordert im Hinblick auf die heutige individualisierte Gesellschaft das gezielte Eingehen auf die Zielgruppen und die Ausrichtung an ihren spezifischen Bedürfnissen. Die Lebenslagen der armutsbetroffenen Einelternfamilien wurden bereits aufgezeigt, wobei zu beachten ist, dass es nur einem Teil gelingt ihre Armut zu überwinden und dies auch nicht in finanziell grossen Sprüngen. Ein tragendes soziales Netzwerk ist in prekären Lebenslagen eine Ressource, allerdings bei wenigen Einelternfamilien gut ausgebaut. Hier wird noch einmal darauf hingewiesen, dass insbesondere das Vorhandensein von sozialen Netzwerken den Umgang mit ungünstigen Lebensbedingungen oder Belastungen positiv beeinflusst.

Zentrales Ziel der SKA ist die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Hierbei dient neben dem Geiste des Demokratismus auch die Beteiligungsgesellschaft als Orientierung. Die SKA strebt daher eine Demokratie im Sinne von Mitbestimmung und Beteiligung an. Damit dies gelingen kann muss strukturell Teilhabe und Teilsein gegeben, sowie in der Praxis Teilnahme und Anteilnahme möglich sein. Eng damit verbunden ist die Partizipation. Diese besteht sowohl aus Teilhabe als auch Teilnahme und ist für die SKA zentraler Bestandteil ihrer Arbeit. Den gesellschaftlichen Zusammenhalt zwischen einer gesamten Gesellschaft zu fördern stellt jedoch eine beinahe unmögliche Herausforderung dar. Jedoch kann sich die SKA auf die erwähnten Funktionen, Positionen und vor allem ihre Arbeitsprinzipien stützen. Damit wird ihre Arbeit nach aussen und innen legitimiert, sowie eine Orientierung geschaffen.

Die SKA kann in Bezug auf die sozialen Netzwerke die armutsbetroffenen Einelternfamilien mittels ihrer Kooperations- und Vernetzungsfunktion unterstützen, soziale und kulturelle Netzwerke aufzubauen, wobei unterschiedliche Akteurinnen und Akteure aktiviert und einbezogen werden sollten. Mittels der partizipativen Funktion werden zusätzlich schon bestehende Formen von Netzwerken aktiviert und spezifische Beteiligungsformen zusammen mit der Zielgruppe ausgearbeitet, welche gemeinsam durchgeführt werden können. Die integrative Funktion ermöglicht die Kommunikation zwischen Individuen, Gruppen und Gemeinschaften. Hier muss die SKA mittels Beziehungsarbeit innerhalb der Lebenswelt der armutsbetroffenen Alleinerziehenden arbeiten, ebenso wie zwischen anderen Lebenswelten oder dem System vermitteln. Die behandelnde Seite der SKA beseitigt Belastungsfaktoren und Schutzfaktorendefizite, womit das Auftreten zu verhindernder Probleme auf der präventiven Funktionsebene eingeschränkt werden soll. Es werden also Faktoren angegangen die aktuelle oder künftig auftretende Isolation und Machtlosigkeit und die damit verbundenen Folgeprobleme begünstigen können. Die präventive Funktion tritt in der vorliegenden Arbeit aufgrund des thematischen Bezugs auf die Erwachsenen der Einelternfamilien in den Hintergrund. Zwar wird durch die Thematisierung in den anderen Funktionen auf das Problem aufmerksam gemacht. Im Hinblick auf die thematische Eingrenzung wird hier aber nicht weiter auf die Verhinderung der Negativspirale eingegangen.

Mit der Förderung der sozialen Netzwerke bekommen die armutsbetroffenen Alleinerziehenden Zugang zu mehr sozialen Ressourcen, womit sie ihr Leben besser verwirklichen können. Es kann also festgehalten werden, dass die SKA die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden fördern muss, einerseits um ihnen den Zugang zu sozialen Netzwerken zu erleichtern, andererseits um den gesellschaftliche Zusammenhalt im Sinne der Beteiligungsgesellschaft zu stärken.

Nach diesen Ausführungen stellt sich die Frage wie die Teilhabe armutsbetroffener Alleinerziehender im Hinblick auf das zentrale Ziel der SKA im Sinne der Beteiligungsgesellschaft, ihren vier Interventionspositionen und dem Aspekt der Partizipation fassbar stattfinden kann.

## 5 Förderung der Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz

Im vorhergehenden Kapitel wurde aufgezeigt, dass die Förderung von Teilhabe ein zentrales Ziel der SKA ist. Zudem konnte dargelegt werden, dass insbesondere auch armutsbetroffene Alleinerziehende unter mangelnder Teilhabe leiden. Für die SKA besteht deshalb ein klarer Handlungsbedarf in der Förderung von Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden. Das folgende Kapitel wird daher der Frage nachgehen, wie die SKA armutsbetroffene Alleinerziehende in ihre Arbeit miteinbeziehen und so ihre Teilhabe fördern kann. Damit armutsbetroffene Alleinerziehende teilhaben können, müssen sie über einen angemessenen Teil an Kapitalien verfügen sowie frei sein von Zwängen, um den allgemein gesellschaftlichen Vorstellungen der Lebensgestaltung entsprechend Handeln und Erleben zu können.

Sozialkapital, welches insbesondere aus sozialen Netzwerken besteht, ist eine der drei Kapitalgrundformen, von welchem armutsbetroffene Alleinerziehende über einen angemessenen Teil verfügen müssen damit ihre individuelle Teilhabe gefördert werden kann. Nachstehend wird daher zuerst vertieft auf das Verständnis von Sozialkapital sowie auf die Verbindung der SKA und dem Sozialkapital eingegangen, um den Handlungsbedarf der SKA zu präzisieren. Zusätzlich wird aufgezeigt, wie sich die Stärkung des Sozialkapitals auf die Förderung von Teilhabe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden auswirkt. Danach wird anhand eines Praxisbeispiels aufgezeigt, wie armutsbetroffene Alleinerziehende in die Arbeit der SKA einbezogen werden können. Dieses Best Practice Beispiel wird anschliessend analysiert, damit ersichtlich wird, wie das Sozialkapital von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Praxis gefördert werden kann. Abschliessend werden die wichtigsten Erkenntnisse festgehalten und zusammenfassend aufgezeigt, wie die SKA armutsbetroffene Alleinerziehende in ihre Arbeit einbinden kann, um so ihre Teilhabe fördern zu können.

### 5.1 Förderung von Sozialkapital

#### *5.1.1 Sozialkapital*

Der Begriff Sozialkapital ist laut Monika Jungbauer-Gans (2006) in den letzten Jahren immer populärer geworden. Insbesondere weil der Begriff in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendbar ist, da er sich als Eigenschaft von Individuen, Beziehungen zwischen Individuen sowie von Gemeinwesen verstehen lässt und daher interdisziplinäre Anwendbarkeit ermöglicht (S.17). Um den Begriff Sozialkapital sowie dessen Funktion zu definieren, wird auf die zentralen Sozialkapitalkonzepte nach Pierre Bourdieu und Robert D. Putnam sowie auf die Beziehung von

Sozialkapital und der drei Analyseebenen, Mikro-, Meso- und Makroebene, Bezug genommen. Anschliessend wird anhand der verschiedenen Formen von Sozialkapital das komplexe Verständnis vervollständigt.

### **Definition von Sozialkapital**

Nach dem Verständnis von Bourdieu ist das Sozialkapital als Privatgut zu verstehen, welches vorwiegend auf der Mikroebene festzustellen ist (Nicole Seifferth-Schmidt, 2014, S. 9). Bourdieu (2005) definiert das Sozialkapital als die Gesamtheit aller Ressourcen, welche sich durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ergeben und setzt somit Beziehungsnetzwerke voraus, womit sich Bourdieu auch auf die Mesoebene bezieht. Ein solches Beziehungsnetzwerk ist nicht einfach gegeben sondern setzt fortlaufende Beziehungsarbeit voraus. Für die Reproduktion von Sozialkapital wird daher viel Arbeit, Zeit und Geld in die Beziehungsarbeit investiert (S.65). Durch die benötigte Zeit und das benötigte Geld entsteht daher eine enge Verbindung zum ökonomischen und kulturellem Kapital (Bourdieu, 1983, S.193). Nach Bourdieu ist Sozialkapital demnach ein Teil der allgemeinen Kapitalausstattung von Gruppen und Individuen (Rossteutscher, 2009, S.169) und wie ökonomisches und kulturelles Kapital ungleich verteilt (Husi, 2010, S.121). Die Definition von Sozialkapital nach Putnam wechselt gemäss Jungbauer-Gans (2006) die Perspektive: Er ordnet die Begrifflichkeit in der Makroebene an (S.22). Aus seinen Forschungen, was kollektives Handeln beeinflusst, rückt Putnam das Sozialkapital ins Zentrum, da seine empirischen Untersuchungen ergeben, dass in Gesellschaften mit einem umfangreichen Sozialkapitalbestand die freiwillige Zusammenarbeit einfacher zu realisieren ist (Seifferth-Schmidt, 2014, S.15). Dadurch ist Sozialkapital wie andere Kapitalformen produktiv und ermöglicht es in unterschiedlichen Bereichen gesellschaftliche Probleme zu lösen (Rossteutscher, 2009, S.171). Putnam definiert Sozialkapital laut Seifferth-Schmidt (2014) deshalb als gesellschaftliche Ressource, welche aus sozialen Netzwerken und den damit verbundenen wechselseitigen Normen besteht, da diese Ressourcen individuellen wie auch kollektiven Wert erzeugen und in soziale Netzwerke investiert werden können. Hierbei ist ein Unterschied zu Bourdieus Verständnis von Sozialkapital ersichtlich. Nach Putnam nämlich kann Sozialkapital nicht Eigentum eines Individuums sein, sondern ausschliesslich durch Beziehungsnetzwerke entstehen, in welche das Individuum eingebunden ist (S.16-17). Seifferth-Schmidt (2014) betont, dass *Sozialkapital* im Wesentlichen drei heterogene Elemente umfasst:

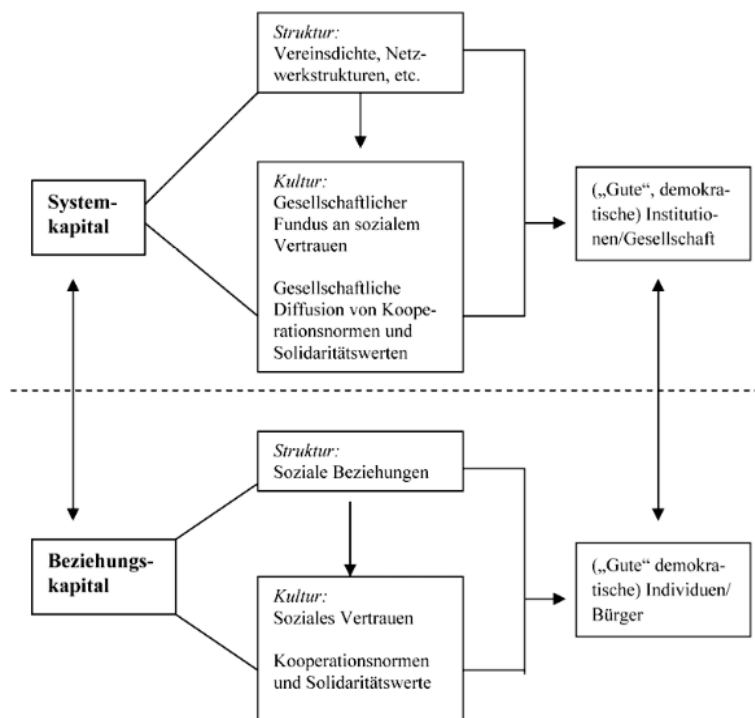
1. Sozialkapital beinhaltet Ressourcen, welche aus der Zugehörigkeit zu Netzwerken entstehen. Hierzu gehören sowohl interpersonale Beziehungen informeller Art, wie etwa Freunde und Freundinnen wie auch Familie als auch formaler Art durch Mitgliedschaften in Vereinen und Verbänden.

2. Gemeinschaftliche Normen und Werte wie Fairness, Toleranz und Solidarität sind ebenfalls zentrale Eigenschaften des Sozialkapitals.
3. Hinzu kommt das Vertrauen in Menschen und Institutionen als Komponente des Sozialkapitals (S.26).

### Sozialkapital als Merkmal von Gesellschaft und Individuen

Zwischen der Makro-, Meso- und Mikroebene des Sozialkapitals besteht gemäss Rossteutscher (2009) eine wechselseitige Abhängigkeit, weshalb man auch von einem Doppelcharakter spricht. Um diesen Doppelcharakter ersichtlich zu machen wird Sozialkapital auf der Mikro- und Mesoebene als Beziehungskapital und auf der Makroebene als Systemkapital bezeichnet. Sozialkapital kann zudem im Charakter differenziert werden und besteht daher sowohl aus strukturellen als auch kulturellen Komponenten (S.172-173). Soziale Beziehungen in Netzwerken und soziale Kontakte werden der *strukturellen Komponente* zugeordnet. Das interpersonale Vertrauen sowie die Normen und Werte gehören hingegen der *kulturellen Komponente* an (Seiffert-Schmidt, 2014, S.25). So wird beim Sozialkapital zwischen Beziehungs- und Systemkapital wie auch zwischen kulturellen und strukturellen Komponenten unterschieden und daher vom doppelten Doppelcharakter gesprochen (Rossteutscher, 2009, S.173). Die nachstehende Abbildung veranschaulicht den doppelten Doppelcharakter des Sozialkapitals.

Abbildung 11: Der doppelte Charakter des Sozialkapitals



Quelle: Rossteutscher, 2009, S.174.

Nach Rossteutscher (2009) fragt Sozialkapital somit nach: "(...) der Bedeutung von Netzwerken, Kooperationsformen und sozialem Vertrauen für soziale, ökonomische und demokratische Leistungen von Individuum und Gesellschaft" (S.173).

### **Formen des Sozialkapitals**

Seifferth-Schmidt (2014) macht deutlich, dass Sozialkapital als Ressource, welche durch Beziehungen und Kontakte entsteht, bezeichnet werden kann. Somit zeigt sich Sozialkapital in Form von Netzwerken, welche sowohl Beziehungen, Normen und Werte wie auch Vertrauen beinhalten, die sich wechselseitig beeinflussen. Daraus lässt sich schliessen, dass Beziehungen zwischen Individuen noch kein Sozialkapital bilden, sondern diese Individuen ebenfalls soziale Werte internalisiert haben und einander vertrauen müssen, um durch gemeinsames Handeln kollektive Vorteile erreichen zu können (S.56). Im Folgenden werden daher die wesentlichen Sozialkapitalelemente betrachtet. Als kulturelle Sozialkapitalkomponenten gelten gemäss Seifferth-Schmidt (2014) Vertrauen sowie Normen und Werte. Vorhandenes Vertrauen ermöglicht auf der Mikroebene die Handlungsfähigkeit, auf der Mesoebene Handlungsfreiheit, welche wiederum Handlungsspielräume eröffnet sowie auf der Makroebene die Reduktion von Komplexität und die Senkung von Transaktionskosten (S.41). Normen und Werte sind eng mit dem Vertrauen verknüpft, wobei Individuen ihr Handeln und Verhalten an verinnerlichte Werte ausrichten. Normen hingegen sind konkrete Verhaltensrichtlinien, welche für Gruppierungen, Vereine, Organisationen oder die Gesamtgesellschaft gelten und aufzeigen wie Wertvorstellungen in diesen Kollektivs umgesetzt werden (Seifferth-Schmidt, 2014, S.49).

In Bezug auf die vorliegende Arbeit wird vertieft Bezug auf die netzwerkbasierteren Ressourcen als strukturelle Sozialkapitalkomponenten genommen. Diese netzwerkbasierteren Ressourcen entstehen nach Seifferth-Schmidt (2014) durch Netzwerke, welche sich wiederum durch Beziehungen zwischen Individuen und den dazugehörigen spezifischen Eigenschaften dieser Beziehungsstrukturen ergeben (S.28). Die Art dieser Beziehungsstrukturen spielt in Bezug auf die Wirkung des Sozialkapitals auf der Mikro-, Meso- und Makroebene eine zentrale Rolle, da sich je nach Art verschiedene Auswirkungen auf die Herstellung von Sozialkapital ergeben (Hanspeter Kriesi, 2007, S.35). Nachstehend wird deshalb auf die Unterscheidungen vertikaler und horizontaler Beziehungen, formeller und informeller Beziehungen, starker und schwacher Beziehungen sowie brückenschlagendem und bindendem Sozialkapital, wie auch auf das verbindende Sozialkapital eingegangen. Nach Kriesi (2007) kann zwischen *vertikalen und horizontalen Netzwerken* des Austausches und der interpersoneller Kommunikation unterschieden werden. Hierbei sind horizontale Netzwerke gekennzeichnet durch Individuen, welche den ähnlichen bis gleichen Status besitzen. In vertikalen Netzwerken hingegen treffen ungleiche Individuen

aufeinander. Zudem lässt sich feststellen, dass in horizontalen Netzwerken eine vertrauensbildende wie auch kooperationsfördernde Wirkung möglich ist, während dies in vertikalen Netzwerken eine viel grössere Herausforderung darstellt (S.35-36). Netzwerke lassen sich zudem gemäss Kriesi (2007) durch das Ausmass ihrer Verbundenheit zwischen *starken und schwachen Netzwerken* differenzieren. Hierbei kann gemeinsame Zeit, emotionale Intensität, Intimität durch gegenseitiges Vertrauen wie auch die Reziprozität die Beziehungsstärke positiv beeinflussen. Beziehungen zwischen engen Freunden oder auch Familienmitglieder sind starke Netzwerke und als vertrauensvolle und solidarische Beziehungen gekennzeichnet durch Homogenität, gemeinsame Normen und Werte sowie gegenseitiger Sympathie und Respekt. Deshalb benötigt der Aufbau und die Pflege solcher Beziehungen viel Zeit. Zudem wächst der gemeinsame Freundeskreis von zwei Individuen mit der zunehmenden Stärke ihrer Beziehung. Dies wiederum führt dazu, dass starke Netzwerke zur Sozialen Schliessung tendieren. Schwache Netzwerke hingegen sind Beziehungen zwischen oberflächlich Bekannte aus Berufs- oder Vereinsleben oder der Nachbarschaft, wobei die inhaltlichen Aspekte des Sozialkapitals weniger ausgeprägt sind. Sie haben jedoch einen grösseren Wirkungskreis, da sie verschiedene Netzwerke miteinander verknüpfen können und so eine grosse Anzahl von Individuen erreichen und Informationen über eine weitere soziale Distanz vermitteln können (S.38-41). Das *brückenschlagende und bindende Sozialkapital* ist laut Kriesi (2007) mehr oder weniger identisch mit der Differenzierung zwischen starken und schwachen Beziehungen (S.39). Bindende Formen von Sozialkapital sind vorwiegend auf der Mikroebene in Gemeinschaften ersichtlich und beruhen auf starken Beziehungen. Die Merkmale von starken Beziehungen führen dazu, dass bindendes Sozialkapital das kooperative Verhalten wie auch das gemeinsame Handeln fördert (Seifferth-Schmidt, 2014, S.35-36). Diese bindenden Formen ermöglichen daher die Stärkung von Kohäsion und Identität starker Netzwerke (Kriesi, 2007, S.39). Brückenschlagende Formen von Sozialkapital hingegen zeigen sich nach Seifferth-Schmidt (2014) auf der Mikro- und Mesoebene und basieren auf schwachen Beziehungen zwischen heterogenen Individuen. Die Eigenschaften von schwachen Beziehungen können durch ihre brückenschlagende Funktion die Informations- und Wissensverbreitung fördern sowie vertrauensvolles Verhalten schaffen. Dadurch können ökonomische Tätigkeiten unter Unbekannten entstehen und Transaktionskosten gesenkt werden (S.37). Brückenschlagende Formen von Sozialkapital ermöglichen somit einen erleichterten Zugang zu externen Ressourcen sowie die Identitätsförderung von grossen Gruppen (Kriesi, 2007, S.39). Das *Verbindungskapital* meint laut Seifferth-Schmidt (2014) die Verbindung zwischen Individuen oder Netzwerken und Institution, denn sie beeinflussen die Gestalt und das Bestehen sozialer Beziehungen. Das verbindende Sozialkapital geht somit auf die vertikalen Netzwerke auf der Makroebene zwischen Individuen differenzierter Hierarchiestufen



ein. Die Funktion dieses Verbindungskapital ermöglicht Individuen wie auch Gruppen dadurch an Informationen und Ressourcen ausserhalb ihrem sozialem Umfeld zu gelangen (S.39).

### *5.1.2 Soziokulturelle Animation und die Förderung von Sozialkapital*

Damit die SKA die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts erreichen kann, muss sie sich gemäss Husi (2010) insbesondere auf horizontale Netzwerke, schwache Beziehungen und brückenschlagendes Sozialkapital fokussieren. Die SKA strebt hierbei horizontale Eigenschaften von Netzwerken an, weshalb sie sich intensiv mit den Merkmalen von Lebenslagen auseinandersetzt. So kann sie Gemeinsamkeiten ersichtlich machen damit Netzwerke als horizontal empfunden werden und so das Vertrauen wie auch die Kooperationsfähigkeit gesteigert werden kann. Dabei spielen schwache Beziehungen und das damit eng verbundene brückenschlagende Sozialkapital eine wesentliche Rolle. Die Modale Strukturierungstheorie, welche sich mit den verschiedenen Klassen, Millieus und Lebensbereichen auseinandersetzt, ermöglicht es Differenzen anhand Identitätsmerkmalen zu erkennen, welche dem brückenschlagendem Sozialkapital und den schwachen Beziehungen zugrunde liegen. Die SKA kann in ihrer Vermittlungsposition helfen solche Brücken zu schlagen. Dabei sollte sie ein Bewusstsein darüber haben, welche Merkmale überbrückt werden sollen, welche Merkmale dadurch vernachlässigt werden und welche wichtige Bedeutung starke Beziehungen und das bindende Sozialkapital aufweisen (S.124-126). Konkret muss die SKA sich im Klaren darüber sein, welche Eigenschaften von Lebenslagen sie überbrücken kann und will sowie welche sie dabei nicht berücksichtigen kann. Nach Husi (2010) fördert die SKA demnach auch die Bildung von brückenschlagendem Sozialkapital, dadurch dass sie Menschen nachhaltig und mit horizontalem Charakter zusammenbringt. Diese Brücken werden insbesondere über die Systemgrenzen von Lebensbereichen, Millieus und Klassen gebaut, um so den Zugang zu externen Ressourcen wie auch eine Identitätsbildung in grösseren Gruppen zu ermöglichen. Diese Förderung von brückenschlagendem Sozialkapital fördert somit auch eine gute, integrative Bürgergesellschaft. Ausserdem ist die SKA auch Verbindungskapital, da sie Individuen wie auch Gruppen ermöglicht an Informationen und Ressourcen ausserhalb ihres sozialen Umfeldes zu gelangen (S.125-126).

## 5.2 Die Teilhabe armutsbetroffener Alleinerziehender durch Teilnahme fördern

Mangelnde Teilhabe wird durch das Fehlen oder das mangelhafte Vorhandensein von sozialen Netzwerken verstärkt, demzufolge durch das Fehlen von Sozialkapital. Mit Hilfe der Förderung sozialer Netzwerke von armutsbetroffenen Alleinerziehenden wird ihre individuelle Teilhabe

begünstigt. An dieser Stelle wird aufgezeigt, wie die SKA dies aus ihren Interventionspositionen und Funktionen ermöglichen kann. Ausserdem werden einige Prinzipien der SKA vorgestellt.

Deutlich gemacht wurde, dass das Sozialkapital insbesondere aus sozialen Netzwerken besteht und eine der drei Kapitalgrundformen ist. Über diese müssen armutsbetroffene Alleinerziehende in angemessenen Teilen verfügen, damit ihre individuelle Teilhabe gefördert werden kann, dies bedeutet, es müssen die sozialen Netzwerke gefördert werden. Das Sozialkapital kann einerseits nach Bourdieu als Privatgut verstanden und damit auf der Mikroebene angesiedelt werden. Andererseits kann es nach Putnam auf der Makroebene verortet und damit als gesellschaftliche Ressource verstanden werden, bestehend aus sozialen Netzwerken und Normen. Bei letzterem entsteht das Sozialkapital durch Beziehungsnetzwerke in welche ein Individuum eingebunden ist. Eine Intervention muss auf beiden Ebenen stattfinden: Die individuelle Teilhabe, also das Sozialkapital verstanden als Privatgut, kann durch die sozialen Netzwerke, also das Sozialkapital verstanden als gesellschaftliche Ressource, gefördert werden. Die individuelle Teilhabe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden kann also durch eine Intervention auf der Mesoebene, das heisst durch die Förderung sozialer Netzwerke, unterstützt und begünstigt werden. Damit wird auch das zentrale Ziel der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts verfolgt, zu dessen Erreichung die SKA mit Methoden und Arbeitsweisen tätig ist, die einen möglichst niederschweligen Zugang und damit umfassende Teilnahme ermöglichen.

Wie schon aufgezeigt, sollte die SKA ihren Fokus auf die horizontale Beziehungsebene, die schwachen Netzwerke und die brückenschlagende Form des Sozialkapitals legen. Dies tut sie in ihren vier Interventionspositionen, auf welche bereits eingegangen wurde. Wie dies konkret funktioniert wird im nachfolgenden Kapitel in der Analyse des Best Practice Beispiels gut ersichtlich und hier deswegen nur knapp ausgeführt. Spierts (1998) weist darauf hin, dass soziale Netzwerke ohne professionelle Unterstützung mühevoller zustandekommen und die Kontinuität eine Herausforderung darstellen kann. Damit bekommt die SKA ihre Rolle: Das Aktivieren oder Einrichten von Netzwerken, das schnelle Knüpfen von Kontakten, das Motivieren und Stimulieren der Menschen, womit sie den Zielgruppen Zugang zu Netzwerken und Einrichtungen bietet (S.246-247). Dies tut sie aus der Animationsposition heraus. Die Einrichtung von niederschweligen Beteiligungsmöglichkeiten kommt ebenfalls der Animationsposition zu, welche damit die Selbsttätigkeit der Zielgruppen zum Ziel hat (Hangartner, 2010, S.304). Eng verknüpft ist damit die Organisationsposition, in welcher den Individuen und Gruppen das Zusammenfinden in verschiedenen Aktivitäten ermöglicht und damit ihre Selbstorganisation gefördert wird (Hangartner, 2010, S.304). Die Konzeptposition formuliert konkrete Mittel und Wege

zur Erreichung der Ziele, dient als wichtige Legitimationsquelle nach aussen und dient zur Überprüfung des Erfolgs oder Misserfolgs, womit sie die Basis des methodischen Handelns ist (Hangartner, 2010, S.310-311). In der Vermittlungsposition befähigt die SKA die Zielgruppen zu eigenständigem Handeln und ermöglicht es zwischenmenschliche Brücken zu bauen (Hangartner, 2010, S.316), womit das brückenschlagende Sozialkapital gefördert wird. In diesem Fall würde die SKA parteilich für die Interessen der armutsbetroffenen Alleinerziehenden eintreten. Doch auch das Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren wird eine Rolle spielen, da die SKA nach Hangartner (2010) die Aufgabe hat, soziale Probleme zu thematisieren und präventiv so früh wie möglich eingreifen soll (S.317). Moser et al. (1999) betonen ausserdem die Aufgabe der SKA auf das Auseinanderklaffen von Lebenswelten hinzudeuten und bei Notwendigkeit Übersetzungsarbeit zu leisten (S.150).

Mit der Förderung der individuellen Teilhabe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden wird auch das zentrale Ziel der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts verfolgt. Auch dies im Zusammenhang mit den vier Interventionspositionen der SKA, indem gemäss Husi (2010) die Vorüberlegungen auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt fokussieren, Infrastruktur und Wissen zur Verfügung gestellt werden, um dann zwischenmenschliche Brücken zu bauen. Damit verfolgt die SKA das Ziel des gesellschaftlichen Zusammenhalts und bringt Individuen zusammen (S.101).

Der bereits erwähnte Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen Strukturen und dem animatorischen Handeln muss ebenfalls berücksichtigt werden, da die Reaktion der Zielgruppen auf eine Intervention von den aktuellen gesellschaftlichen Umständen abhängt. Zu diesen können die pluralisierten familialen Lebensformen ebenso wie die heutige Erlebnisgesellschaft nach Schulze zählen. Gemäss Hangartner (2010) können in der SKA sieben Leitprinzipien ausgemacht werden, nach denen sich diese in ihrer Arbeit richten sollte: Erreichbarkeit, Offenheit, Aufforderungscharakter, Niederschwelligkeit, Nachhaltigkeit, Flexibilität und die Bedürfnisorientierung. Diese Leitprinzipien geben der SKA in ihrer Arbeit Orientierung für die immer neuen Anforderungen, neuen Zielgruppen, neuen Bedürfnisse die durch den gesellschaftlichen Wandel entstehen (S.289-290). Gemäss Spierts (1998) sollte die SKA in ihren unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern nach vier Leitprinzipien arbeiten, die von ihm als Determinanten beschrieben werden: Der nahe Bezug zur Lebenswelt der Zielgruppen, der informelle Charakter und damit möglichst wenig Hindernisse, Flexibilität und Bedürfnisorientierung sowie die Anknüpfung an die Kultur und Gewohnheiten der jeweiligen Zielgruppe (S.187).

Während nach den Prinzipien der SKA Spierts zufolge (1998) in allen Tätigkeitsfeldern gearbeitet werden sollte (S.187), überschneiden und ergänzen sich die von Husi als Aufgaben bezeichneten und bereits angesprochenen Funktionen je nach Tätigkeitsfeld der SKA. Sie beziehen sich auf das animatorische Handeln in der Praxis. Vor allem die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion spielt in dieser Intervention eine grosse Rolle, da sie unterschiedliche Akteurinnen und Akteure zusammenbringt, die für eine erfolgreiche Zusammenarbeit wichtig sind. Die Funktion wird laut Hangartner (2010) durch das Anregen, Fördern, Unterstützen und Begleiten beim Aufbau von Netzwerken wahrgenommen (S.288). Armutsbetroffene Alleinerziehende stellen nach Meinung der Autorinnen eine Gruppe dar die Aktivierungspotenzial hat, da sie sich aufgrund der Eigenschaften *armutsbetroffen* und *alleinerziehend* zusammenfinden kann. Die partizipative Funktion wird hierbei eingenommen, indem gesellschaftliche und kulturelle Beteiligungsformen mit und für armutsbetroffene Alleinerziehende aktiviert und kreiert werden, um dann gemeinsam mit ihnen durchgeführt zu werden. In der präventiven Funktion werden gemäss Hangartner (2010) gesellschaftliche Probleme thematisiert und dadurch frühzeitig wahrgenommen, womit eine Negativspirale verhindert werden kann (S.288). In diesem Sinn wird auf die Problematiken der armutsbetroffenen Alleinerziehenden hingewiesen, womit spätere negative Auswirkungen auf deren Kinder im Hinblick auf die Aneignung des Habitus verhindert werden können. Auf diese Thematik wird jedoch nicht weiter eingegangen. Laut Hangartner (2010) ist die Beziehungsarbeit innerhalb der Lebenswelt von Gruppierungen sowie die Vermittlung zwischen verschiedenen Lebenswelten und dem System die Aufgabe der integrativen Funktion (S.288). Diese wird hier wahrgenommen, indem die Teilhabe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden erweitert wird und sie sich dadurch besser in die Gesellschaft integrieren können.

Eine Intervention zur Förderung der sozialen Netzwerke von armutsbetroffenen Alleinerziehenden sollte möglichst nah an den sieben Arbeitsprinzipien der SKA ausgerichtet sein: Ein niederschwelliger Zugang für die Zielgruppe zur Intervention, welche sich an den Bedürfnissen und Ressourcen der Zielgruppe orientiert. Letzteres bedeutet auch flexibel zu bleiben und wenn nötig Anpassungen vorzunehmen. Sich an den Ressourcen der Zielgruppe zu orientieren bedeutet im Gegenzug aber auch einen Aufforderungscharakter der SKA an die Zielgruppe, sich zu beteiligen. Die Autorinnen sind der Meinung, dass, je näher sich die Intervention an den Leitprinzipien der SKA orientiert, die Nachhaltigkeit umso besser gegeben sein wird. Das Bewusstsein der SKA über ihre Funktionen und Interventionspositionen ist dabei hilfreich, um trotz des gesellschaftlichen Wandels und den daraus resultierenden, immer neuen Anforderungen bei der Arbeit mit den Zielgruppen die Orientierung zu behalten.

Anknüpfend wird ein Angebot für armutsbetroffene Alleinerziehende vorgestellt, welches sich an den Zielen der SKA ausrichtet und damit gut als Illustration des theoretischen Teils dient.

### 5.3 Best Practice

In der Schweiz gibt es bis anhin nur sehr wenige soziokulturelle Angebote für armutsbetroffene Alleinerziehende. Die Ausführungen über das hier vorgestellte Angebot basieren auf zwei Zeitungsartikeln sowie Informationen aus dem Fachpoolgespräch<sup>20</sup> mit Nicole Blum. Anhand der bisherigen Ausführungen der Arbeit wird das Angebot analysiert.

#### *5.3.1 Treff für Alleinerziehende Region Luzern*

Das Angebot *Treff für Alleinerziehende Region Luzern* wurde vor mehr als zehn Jahren von der Katholischen Kirche Stadt Luzern aufgebaut. Aktuell ist Nicole Blum für dieses Angebot zuständig.

Das Angebot richtet sich gemäss Nicole Blum (29.09.2016) an alleinstehende Alleinerziehende sowie Alleinerziehende in neuer Partnerschaft und ihre Kinder der Region Luzern (Gespräch). Der Treff findet im Rahmen von durchschnittlich neun Anlässen im Jahr statt, wovon in der Regel drei Ausflüge, vier Brunches, ein Werkatelier und ein Wellnessnachmittag im Programm enthalten sind. Organisiert wird dieser Treff von einem freiwilligen Organisationsteam, aktuell bestehend aus fünf alleinerziehenden Frauen (Nicole Blum, 2015, S.12). Dieses Organisationsteam trifft sich laut Blum (29.09.2016) zweimal im Jahr, um das jeweilige Halbjahresprogramm festzulegen. Das Organisationsteam besteht zudem aus verschiedenen Ressorts, welche für die Vorbereitungen der Anlässe verantwortlich sind. Nicole Blum steht diesem Organisationsteam unterstützend zur Seite, leitet an, vermittelt in Konfliktsituationen und ist an den Anlässen selber dabei, um insbesondere neue Besucher\_innen zu integrieren (Gespräch). Blum (2015) betont, dass sich die Anlässe nach den Ideen und Bedürfnissen der Alleinerziehenden richten und möglichst abwechslungsreich und vielseitig gestaltet sind, um eine grosse Anzahl der Zielgruppe anzusprechen. Zudem findet der Treff in der Regel an Sonntagen statt, da die meisten Alleinerziehenden an den anderen Wochentagen mit Erwerbs-, Familien- und Haushaltsarbeit ausgelastet sind (Blum, 2015, S.12). Die jeweiligen Anlässe sind mit einem Kostenbeitrag verbunden, der jedoch sehr klein gehalten wird. Das Angebot wird von der Katholischen Kirche Stadt Luzern subventioniert, sodass ein niederschwelliger Zugang möglich ist (Blum, 29.09.2016, Gespräch).

---

<sup>20</sup> Das Fachpoolgespräch fand am 29.09.2016 statt und wird im Fliesstext als *Gespräch* zitiert.

Das Angebot hat gemäss Blum (2015) zum Ziel Alleinerziehenden eine Plattform zur Vernetzung, zum Austausch, zur Bildung und zur Entlastung zu bieten. So werden bei den Brunches die Kinder betreut, damit die Alleinerziehenden Zeit haben, sich auszutauschen (S.12). Daneben wird häufig ein Referat, ausgerichtet an den Interessen der Alleinerziehenden, gehalten, was den Alleinerziehenden ermöglicht sich in verschiedenen Themen weiterzubilden (Andrea Heurteur, 2003, S.12). Zusätzlich werden jeweils Fachinformationen verschiedenster Organisationen aufgelegt, welche Angebote und Beratungsstellen für Alleinerziehende und ihre Lebenslage anbieten (Blum, 2015, S.12). Nach Blum (29.09.2016) werden die gemeinsamen Ausflüge z.B. ein Besuch im Tierpark Goldau oder ein Wellnessnachmittag mit Kinderbetreuung, von Alleinerziehenden sehr geschätzt (Gespräch). Für die Alleinerziehenden, welche dieses Angebot nutzen, ist laut Blum (29.09.2016) neben den geringen Kosten insbesondere der Austausch mit anderen Alleinerziehenden von grosser Bedeutung. Der Treff ermöglicht ihnen durch die Vernetzung zu sehen und zu spüren, dass sie nicht alleine in einer solche Situation sind, was sehr entlastend sein kann. Die Teilnehmendenzahl variiert zwischen durchschnittlich 10 bis 18 Einelternfamilien. Vorwiegend armutsbetroffene alleinerziehende Frauen nutzen dieses Angebot, wobei es schwierig zu beurteilen ist, warum nur wenige alleinerziehende Männer diesen Treff besuchen. Die Werbung für das Treffangebot wird neben Mund-zu-Mund Propaganda auch über verschiedene Organisationen angekurbelt. Zudem wird auch über die Homepage der Katholischen Kirche der Stadt Luzern auf das Angebot aufmerksam gemacht (Gespräch).

### *5.3.2 Analyse Best Practice*

Die armutsbetroffenen Alleinerziehenden, welche dieses Angebot gemeinsam nutzen, bilden ein horizontales Netzwerk. Die Beziehungen zwischen ihnen sind horizontal, da sie durch die Lebensform Einelternfamilie, den damit verbundenen prekären Lebenslagen sowie der Tatsache, dass sie unter Armut und den damit einhergehenden Folgen und Begleiterscheinungen leiden, laut Kriesi (2007), einen ähnlichen bis gleichen Status teilen (S.35). Dabei stellen insbesondere der Mangel an Kapitalgrundformen, der damit verbundenen tieferen Klassenzugehörigkeit sowie der daraus resultierenden mangelnden Teilhabe die Gemeinsamkeiten dar, welche gemäss Kriesi (2007) sowohl das Vertrauen als auch die Kooperationsfähigkeit positiv beeinflussen können (S.36). Jedoch handelt es sich bei den teilnehmenden armutsbetroffenen Alleinerziehenden trotz den Gemeinsamkeiten auch um eine heterogenes Netzwerk, da verschiedene Ethnien, Altersklassen wie auch Geschlechter aufeinander treffen. Zudem handelt es sich bei den Nutzenden um ein vorwiegend schwaches Netzwerk, da dies nach Kriesi (2007) aus Beziehungen zwischen Bekannten aus Vereinen oder Nachbarschaften besteht. Hierbei ist das gegenseitige Vertrauen wie auch gemeinsame Normen

und Werte oft geringer als bei starken Netzwerken. Jedoch sind solche schwachen Netzwerke offener und ermöglichen daher die Verknüpfung zwischen verschiedenen Netzwerken. So kann daher eine grössere Anzahl von Individuen erreicht werden und Informationen über eine grössere Distanz vermittelt werden (S.38-41). Natürlich können in diesem schwachen Netzwerk auch starke Beziehungen zwischen einzelnen Nutzenden entstehen.

Das Zusammenbringen der armutsbetroffenen Alleinerziehenden führt dazu, dass sowohl das Sozialkapital der Nutzenden als auch der gesellschaftliche Zusammenhalt gefördert wird.

In der Konzeptionsposition wird nach Husi (2010) der Fokus auf den demokratischen gesellschaftlichen Zusammenhalt gelegt (S.101). Hierbei werden konkret die Lebenslagen von armutsbetroffenen Alleinerziehenden betrachtet, um herauszufinden was die Leistungen, die Ziele, die Arbeitsform sowie die Wirkungen einer Intervention der SKA sein sollten. Zudem kann gemäss Husi (2010) mit Hilfe der modalen Strukturierungstheorie erkannt werden, welche Merkmale zentral sind und von der SKA überbrückt werden können (S.126). Bei armutsbetroffenen Alleinerziehenden kann daher davon ausgegangen werden, dass die mangelnde Teilhabe ein zentrales Merkmal ist. Dies wird auch im Angebot *Treff für Alleinerziehende Region Luzern* ersichtlich, da dieses nach Blum (2015) das Ziel verfolgt Alleinerziehenden eine Plattform für Vernetzung, Austausch, Bildung und Entlastung zu bieten (S.12), welche möglichst kostengünstig ist (Blum, 29.09.2016, Gespräch). Somit strebt dieses Angebot die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts an.

Damit der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt werden kann muss laut Husi (2010) die SKA in ihrer Organisationsposition Wissen, Infrastruktur sowie Begegnungsangebote bereitstellen (S.101). Hier steht daher bereits die direkte Intervention der SKA im Fokus (Moser et al., 1999, S.136). Das Treffangebot, welches nach Blum (2015) aus jährlich neun Anlässen besteht (S.12), ermöglicht diese Begegnungen. Die benötigte Infrastruktur für die Vor- und Nachbereitung sowie Durchführung der Anlässe wird jeweils von Blum und somit der Katholischen Kirche Stadt Luzern zur Verfügung gestellt. Zudem unterstützt Blum (29.09.2016) das Organisationsteam bestehend aus fünf alleinerziehenden Frauen bei der Planung und Umsetzung der jeweiligen Anlässe (Gespräch). Somit stellt Blum in ihrer Organisationsposition sowohl ihr Wissen als auch Infrastruktur zu Verfügung und ermöglicht Begegnungsangebote für Alleinerziehende. Beim *Treff für Alleinerziehende Region Luzern* kann zudem gemäss Hangartner (2010) festgestellt werden, dass es sich sowohl um eine Aktivität im Sinne des Konsummodells als auch eine Aktion im Sinne des Transfermodells handelt (S.308). Die Mehrzahl der Teilnehmenden nutzt das Angebot als Aktivität, indem sie ausschliesslich den Treff besuchen. Hierbei ist nach Hangartner (2010) zu beachten, dass solche Angebote für den Aufbau von Beziehungen und somit auch für

mögliche zukünftige Aktionen von grosser Bedeutung sind (S.309). Ziel der Organisationsposition ist jedoch auch die Selbstorganisation der Zielgruppe, wobei die SKA Möglichkeits-, Erfahrungs- und Lernräume zur Verfügung stellt (Hangartner, 2010, S.304-305) und somit eine Aktion zu ermöglichen. Damit diese Ziel erreicht werden kann, soll die SKA nach Moser et al. (1999) eine Struktur bereitstellen, welche eine Betriebsgruppe in ihrer Selbsttätigkeit sowie Selbstorganisation unterstützt (S.141). Diese Betriebsgruppe im Angebot *Treff für Alleinerziehende Region Luzern* ist das Organisationsteam. Nach Hangartner (2010) gehört hierzu auch der Einbezug der Zielgruppe, welcher ermöglicht, dass die Zugehörigkeit, Verbindlichkeit sowie die Übernahme von Verantwortung gestärkt wird (S.309). Im vorgestellten Angebot werden daher gemäss Blum (2015) die Bedürfnisse der Alleinerziehenden abgeholt und in die Planung der Anlässe miteinbezogen (S.12).

Gemäss Husi (2010) ist es der SKA in ihrer Animationsposition möglich Individuen zusammenzubringen (S.101). Diese Position dient nach Hangartner (2010) daher dem Zweck der Aktivierung der Zielgruppen (S.299), indem die SKA sie in ihrer Lebenswelt erreicht und aktiviert, sich an Prozessen, Aktivitäten und Projekten zu beteiligen. So kann eine niederschwellige Beteiligung stattfinden, die Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppe abgeholt und ihre Selbsttätigkeit gestärkt werden (S.304). Im Treffangebot für Alleinerziehende erfolgt diese Aktivierung einerseits nach Blum (29.09.2016) durch die vielfältige Werbung (Gespräch). Andererseits ist dieses Angebot insbesondere für armutsbetroffene Alleinerziehende ansprechend, da es gemäss Blum (29.09.2016) kostengünstig ist und an den spezifischen Bedürfnissen der Zielgruppe ausgerichtet ist. Hinzu kommt, dass sowohl neue Partnerschaften wie auch die Kinder an diesen Anlässen eingeladen sind (Gespräch). Unterstützt wird diese Offenheit des Angebotes zudem dadurch, dass es sich bei den Nutzenden sowohl um ein horizontales als auch schwaches Netzwerk handelt. Der *Treff für Alleinerziehende Region Luzern* ist somit ein sehr niederschwelliges Angebot, welches den armutsbetroffenen Alleinerziehenden Beteiligung ermöglicht.

Nach Husi (2010) ermöglichen die genannten Positionen der SKA in ihrer Vermittlungsposition zwischenmenschliche Brücken zu bauen (S.101). Indem es der SKA gelingt Individuen nachhaltig wie auch mit horizontalem Charakter zusammen zu bringen, ermöglicht sie die Bildung von brückenschlagendem Sozialkapital (Husi, 2010, S.125). Laut Seifferth-Schmidt (2014) ermöglicht der Charakter der schwachen Beziehungen durch die brückenschlagende Funktion die Stärkung von Informations- und Wissensverbreitung wie auch vertrauensvollem Verhalten (S.37). Dadurch wird sowohl der Zugang zu externen Ressourcen als auch die Identitätsförderung von Gruppen möglich gemacht (Kriesi, 2007, S.39). Dieser Prozess wird im Treffangebot von Blum (29.09.2016) unterstützt, indem sie während den Anlässen und der jeweiligen Vor- und Nachbereitung als



vermittelnde Instanz zur Verfügung steht und insbesondere neue Treffnutzende bei der Integration in die Gruppe unterstützt (Gespräch). Zudem betont Blum (29.09.2016), dass die Vernetzung zwischen den Alleinerziehenden im Zentrum dieses Angebotes steht (Gespräch). Dazu dient die SKA nach Husi (2010) als Verbindungskapital, indem sie Gruppen ermöglicht an Informationen wie auch Ressourcen ausserhalb ihres sozialen Umfeldes zu gelangen (S.126). Dieses Verbindungskapital wird im Angebot einerseits durch die regelmässigen Fachreferate bereitgestellt, welche sich gemäss Heurteur (2003) nach den Interessen der Alleinerziehenden richten und ihnen ermöglichen sich weiterzubilden (S.9). Weiter werden jeweils Fachinformationen aufgelegt und ausgetauscht, welche für Alleinerziehende von Bedeutung sein können (Blum, 2015, S.12).

Indem durch brückenschlagendes Sozialkapital armutsbetroffene Alleinerziehende zusammengebracht werden, wird ihnen neben dem Aufbau horizontaler Netzwerke, verbunden mit schwachen und daraus resultierenden starken Beziehungen und der Funktion der SKA als Verbindungskapital, der Zugang zu weiteren Ressourcen und Informationen ermöglicht. Der *Treff für Alleinerziehende Region Luzern* ermöglicht demnach die Stärkung von Sozialkapital, welche die individuelle Teilhabe fördert. Somit wird auch die Förderung von gesellschaftlichem Zusammenhalt unterstützt. Durch das vorgestellte Angebot anhand der Zielen der vier Interventionspositionen der SKA wird noch einmal deutlich gemacht, dass Partizipation in Bezug auf die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts sowie der Förderung von Sozialkapital und somit von Teilhabe ein zentrales Element ist.

#### 5.4 Schlussfolgerung

Das Angebot *Treff für Alleinerziehende Region Luzern* macht deutlich, wie das Sozialkapital von armutsbetroffenen Alleinerziehenden mit Hilfe der vier Interventionspositionen der SKA gefördert werden kann, was konkret die Förderung sozialer Netzwerke bedeutet. Ausserdem kann nun festgehalten werden, dass durch die Förderung sozialer Netzwerke die individuelle Teilhabe begünstigt wird. Dieses Kapitel beantwortet deswegen die vierte Teilfragestellung:

**Wie kann die Soziokulturelle Animation armutsbetroffene Alleinerziehende in ihre Arbeit einbinden und so ihre Teilhabe fördern?**

Aufgrund der Ziele und Arbeitsprinzipien der SKA sowie dem Verständnis von mangelnder Teilhabe wird Teilhabe folgendermassen verstanden: Über einen angemessenen Teil an Kapitalien zu verfügen sowie frei sein von Zwängen, um den allgemein gesellschaftlichen

Vorstellungen der Lebensgestaltung entsprechend handeln und erleben zu können. Teilhabe ist somit ermöglichend und möglichst frei sein von Einschränkungen. Mit der Förderung des Sozialkapitals, dem Teilnehmen an Aktivitäten und Angeboten und der Förderung der Partizipationsmöglichkeiten wird gleichzeitig auch die Teilhabe gefördert, womit wiederum der Zugang zu anderen Kapitalien und weiteren Teilhabemöglichkeiten erschlossen wird. Nachstehend wird deswegen auf die Verbindungen von Sozialkapital, Partizipation und der SKA eingegangen.

Sozialkapital bildet sich aus den Ressourcen, welche durch Beziehungen und Kontakte entstehen. Deshalb ist Sozialkapital in Form von Netzwerken sichtbar, die sowohl Beziehungen, Normen und Werte als auch Vertrauen beinhalten und sich gegenseitig beeinflussen. Sozialkapital fungiert einerseits auf der Mikro- und Mesoebene als Beziehungskapital, andererseits auf der Makroebene als Systemkapital. Zudem wird zwischen einer kulturellen und strukturellen Komponente des Sozialkapitals unterschieden. Letztere beinhaltet Beziehungen in Netzwerken und soziale Kontakte, die kulturelle Komponente setzt sich dagegen aus Vertrauen, Normen und Werten zusammen. Damit die SKA die Förderung des Sozialkapitals von armutsbetroffenen Alleinerziehenden begünstigt, wird der Fokus auf die strukturelle Sozialkapitalkomponente gelegt, also auf die netzwerkbasieren Ressourcen. Diese sind zusammengesetzt aus den Netzwerken - soziale Beziehungen und Kontakte zwischen Individuen - und den dazugehörigen spezifischen Eigenschaften dieser Beziehungsstrukturen. Aus der Unterscheidung zwischen vertikalen und horizontalen, starken und schwachen Beziehungen sowie dem brückenschlagenden und bindenden Sozialkapital wurde ersichtlich, dass die SKA sich auf die horizontalen und schwachen Beziehungen sowie das brückenschlagende Sozialkapital fokussieren muss, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Die Bildung des brückenschlagenden Sozialkapitals fördert die SKA, indem sie Individuen nachhaltig und mit horizontalem Charakter zusammenbringt, insbesondere über Systemgrenzen von Lebensbereichen, Milieus und Klassen hinaus. Damit wird der Zugang zu externen Ressourcen und Identitätsbildung in grösseren Gruppen ermöglicht. Mit der Förderung von brückenschlagendem Sozialkapital wird also eine gute, integrative Bürgergesellschaft ermöglicht. Mit der Ermöglichung der Ressourcenerschliessung ausserhalb des eigenen sozialen Umfeldes stellt die SKA Verbindungskapital dar.

Wie schon aufgezeigt, sollte die SKA in allen Tätigkeitsfeldern nach den vier Determinanten arbeiten. Diese Determinanten beinhalten den nahen Bezug zur Lebenswelt der Zielgruppen, den informellen Charakter, womit möglichst wenig Hindernisse vorhanden sein sollten, Flexibilität und Bedürfnisorientierung und das Anknüpfen an die Kultur und Gewohnheiten der

Zielgruppen. Ausserdem spielt die Partizipation als Arbeitsprinzip der SKA eine zentrale Rolle bei Interventionen, da darunter die stärkere Beteiligung der Bevölkerung verstanden wird, womit die Vertiefung und Ausweitung von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit erzielt wird. Auch daraus ergibt sich, dass niederschwellige Beteiligungsmöglichkeiten angeboten werden sollen, die sich an den Bedürfnissen und Ressourcen ihrer Zielgruppen sowie den vier Partizipationsstufen orientieren.

Wie gezeigt, hängt die Reaktion auf eine Intervention auch von den aktuellen gesellschaftlichen Umständen ab. Trotzdem sollte die SKA einen partizipativen Ansatz verfolgen, das heisst Möglichkeiten der Partizipation anbieten, denn dies bedeutet, einen Schritt in Richtung der Förderung von Teilhabe zu machen. Konkreter: Niederschwellige Beteiligungsmöglichkeiten anbieten, die sich an den Bedürfnissen und Ressourcen der armutsbetroffenen Alleinerziehenden und den vier Partizipationsstufen orientieren. Hierbei sollte insbesondere auf die Mehrfachbelastung der Alleinerziehenden geachtet werden. Dies wiederum spricht die Flexibilität einer Intervention an: Diese muss sich an der Zielgruppe orientieren und wenn nötig schnell angepasst werden können. Deswegen sollten die Bedürfnisse der armutsbetroffenen Alleinerziehenden erfragt und in die Konzeption eingebunden werden.

Um der gesellschaftlichen Aufgabe nachzukommen, konzentriert sich die SKA in ihren vier Interventionspositionen auf deren Erfüllung und kann dadurch nachhaltige Beziehungen zwischen Individuen erzeugen, womit auch der Zusammenhalt gefördert wird. Das zentrale Ziel der SKA wird ausserdem durch den Demokratismus und die Beteiligungsgesellschaft gestützt. Dies bedeutet, dass die SKA eine Demokratie im Sinne von Mitbestimmung und Beteiligung anstrebt, wobei zu deren Erreichung, Teilhabe und Teilsein strukturell gegeben und in der Praxis Teilnahme und Anteilnahme möglich sein muss. Dies lässt darauf schliessen, dass die Partizipation eng damit verbunden ist, denn sie besteht aus Teilhabe und Teilnahme und ist für die SKA zentraler Bestandteil ihrer Arbeit. Zwar stellt die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts oder sogar die Erreichung dieses Ziels eine unmögliche Herausforderung dar. Durch die Förderung der strukturellen Teilhabe kann der gesellschaftliche Zusammenhalt jedoch unterstützt werden, womit ausserdem die Wichtigkeit der Teilhabe ersichtlich wird. Des Weiteren geben die Arbeitsprinzipien der SKA eine gute Orientierungshilfe, wobei der Einbezug der Bevölkerung gut durchdacht werden kann und sollte.

## 6 Schlussbetrachtung

Die nachstehende Schlussbetrachtung fasst die wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit zusammen und zeigt Handlungsempfehlungen für die SKA auf. Zusätzlich wird von den Autorinnen ein Ausblick mit weiterführenden, offenen Fragestellungen gemacht.

### 6.1 Überprüfung der Fragestellungen

Dieses Kapitel dient der Beantwortung der Hauptfragestellung:

**Wie kann die Soziokulturelle Animation die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz fördern?**

Um diese zu beantworten werden im Folgenden die wichtigsten Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit zusammengefasst, indem die vier Teilfragestellungen überprüft werden. Dies wird die Hauptfragestellung beantworten.

**Was bedeutet Einelternfamilien-Armut in der Schweiz?**

Durch die Pluralisierung der familialen Lebensformen nimmt die Anzahl der Alleinerziehenden in der Schweiz stetig zu, weswegen Einelternfamilien-Armut in der Schweiz ein zunehmendes Phänomen darstellt und immer mehr an Bedeutung gewinnt. Auffallend ist bei dieser familialen Lebensform, dass Einelternfamilien am häufigsten von Armut betroffen sind, eine hohe Armutsgefährdungsquote aufweisen, die Alleinerziehenden der Einelternfamilien die höchste Quote der materiellen Entbehrung haben und überdurchschnittlich abhängig von Sozialhilfe sind. Betrachtet man die Folgen und Begleiterscheinungen von Armut werden die prekären Lebenslagen und Problemkumulationen der Einelternfamilien sichtbar. Zentral hierbei ist die Tatsache, dass Alleinerziehende sowohl für die Erwerbs-, Familien- und Haushaltsarbeit alleine zuständig sind. Dies kann zu Problemkumulationen führen, wobei der Lebenslagenansatz deutlich aufzeigt, dass Armut durch Problemkumulation entsteht oder verstärkt werden kann. Daraus lässt sich schliessen, dass Einelternfamilien-Armut nicht nur finanzielle Not bedeutet, vielmehr belastet die finanzielle Situation auch anderen Lebensbereiche und wirkt sich negativ

auf die Gesundheit, Wohnverhältnisse, Bildungschancen, soziale Integration und Partizipation aus.

### Was bedeutet mangelnde Teilhabe aus theoretischer Sicht?

Allgemein anerkannten Vorstellungen über die Lebensgestaltung aufgrund fehlender Kapitalien sowie daraus resultierenden Einschränkungen nicht gerecht werden zu können, bedeutet unter mangelnder Teilhabe zu leiden. In Anbetracht der prekären Lebenslagen der armutsbetroffenen Alleinerziehenden wird ersichtlich, dass insbesondere sie von mangelnder Teilhabe betroffen sind. Mangelnde Teilhabe hat somit eine einschränkende Funktion auf Partizipationsmöglichkeiten. Dies entspricht nicht der Demokratisierung, welche auf dem Grundstein der Teilhabe verbunden mit Teilnahme aufbaut. Die in Gesellschaften allgemein anerkannten Vorstellungen über die Lebensgestaltung entscheiden über eine individuelle Inklusion oder Exklusion in bzw. aus der Gesellschaft. Dies führt dazu, dass das Handeln und Erleben von Individuen sowohl ermöglicht als auch eingeschränkt wird. Insbesondere Einschränkungen in Form mangelnder oder fehlender Kapitalien beeinflussen das individuelle Handeln und Erleben. Des Weiteren entstehen in tieferen Klassen aufgrund unzureichender Kapitalien und dem klassenspezifischen Habitus Zwänge, welche die Individuen in ihrer Verwirklichung einschränken.

### Warum soll die Soziokulturelle Animation die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden in der Schweiz fördern?

Die SKA soll die Teilhabe von armutsbetroffenen Alleinerziehenden fördern, damit ihnen der Zugang zu sozialen Netzwerken und externen Ressourcen erleichtert wird, sowie um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Aus den Lebenslagen der armutsbetroffenen Alleinerziehenden ist ersichtlich, dass nur wenige ein tragendes soziales Netzwerk haben. Soziale Netzwerke stellen jedoch eine zentrale Ressource für die Überwindung von Armut dar, indem sie Belastungen und Lebensbedingungen positiv beeinflussen. Somit steht das Sozialkapital im Vordergrund, welches gestärkt werden soll um den armutsbetroffenen Alleinerziehenden eine Förderung ihrer individuellen Teilhabe zu ermöglichen. So sollte in jene Lebenslagen interveniert werden, in denen es nötig und nachhaltig erscheint. Gemäss des

soziokulturellen Existenzminimums ist die Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten zentral, was den Aufbau sozialer Netzwerke beinhaltet.

**Wie kann die Soziokulturelle Animation armutsbetroffene Alleinerziehende in der Schweiz in ihre Arbeit einbinden und so ihre Teilhabe fördern?**

Indem armutsbetroffenen Alleinerziehenden das Teilnehmen an Aktivitäten und Angeboten und somit auch Partizipation durch die SKA ermöglicht wird, erhalten sie Zugang zu weiteren Kapitalien und Teilhabemöglichkeiten sowie externen Ressourcen. Bei den Aktivitäten und Angeboten sollten die prekären Lebenslagen von armutsbetroffenen Alleinerziehenden im Zentrum stehen. Demnach muss die SKA niederschwellige Beteiligungsmöglichkeiten anbieten, welche sich nach den Bedürfnissen und Ressourcen der armutsbetroffenen Alleinerziehenden sowie den vier Partizipationsstufen richten. Ausserdem muss die SKA auf ihre vier Determinanten, das Arbeitsprinzip der Partizipation sowie ihre vier Interventionspositionen fokussieren. So gelingt es ihr armutsbetroffene Alleinerziehende in einem horizontalen Gefüge nachhaltig zusammenzubringen, wodurch das brückenschlagende Sozialkapital gestärkt wird. Den armutsbetroffenen Alleinerziehenden ist es also möglich ihre sozialen Netzwerke zu erweitern. Damit wird der Zugang zu externen Ressourcen und die Identitätsbildung in grösseren Gruppen ermöglicht, wobei die SKA auch als Verbindungskapital funktioniert. Die Stärkung des Sozialkapitals wirkt sich positiv auf die individuelle Teilhabe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden aus.

## 6.2 Berufliches Fazit

Die zunehmende Bedeutung von Einelternfamilien in der Schweiz und die Tatsache der hohen Armutsbetroffenheit dieser familialen Lebensform zeigt, dass die Zielgruppe der armutsbetroffenen Alleinerziehenden für die SKA immer bedeutsamer wird. Dennoch gibt es in der Schweiz bisher nur sehr wenig explizit ausgerichtete Aktivitäten und Angebote der SKA. Es ist daher angebracht, dass die SA und somit die SKA armutsbetroffene Alleinerziehende als Zielgruppe mehr in den Fokus ihrer Arbeit stellt. Damit es der SKA gelingt, nachhaltig mit armutsbetroffenen Alleinerziehenden zu arbeiten muss sie einerseits die prekären Lebenslagen ihrer Zielgruppe kennen, andererseits ein Feingefühl für deren Lebenslagen entwickeln. So kann kongruent, wertschätzend und empathisch mit armutsbetroffenen Alleinerziehenden gearbeitet werden. Die SKA soll zudem aufgefordert werden, sich vertieft mit der Bedeutung des

Sozialkapitals und dessen Stärkung auseinanderzusetzen. So gelingt ihr neben der Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts auch die Förderung der individuellen Teilhabe. Dies wiederum stärkt die Demokratie im Sinne der Beteiligungsgesellschaft und dient der Legitimation der Arbeit der SKA.

### 6.3 Ausblick

Die Autorinnen stiessen während ihrer Ausarbeitung auf drei Themen, welche für eine vertiefte Auseinandersetzung spannend gewesen wären, diese werden nachfolgend dargelegt.

Die familiäre Lebensform der Einelternfamilie kann in Subtypen differenziert werden. Für die SKA wäre es interessant die Subtypen sowie ihre jeweiligen Unterschiede in den Lebenslagen zu kennen, um eine optimale oder für einen bestimmten Subtyp passende Intervention auszuarbeiten.

Die präventive Funktion der SKA konnte in der vorliegenden Arbeit nicht vertieft werden. Jedoch könnte untersucht werden, wie die SKA mit armutsbetroffenen Einelternfamilien arbeiten könnte, um die Weitergabe des klassenspezifischen Habitus der Eltern an die Kinder mittels Sozialisierung zu verhindern.

In der Schweizer Familienpolitik wurde bisher kaum explizit auf die familiäre Lebensform Einelternfamilie, ihre Herausforderungen und Risiken eingegangen. Da diese familiäre Lebensform jedoch immer mehr an Bedeutung gewinnt, wäre es wichtig sozialpolitische Massnahmen zu treffen. Daher stellt sich die Frage, welchen Beitrag die SKA auf sozialpolitischer Ebene in Bezug auf Einelternfamilien in der Schweiz leisten kann.

## 7 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Amacker, Michèle & Funke, Sebastian (2016). Alleinerziehende in prekären Lebenslagen. In Caritas (Hrsg.), *Sozialalmanach. Familie ist kein Luxus* (S.181-194). Luzern: Caritas-Verlag.
- Amacker, Michèle, Funke, Sebastian & Wenger, Nadine (2015). *Alleinerziehende und Armut in der Schweiz. Eine Studie im Auftrag der Caritas Schweiz*. Bern: Universität Bern - Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autor.
- Blum, Nicole (2015, 02.Juli). Treff für Alleinerziehende. *Pfarreiblatt Katholische Kirche Stadt Luzern*, 12.
- Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Welt. Sonderband 2. Soziale Ungleichheiten* (S.183-198). Göttingen: Verlag Otto Schwarz.
- Bourdieu, Pierre (2005). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bundesamt für Statistik (ohne Datum, a). *Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen in der Schweiz 2014*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/subjektives-wohlbefinden-und-lebensbedingungen/subjektive-einschaetzung-lebensbedingungen.assetdetail.39945.html>
- Bundesamt für Statistik (ohne Datum, b). *Subjektives Wohlbefinden in der Schweiz und in Europa*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/subjektives-wohlbefinden-und-lebensbedingungen/subjektive-einschaetzung-lebensbedingungen.html>



- Bundesamt für Statistik (2008). *Familien in der Schweiz*. Gefunden unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=3410>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2012). *Armut in der Schweiz: Konzepte, Resultate und Methoden. Ergebnisse auf der Basis SILC 2008 bis 2010*. Neuchâtel: Autor.
- Bundesamt für Statistik (2014). *Privathaushalte nach Haushaltstyp, 2012-2014 kumuliert*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien/formen-familienleben.assetdetail.259034.html>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2015). *Statistischer Sozialbericht Schweiz 2015*. Neuchâtel: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2016a). *10 Jahre Schweizerische Sozialhilfestatistik*. Neuchâtel: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2016b). *Armut und materielle Entbehrung. Ergebnisse 2007 bis 2014*. Neuchâtel: Autor.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2016c). *Medienmitteilung. Der Lebensstandard in der Schweiz gehört weiterhin zu den höchsten in Europa*. Neuchâtel: Autor.
- Caritas (2015). *Gegen die Armut Alleinerziehender. Existenzsicherung ermöglichen und Chancengerechtigkeit garantieren*. Luzern: Autor.
- Caritas (2016). *200 Fachleute am Caritas-Forum zum Thema Familienarmut*. Gefunden unter <https://www.caritas.ch/de/aktuelles/news/200-fachleute-am-caritas-forum-zum-thema-familienarmut/>
- Fredrich, Bettina (2016). Bericht über die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz 2014/2015. In Caritas (Hrsg.), *Sozialalmanach. Familie ist kein Luxus* (S.15-52). Luzern: Caritas-Verlag.
- Gerull, Susanne (2011). *Armut und Ausgrenzung im Kontext Sozialer Arbeit*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Hafen, Martin (2010). Die soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.157-202). Luzern: interact.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.265-324). Luzern: interact.
- Hauser, Richard (2012). Das Mass der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der sozialstaatliche Diskurs. In Ernst-Ulrich Huster, Jürgen Boeckh & Hildegard Mogge-Grotjahn (Hrsg.), *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung* (S.122-146). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heurteur, Andrea (2013, 03.Oktober). Mehr als ein Hamster. *Pfarreiblatt Katholische Kirche Stadt Luzern*, 12.
- Hochuli, Marianne (2016). Familienarmut ist ein Problem. *Nachbarn*, 1, 10-11.
- Hug, Annette (2007). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S.58-68). Luzern: interact.
- Husi, Gregor & Meier Kressig, Marcel (1995). *Alleinelterne und Einelterne. Forschungsergebnisse zu den Lebenslagen "Alleinerziehender"*. Zürich: Seismo Verlag.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.96-154). Luzern: interact.
- Husi, Gregor (2012). Auf dem Weg zur Beteiligungsgesellschaft. In Mathias Lindenau & Marcel Kressig (Hrsg.), *Zwischen Sicherheitserwartung und Risikoerfahrung. Vom Umgang mit einem gesellschaftlichen Paradoxon in der Sozialen Arbeit* (S. 75-119). Bielefeld: transcript Verlag.

- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2005). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: Interact.
- Jungbauer-Gans, Monika (2006). Einleitende Betrachtungen zum Begriff "Sozialkapital". In Ernst Gehmacher, Sigrid Kroismayr, Josef Neumüller & Martina Schuster (Hrsg.), *Sozialkapital. Neue Zugänge zu gesellschaftlichen Kräften* (S.17-43). Wien: Mandelbaum Verlag.
- Kriesi, Hanspeter (2007). Sozialkapital. Eine Einführung. In Axel Franzen & Markus Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen* (S.23-46). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kronauer, Martin (2010). *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus* (2., überarb. Aufl.). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Leu, Robert E., Burri, Stefan & Priester, Tom (1997). *Lebensqualität und Armut in der Schweiz*. Bern: Verlag Paul Haupt.
- Lüttringhaus, Maria (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Maihofer, Andrea (2016). Familie? Was ist das?. In Caritas Schweiz (Hrsg.), *Sozialalmanach. Familie ist kein Luxus* (S.101-118). Luzern: Caritas-Verlag.
- Moser, Heinz (2010). Gesellschaftlicher Wandel und Animation. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.63-96). Luzern: interact.
- Moser, Heinz, Müller, Emanuel, Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Niephaus, Yasemin (2009). *Multidimensionale Deprivation: Armutsgefährdung und medizinisch-gesundheitliche Versorgung*. Gefunden unter [http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.95404.de/diw\\_sp0157.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.95404.de/diw_sp0157.pdf)

- Niephaus, Yasemin (2016). Demographischer Wandel und Sozialstruktur. In Yasemin Niephaus, Michaela Kreyenfeld & Reinhold Sackmann (Hrsg.), *Handbuch Bevölkerungssoziologie* (S.713-737). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Niemeyer, Frank & Volt, Hermann (1995). Lebensformen der Bevölkerung 1993. *Wirtschaft und Statistik*, 437-445.
- Noack, Winfried (2014). *Inklusion und Exklusion in der funktional differenzierten und globalisierten Gesellschaft*. Berlin: Frank & Timme GmbH.
- Peuckert, Rüdiger (2012). *Familienformen im sozialen Wandel* (8., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rossteutscher, Sigrid (2009). Soziale Partizipation und Soziales Kapital. In Viktoria Kaina & Andrea Römmele (Hrsg.), *Politische Soziologie. Ein Studienbuch* (S.163-180). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schuwey, Claudia & Knöpfel, Carlo (2014). *Neues Handbuch Armut in der Schweiz*. Luzern: Caritas-Verlag.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (ohne Datum). *SKOS-Richtlinien*. Gefunden unter <http://skos.ch/skos-richtlinien/>
- Schweizerischer Verband alleinerziehender Mütter und Väter (2015a). *Einelternfamilie - Definition*. Gefunden unter <http://www.einelternfamilie.ch/images/Infothek/Definition-Einelternfamilien-d-2015-05.pdf>
- Schweizerischer Verband alleinerziehenden Mütter und Väter (2015b). *Zahlen und Fakten*. Gefunden unter [http://www.einelternfamilie.ch/images/Infothek/EF\\_CH\\_Zahlen-Fakten\\_2015\\_für\\_pdf-d-1.pdf](http://www.einelternfamilie.ch/images/Infothek/EF_CH_Zahlen-Fakten_2015_für_pdf-d-1.pdf)
- Schwingel, Markus (2003). *Pierre Bourdieu zur Einführung* (4., überarb. Aufl.). Hamburg: Junius Verlag GmbH.
- Seifferth-Schmidt, Nicole (2014). *Die Theorie des Sozialkapitals und dessen empirische Genese und Wirkungen in Deutschland*. Köln: Josef Eul Verlag.

Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Voisard, Michel (2005). *Soziokulturelle Animation beobachtet. Ein systemtheoretischer Beitrag zur Freizeitpädagogik*. Heidelberg: Verlag für Systemische Forschung im Carl-Auer-Systeme Verlag.

Wandeler, Bernard (2010). Einleitung. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.6-13). Luzern: interact.

Wandeler, Bernard (2015). Der frankophone Bezug der Soziokulturellen Animation. In Anna Maria Riedi, Machael Zwilling, Marcel Meier Kressig, Petra Benz Bartoletta & Doris Aebi Zindel (Hrsg.), *Handbuch Sozialwesen Schweiz* (2. Aufl., S. 396-402). Bern: Haupt.

Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.349-382). Luzern: interact.